Bg. a 99/2.

J. H.

VII 383

6.

Napoleon in der Verbannung,

oder

Eine Stimme aus St. Helena.

Meinungen und Bemerkungen Napoleons

über

die wichtigsten Begebenheiten seines Lebens und seiner Herrschaft mit seinen eigenen Worten.

Von

Barry E. O'Meara, Esq.

seinem gewesenen Wundarzte.

Nach dem Englischen bearbeitet

von

Friedrich Schott.

Drei Theile.

Zweiter Theil.

Dresden, 1822.

Paul Gottlob Hilscher.

Preis: 20 Gr.

N.º MUSEUM

N·MUSEUM

Am ersten Januar 1817 wünschte ich Napoleon ein glückliches neues Jahr. Er sagte, er hoffte, daß er in diesem in einer bessern Lage seyn würde, und setzte lachend hinzu: „vielleicht bin ich todt, was noch besser ist; schlechter als jetzt kann es nicht werden." Er war sehr guter Laune, sprach von Hirsch- und Saujagd; und zeigte mir die Narbe einer Wunde auf der innern Seite des vierten Fingers, welche er auf einer Saujagd, in Begleitung des Herzogs von Dalmatien, erhalten hatte. Er überreichte mir eine Schnupftabacksdose und sagte: „hier, Doktor, ist ein Geschenk, für die Aufmerksamkeit, die sie mir während meiner Krankheit bewiesen haben." Die Gräfinnen Bertrand und Montholon erhielten einige Stücke von dem schönen Porzelan, das einzig in der Welt ist, und ihm

einst von der Stadt Paris zum Geschenke gemacht wurde.

Ueber Georges äußerte er sich so: „Er war eine bestia ignorante. Er hatte Muth und das war Alles. Nach dem Frieden mit den Chouans versuchte ich ihn herüberzuführen, da er mir damals nützlich gewesen seyn würde, und ich alle Parteien zu beruhigen bemüht war. Ich sandte nach ihm und hatte eine lange Unterredung mit ihm. Sein Vater war ein Müller und er selbst ein unwissender Mensch. Ich fragte ihn: warum wollen sie die Bourbons wieder einsetzen? Wenn es ihnen auch glückte, sie wieder auf den Thron zu bringen, so würden sie immer in ihren Augen der Sohn eines Müllers bleiben. Sie würden sie mit Verachtung ansehen, weil sie nicht von edler Geburt sind. Aber ich fand, daß er kein Herz hatte, kurz, daß er kein Franzose war; wenige Tage darauf ging er nach London über."

Ich gab Napoleon ein Papier, welches einen offiziellen Bericht von der Expedition nach Algier enthielt. Er drückte große Freude über die Züchtigung dieser Barbaren aus, bemerkte

aber, daß der Sieg, den wir davon getragen hätten, seine Meinung über die beste Art, mit ihnen umzugehen, nicht änderte. Hätten die Algierer, fuhr er nach mehrern Bemerkungen fort, auf sie gefeuert, als sie herankamen, anstatt daß sie, wie Dümmlinge, ihnen ihre Stellung ruhig nehmen, und sie ankern liessen, als ob sie zur Musterung gingen, es wäre ihnen nicht geglückt. Denken sie einmal, der Dey von Algier hätte Lord Exmouth's Bedingungen den nächsten Tag nicht angenommen, was könnte er gethan haben? Nichts. Verlassen sie sich darauf, er würde es nimmermehr unternommen haben, sie mit beschädigten Schiffen und bei Mangel an Pulver noch einmal anzugreifen. Er hätte sich mit seiner Flotte zurückziehen müssen, und das wäre für England eine Schlappe gewesen. Ueberdem haben sie diese Elenden gelehrt, was sie zur Vertheidigung der Stadt thun sollten.

Wenn sie ihnen, fuhr er fort, Schrecken eingeflößt haben und die Bedingungen, die sie gemacht haben, in Zukunft genau von ihnen gehalten werden; so haben sie der Menschheit eine große

Wohlthat erzeigt, und eben so viel Geschicklichkeit und Tapferkeit zur See bewiesen; aber ich glaube nicht, daß die Algierer dem Vertrage nachkommen werden, die Gefangenen nicht in die Sklaverei zu führen. Ich fürchte sogar, daß sie schlechter behandelt werden als vorher, da diese Barbaren keine Hoffnung eines Lösegeldes haben, welches die einzige Ursache war, das Leben ihrer Gefangenen zu schonen. Jetzt werden sie sie ohne die Hoffnung, Geld damit zu erwerben, ermorden und über Bord werfen, oder sie sonst schrecklich verstümmeln; denn es ist bekannt, daß sie es für ein verdienstliches Werk halten, Ungläubige zu vernichten.

Er sprach in Ausdrücken der höchsten Achtung von Lord Nelson, und suchte den einzigen Flecken in seiner Geschichte, die Hinrichtung des Caraccioli zu bemänteln, welche er blos dem Einflusse der Königin Karoline durch Lady Hamilton zuschrieb, welche letztere viel über ihn vermochte.

Ich fragte ihn, ob es wahr wäre, daß der General Desaix, ein wenig vor seinem Tode, eine Botschaft folgenden Inhalts an ihn ge-

schickt hätte: Sagen sie dem ersten Consul, daß ich es bedaure, eher sterben zu müssen, als ich genug gethan habe, um meinen Namen auf die Nachwelt zu bringen! Napoleon bestätigte es, und sprach mit Wärme von dem General.

Ich fragte ihn, ob er nicht sehr mager gewesen wäre, als er in Aegypten war. Er antwortete mir: „außerordentlich mager, ob ich gleich einen sehr starken und robusten Körper hatte, der mehr vertrug, als die meisten Menschen aushalten können. Ich habe oft fünfzehn Stunden in Staatsgeschäften gearbeitet, ohne einen Augenblick inne zu halten oder Nahrung zu mir zu nehmen. Einmal setzte ich meine Arbeiten drei Tage und drei Nächte fort, ohne mich niederzulegen. Nach dem sechs und dreissigsten Jahre fing ich an, stark zu werden."

Der Nebel war in dieser Zeit oft so dick, daß die Signale nicht gegeben werden konnten, was gewöhnlich dem Gouverneur und Admiral gemeldet wurde.

Der Gouverneur erbot sich, mir alle Bücher aus seiner Bibliothek zu leihen, mit

Ausnahme derer, die Bonaparte zu sehr schmeichelten. Ich erzählte Napoleon, daß ich ein Buch mit dem Titel: Amours Secrètes de Napoléon Bonaparte, erhalten hätte, daß es aber ein albernes Werk wäre. Er lachte, und bat mich, es ihm zu bringen. „Es wird mir wenigstens Stoff zum Lachen geben," sagte er. Dem zu Folge brachte ich es. Er bemerkte ein Kupfer in dem Buche, welches ihn darstellt, wie er einen Luftballon mit dem Degen durchsticht, weil der Luftschiffer ihn auf seiner Fahrt nicht mitnehmen wollte, und bemerkte: Einige Personen, ja sogar solche, die mich genau kennen, glauben es, aber es ist nicht wahr. Die Sache fiel wirklich vor, aber der Thäter war einer von der Comité, ein junger Mann von großer Tapferkeit, von einem besonderen Aeußeren und sonderbaren Benehmen, der immer auf den Zehen ging und gern an dem Rand von Abgründen spazierte." Er durchlief hierauf das Buch, lachte herzlich, bemerkte aber, daß es ungeheuer einfältig wäre; sie hätten ihn nicht einmal zu einem bösen Manne erhoben. Die Anekdoten wären so ganz falsch, daß sogar die Namen der

meisten Frauen, die darin vorkämen, ihm unbekannt wären.

Er sprach hierauf über Pillets Libell gegen England. Ich erinnere mich, sagte er, eines solchen Namens nicht. Wahrscheinlich ist es eine Person, der in den Gefängnißschiffen (pontons) von ihnen übel mitgespielt worden ist und die in übler Laune und voller Bosheit gegen die Engländer geschrieben hat. Nur eine Behauptung in dem Buche ist sehr wahr, nemlich die üble Behandlung der Gefangenen in den Pontons. Es war von ihrer Regierung barbarisch, eine Menge armer Soldaten einzumauern, die nicht an die See gewöhnt waren, und jede Nacht so manche Stunde ohne frische Luft zubringen mußten. Es war, fuhr er fort, etwas entsetzliches in der Art, wie man in England die Gefangenen behandelte. Die blose Idee an Bord eines Schiffes gebracht und da einige Jahre festgehalten zu werden, hat was schreckliches an sich. Selbst ihre Matrosen hassen die Idee, immer am Bord der Schiffe zu seyn, und laufen, so oft sie können, die Vergnügungen am Ufer aufzusuchen. Nichts erbitterte die Nationen des festen Landes

so sehr gegen sie. Denn ihre Minister häuften nicht allein Franzosen darin auf, sondern auch Gefangene von allen andern Nationen, die mit ihnen Krieg führten. Es liefen so viele Klagen über diese barbarische Behandlung in den Pontons bei mir ein, daß ich endlich den Befehl ertheilte, alle englische Gefangenen ebenfalls an Bord der Pontons zu schaffen, und sie gerade so zu behandeln, wie die meinigen in England behandelt wurden. Wäre ich in Frankreich geblieben, ich hätte es ins Werk setzen lassen und gewiß mit gutem Erfolge, denn ich hätte ihnen alle Freiheit verstattet, ihre Klagen an die Engländer gelangen zu lassen, und ihr Ministerium wäre gegen seinen Willen genöthigt gewesen, die Franzosen von den Pontons wegzunehmen, damit in Frankreich eine ähnliche Maasregel gegen die Engländer angenommen würde."

Ich entgegnete ihm, daß die Behandlung der französischen Gefangenen in England nicht so hart gewesen sey, als manche behaupteten. Napoleon erwiederte: „Ich zweifle nicht, daß manches übertrieben ist; aber Soldaten auf Schiffe zu

sperren, ist an sich grausam. In Frankreich wurden alle Engländer gut behandelt, wenigstens waren meine Absichten gegen sie gut. Einige Misbräuche fanden ohne Zweifel statt, wie immer unter ähnlichen Umständen; aber das war nicht meine Schuld. Wenn sie zu meiner Kenntniß kamen, bestrafte ich immer die Schuldigen. So mit Virion; sobald ich seine Räubereien bemerkte, gab ich Befehl ihm den Prozeß zu machen und ich würde ihn haben aufhängen lassen, hätte er sich nicht selbst erschossen. Es ist unmöglich, daß eine Regierung gelindere Maasregeln für die Behandlung der Gefangenen vorschreiben kann, als ich gab; aber sie kann nicht allen Misbräuchen vorbeugen. Fragen sie die Tausende von englischen Kriegsgefangenen, die in Frankreich waren, wie sie behandelt wurden. Einige von ihnen sind jetzt auf der Insel. Wenn sie zu entwischen suchten und wieder eingeholt wurden, dann freilich wurden sie eng eingeschlossen; aber dennoch nie so barbarisch behandelt, als die meinigen in ihren Pontons. Ihre Minister erhoben ein großes Geschrei, daß ich die englischen Reisenden in Frankreich festhielt; ob

sie gleich das Beispiel gegeben hatten, und vor der Kriegserklärung alle französische Schiffe wegnahmen, und die Personen am Bord derselben in den Häfen oder auf der See ergriffen. Ich sagte dann, wenn sie meine Reisenden zur See festhalten, wo sie thun können was sie wollen, so will ich die ihrigen zu Lande festhalten, wo ich gleich mächtig bin. Aber nachdem erbot ich mich, alle Engländer, die ich in Frankreich vor der Kriegserklärung ergriffen hatte, loszulassen, wenn ihre Minister mit den auf den Schiffen gefangen genommenen ein Gleiches thun wollten, was sie aber abschlugen. Ihre Minister, fuhr er fort, machen nie die Wahrheit ganz bekannt, als wenn sie nicht umhin können, oder wenn sie wissen, daß es durch andere Kanäle zur Kenntniß des Publikums kommen wird; sonst verdrehen, verstellen oder unterdrücken sie alles, wie es ihren Ansichten am besten zusagt."

Ich machte einige Bemerkungen in Betreff der verläumderischen Behauptungen Pillets von der allgemeinen Verdorbenheit, die nach ihm unter den englischen Damen herrschen sollte, und behauptete, daß man in keinem Lande mehr Zart-

gefühl und eine unsträflichere Lebensart unter den Frauen fände, als in England; es wäre offenbar, Pillet hätte gemeine Gesellschaft um sich gehabt, da z. B. der Ausdruck sweetheart (Schätzchen) ein Wort wäre, das nur unter Kammermädchen, geringen Krämerstöchtern und anderen von einem ähnlichen Range gebraucht würde; obgleich Pillet die Unverschämtheit hatte zu versichern: daß ein solcher Ausdruck unter den jungen Damen von den ersten Familien im Gebrauche wäre. „Gewiß, sagte Napoleon, ich bilde mir ein, er sah am Bord der Schiffe nie andere englische Frauenzimmer als puttane von der niedrigsten Klasse. Er hatte eine schöne Gelegenheit, englische Sitten und Gebräuche kennen zu lernen, da er sieben bis acht Jahre am Bord eines Ponton war. Sein Buch schlägt die Absichten seines Herausgebers zu Boden. Solche heftige Werke konnte ich immer gut leiden, da ich wußte, daß kein vernünftiger Mensch ihnen Glauben beimaß. Diejenigen, welche mit einem Schein der Mäßigung oder Unpartheilichkeit geschrieben waren, hatte ich einzig und allein zu fürchten."

Ich fragte den Kaiser, ob er jemals Mior's

Werk über die Expedition nach Aegypten gelesen hätte. „Was, der Kommissär? erwiederte er. Es wurde zu meiner Zeit herausgegeben. Miot war ein polisson, den ich, sammt seinem Bruder, aus dem Staube hervorzog. Er war ein Mensch, der immer Furcht vor seinen Augen hatte. Was sagt er von der Vergiftungsgeschichte und von dem Erschießen zu Jaffa?" Ich erwiederte, daß, in Betreff der Vergiftung, Miot erklärte, er könne nicht mehr sagen, als was das gewöhnliche Gerücht gewesen wäre; aber daß er ganz bestimmt behauptete, Napoleon hätte zwischen drei und viertausend Türken, einige Tage nach der Einnahme von Jaffa erschießen lassen. Napoleon antwortete: „es ist nicht wahr, daß es so viele waren. Ich befahl tausend bis zwölfhundert zu erschießen, welches auch geschah. Der Grund war, daß unter der Garnison von Jaffa eine Anzahl türkischer Truppen entdeckt wurden, die ich kurz zuvor zu El-Arisch gefangen genommen und auf ihr Ehrenwort, unter einem Jahre nicht gegen mich zu dienen, nach Bagdad geschickt hatte. Ich ließ sie zwölf Stunden weit von einer Abtheilung meiner Armee, auf dem Wege

nach Bagdad eskortiren; aber anstatt nach Bagdad vorwärts zu gehen, warfen sie sich in die Stadt Jaffa, vertheidigten sie aufs äußerste, und kosteten mir eine Anzahl braver Soldaten, deren Leben gespart worden wäre, hätten sie nicht die Besatzung von Jaffa verstärkt. Noch mehr — ehe ich die Stadt angriff, sandte ich ihnen eine Friedensfahne. Gleich darauf sahen wir den Kopf des Ueberbringers an einer Stange über die Mauer empor ragen. Hätte ich ihrer nun noch einmal geschont und sie auf ihr Ehrenwort fortgeschickt, so wären sie sogleich nach St. Jean d'Acre gezogen, wo sie dieselbe Scene gespielt hätten. Um des Lebens meiner Soldaten willen, da jeder General sich als ihr Vater, und sie als seine Kinder ansehen sollte, konnte ich dieses nicht zugeben. Ihnen einen Theil meines ohnedem geringen und geschwächten Heeres, als Wache zu lassen, war unmöglich. Hätte ich anders gehandelt, als ich gehandelt habe, ich würde wahrscheinlich meine ganze Armee zu Grunde gerichtet haben. Ich gebrauchte daher die Kriegsrechte, welche unter solchen Umständen Gefangene zu tödten erlauben, unabhängig von dem Rechte,

das ich hatte, weil ich die Stadt mit Sturm genommen und überdieß das Vergeltungsrecht an den Türken auszuüben hatte, und befahl, daß die Gefangenen zu El-Arisch, die trotz ihrer Kapitulation mit den Waffen in der Hand ergriffen worden waren, ausgesucht und erschossen werden sollten. Die Uebrigen, eine beträchtliche Zahl, wurden geschont. Ich würde, fuhr er fort, morgen dasselbe thun, und so würde es Wellington und jeder Befehlshaber unter ähnlichen Umständen machen."

„Ehe ich Jaffa verließ, fuhr Napoleon fort, und nachdem ich den größten Theil der Kranken und Verwundeten eingeschifft hatte, wurde mir gemeldet, daß einige Mann in dem Hospitale so schlecht wären, daß sie nicht von der Stelle bewegt werden konnten. Ich ließ sogleich die Oberstaabsärzte zusammen berathschlagen, was hier das beste wäre und mir ihre Meinung darüber geben. Sie versammelten sich demnach und fanden, daß sieben bis acht Mann so gefährlich krank waren, daß sie sich nicht wieder erholen und auch nicht länger als 24 bis 36 Stunden leben konnten; daß sie überdieß von

der Pest ergriffen wären, welche sie allen denen, die ihnen nahten, mittheilen würden. Einige von ihnen, die ihren Verstand hatten, verlangten mit ernstlichen Bitten den Tod. Larrey war der Meinung, daß die Wiederherstellung unmöglich wäre, und daß sie nur noch wenige Stunden zu leben hätten; aber da sie doch am Leben seyn könnten, wenn die Türken hereinkämen, und die schrecklichen Qualen erdulden, welche die Türken gewöhnlich über ihre Gefangenen verhängen, so hielt er es für eine Handlung der Menschlichkeit, ihre Wünsche zu gewähren und ihr Ende um wenige Stunden zu beschleunigen. Desgenettes billigte das nicht und erwiederte, daß es sein Amt wäre die Kranken zu heilen aber nicht zu befördern. Larrey kam gleich nachher zu mir und benachrichtigte mich von den Umständen und von dem, was Desgenettes gesagt hätte und setzte hinzu, daß er vielleicht Recht hätte; aber, fuhr er fort, diese Menschen können nur noch höchstens 24 bis 36 Stunden leben, und wenn sie einen Kavallerie-Nachtrab zu ihrem Schutze, bis sie todt sind, zurücklassen, so ist das hin-

reichend. Dem zu Folge ließ ich 4 oder 500 Mann zurückbleiben, mit dem Befehl, nicht eher den Platz zu verlassen, bis sie alle gestorben wären. Sie blieben und benachrichtigten mich, daß alle ihr Leben aushauchten, ehe sie die Stadt verlassen hätten; aber ich habe seitdem gehört, daß Sydney Smith einen oder zwei lebendig antraf, als er einzog. Das ist der wahre Hergang der Sache. Wilson selbst, ich darf es sagen, weiß, daß er im Irrthum ist. Sydney Smith hat es niemals behauptet. Desgenettes, der ein Schwätzer ist, hat wahrscheinlich zu der Vergiftungsgeschichte Anlaß gegeben; dennoch beleidigte mich es nicht, da er ein guter Mensch war, und ich hatte ihn in mehreren spätern Feldzügen bei mir. Nicht daß ich glaube, es wäre ein Verbrechen gewesen, ihnen Opium zu geben: ich denke vielmehr, es wäre Tugend gewesen. Einige Elende, die nicht wieder hergestellt werden konnten, zu hinterlassen, damit sie von den Türken nach ihrer Gewohnheit unter den schrecklichsten Martern ermordet worden wären, würde, denke ich, Grausamkeit gewesen seyn. Ein General

muß gegen seine Soldaten handeln, wie er gegen sich selbst handeln würde. Nun, würde nicht unter ähnlichen Umständen jeder Mann, der seine Besinnung hat, lieber ein Paar Stunden eher sterben, als unter den Martern von diesen Barbaren den Geist aufzugeben? Sie sind unter den Türken gewesen, und wissen, was sie sind; ich bitte sie nun, sich selbst in die Lage dieser kranken Menschen zu setzen, und dann gefragt zu werden, welches sie vorziehen, den Torturen dieser Ungläubigen ausgesetzt zu werden, oder Opium zu nehmen?" Ich erwiederte: ganz gewiß würde ich das Letzte vorziehen. „Gewiß, das würde ein Jeder, versetzte Napoleon; wenn mein Sohn (und ich glaube, ich liebe meinen Sohn so gut als irgend ein Vater) in einer ähnlichen Lage, wie diese Menschen wären, ich würde es anrathen; und befände ich mich selbst in der Lage, ich würde darauf bestehen, wenn ich Besinnung und Kraft genug hätte. Die Eile war nicht so groß, daß ich sie hätte ohne alle Sorge lassen müssen, sonst hätte ich einen Kriegsrath zusammen berufen, die Nothwendig-

keit, Opium zu geben, dargethan, und sie in einem Tagsbefehle bekannt gemacht. Ich hätte kein Geheimniß daraus gemacht. Glauben sie, daß wenn ich fähig gewesen wäre, meine Soldaten heimlich zu vergiften (da eine Sache heimlich thun, ihr das Ansehen eines Verbrechens geben würde), oder solche Unmenschlichkeiten zu verüben, als meinen Wagen über die Toden und über die noch blutenden Körper der Verwundeten zu lenken! — glauben sie, daß meine Truppen mit diesem Enthusiasmus und dieser einzigen Anhänglichkeit für mich gefochten haben würden? Nein, nein, ich hätte es nie ein zweitesmal thun dürfen. Einige hätten mich im Vorbeigehen erschossen. Sogar einige von den Verwundeten, die die Kraft gehabt hätten, einen Drücker loszudrücken, hätten mich expedirt."

„Ich beging, fuhr Napoleon fort, niemals ein Verbrechen auf meiner ganzen politischen Laufbahn. In meiner letzten Stunde kann ich das versichern. Hätte ich es begangen, ich wäre nie hieher gekommen. Ich hätte die Bourbons aus der Welt schicken können. Es

hing nur von mir ab, meine Einwilligung dazu zu geben, und sie hätten zu leben aufgehört. Ich bin auf gleiche Weise angeklagt worden, solche unnöthige Verbrechen begangen zu haben, wie der Mord von Pichegru, Wright und anderen. Anstatt den Tod von Wright zu wünschen, war ich ängstlich bemüht, durch sein Zeugniß ans Licht zu bringen, daß Pitt Meuchelmörder in Frankreich hatte landen lassen, mich absichtlich und wissentlich zu ermorden. Wright erschoß sich selbst, wahrscheinlich um seine Regierung nicht zu compromittiren. Welchen Grund hätte ich haben können, Pichegru zu ermorden? Ein Mann, der offenbar schuldig, gegen welchen jeder Beweis vorhanden war. Kein Zeugniß gegen ihn fehlte. Vielleicht hätte ich ihm verziehen. Wenn ich Moreau hätte ermorden lassen, dann hätte das Volk sagen können, daß ich seinen Mord verursacht hätte, und mit viel anscheinender Gerechtigkeit, denn er war der einzige Mann, den ich zu fürchten hatte, und war bis dorthin für unschuldig erkannt. Er war blau wie ich; Pichegru war weiß; stand bekannt-

lich in englischem Solde und sein Tod war gewiß.“ Hier beschrieb Napoleon die Weise, wie man ihn gefunden hatte, und bemerkte, daß die ganz ungewöhnliche Todesart ein Beweis wäre, daß man ihn nicht ermordet hätte. Ein englischer Lord, ein Verwandter des Herzogs von Bedford, der bei mir auf Elba speiste, erzählte mir, daß man in England gewöhnlich glaubte, der Herzog von Enghien wäre nicht verhört, sondern in der Nacht im Gefängnisse ermordet worden; und war überrascht, als ich ihm erzählte, daß er in einem regelmäßigen Verhöre gewesen und das Urtheil vor seiner Hinrichtung öffentlich bekannt gemacht worden wäre.“

Ich fragte ihn nun, ob es wahr wäre, daß Talleyrand einen von dem Herzog von Enghien an ihn geschriebenen Brief erst zwei Tage nach seiner Hinrichtung übergeben hätte? Napoleon erwiederte: „das ist wahr; der Herzog hatte einen Brief geschrieben, in welchem er seine Dienste anbot und ein Kommando in der Armee zu haben wünschte, welchen dieser scelerato Talleyrand erst zwei Tage nach seiner Hinrichtung bekannt machte.“ Ich bemerkte,

daß Talleyrand durch sein strafbares Verheimlichen des Briefes an dem Tode des Herzogs Schuld sey. „Talleyrand, erwiederte er, ist ein Schurke (briccone) der jedes Verbrechens fähig ist. Ich ließ den Herzog verhaften, denn die Bourbons hatten Meuchelmörder in Frankreich landen lassen, mich zu ermorden. Ich war entschlossen, ihnen zu zeigen, daß das Blut eines ihrer Prinzen für ihre Versuche büßen sollte, und er wurde dem zu Folge verhört, weil er Waffen gegen die Republik getragen hatte, schuldig befunden, und nach den für ein solches Verbrechen bestehenden Gesetzen erschossen.“

„Sie werden niemals sehen, setzte Napoleon hinzu, daß ihre Minister die Wahrheit sagen, wenn es Frankreich betrifft. Ihr großer Lord Chatam sagte, indem er von ihrer Nation sprach, wenn wir gut und gerecht mit Frankreich handeln, so wird England nicht vier und zwanzig Jahre lang bestehen.“

Gegen das Ende vom Januar machte Napoleon der Gräfin Bertrand einen Besuch, um ihr zu ihrem schönen Knaben Glück zu wün-

schen, den sie den 17ten Januar geboren hatte. Er war seit dem 20sten November nicht aus dem Hause gekommen. „Sire, sagte die Gräfin zu dem Kaiser, ich habe die Ehre Ihrer Majestät den ersten Franzosen vorzustellen, der seit Ihrer Ankunft, ohne Lord Bathursts Erlaubniß Longwood betreten hat."

Ich benachrichtigte Napoleon, daß ich ein Buch erhalten hätte, das die Geschichte einer Gesellschaft mit Namen „Philadelphi" enthielt, die man gegen ihn errichtet hatte, und drückte mein Erstaunen aus, daß er nie von den Händen irgend eines Verschworenen gefallen wäre. Er erwiederte: „Niemand wußte fünf Minuten zuvor, daß ich ausgehen würde. Dadurch wurden die Verschwörer irre geleitet, da sie nicht wußten, wohin sie den Schauplatz ihrer Unternehmung verlegen sollten. Kurz nachdem ich zum Konsul gemacht worden, bildeten ungefähr fünfzig Personen eine Verschwörung gegen mich, von denen die meisten einst mir sehr ergeben waren und aus Offizieren von der Armee, aus Männern von Gelehrsamkeit, Malern und Bildhauern bestand. Sie waren

alle strenge Republikaner; ihre Köpfe waren erhitzt, jeder hielt sich für einen Brutus, und mich für einen Tyrannen und einen andern Cäsar. Unter ihnen war Arena, ein Landsmann von mir und Republikaner und mir vormals sehr zugethan; aber er hielt mich für einen Tyrannen und glaubte Frankreich einen Dienst zu erweisen, wenn er es von mir befreite. Unter ihnen befand sich auch Ceracchi, ein anderer Korsikaner und ein berühmter Bildhauer, der, als ich in Mailand war, eine Statue für mich gemacht hatte. Er war mir auch sehr ergeben gewesen, aber da er ein fanatischer Republikaner war, so beschloß er mich zu tödten, weswegen er nach Paris kam, und mich um die Ehre bat, eine andere Statue für mich zu verfertigen, unter dem Vorwande, daß die erste für einen so großen Mann nicht gut genug ausgeführt wäre. Ob ich gleich von der Verschwörung nichts wußte, so gab ich doch meine Einwilligung dazu nicht, da ich mir nicht die Mühe geben wollte, einige Tage zwei oder drei Stunden lang in derselben Stellung zu sitzen, besonders da ich ihm schon ge-

sessen hatte. Dieses rettete mein Leben, da seine Absicht war, mich, während ich saß, zu erdolchen. Unterdessen hatten sie ihre Plane gemacht. Unter ihnen war ein Hauptmann, der ein großer Bewunderer von mir gewesen war. Dieser Mann kam mit den anderen überein, daß es nothwendig wäre, den Tyrannen zu stürzen, aber er wollte nicht einwilligen, daß man mich tödtete, ob er gleich jedes andere streng billigte. Alle andere aber waren verschiedener Meinung und bestanden darauf, daß es durchaus nothwendig wäre, mich aus der Welt zu schaffen, als das einzige Mittel, Frankreich vor der Sklaverei zu verwahren; denn so lange ich lebte, wäre keine Hoffnung zur Freiheit denkbar. Da dieser Hauptmann fand, daß sie, aller Gegenvorstellungen ungeachtet, durchaus mein Blut vergießen wollten, so unterrichtete er mich von ihren Namen und Planen. Sie wollten mich den ersten Abend, wo ich ins Theater ginge, beim Zurückfahren in der Straße ermorden. Alles wurde mit der Polizei verabredet — ich ging denselben Abend ins Theater und kam wirklich durch die Ver=

schworenen, von denen ich einige von Person kannte, und die mit Dolchen unter ihren Mänteln versehen waren, um mich zu expediren, wenn ich heraus ginge. Kurz nach meiner Ankunft ergriff sie die Polizei alle; man durchsuchte sie und fand bei ihnen die Dolche. In Frankreich kann eine Person nur dann der Verschwörung zu einem Morde schuldig erklärt werden, wenn man die Werkzeuge des Todes bei ihm findet. Es wurde ihnen nachmals der Prozeß gemacht und einige hingerichtet."

Ich that einige Fragen über die Höllenmaschine. Napoleon erwiederte folgendes: „Es war um Weihnachten und große Feste wurden zubereitet. Man bat mich sehr in die Oper zu gehen. Ich war den ganzen Tag so beschäftigt gewesen, daß ich mich des Abends müde und schläfrig fühlte. Ich warf mich in dem Saale meiner Frau auf ein Sofa und schlief ein. Josephine kam einige Zeit darauf herunter, weckte mich auf und drängte mich ins Theater zu gehen. Sie war ein vortreffliches Weib und wünschte alles zu thun, um mich bei dem Volke in Gunst zu setzen. Sie wissen,

daß, wenn sich die Weiber etwas in den Kopf setzen, so gehen sie durch und man muß sie zufrieden stellen. Nun denn, ich stand ganz gegen meine Neigung auf und stieg, begleitet von Lasnes und Bessieres in den Wagen, ich war so schläfrig, daß ich in dem Wagen einschlief. Ich schlief, als die Explosion los ging und erinnere mich, daß ich, als ich erwachte, ein Gefühl empfand, als ob der Wagen aufgehoben würde und durch ein großes Wasser passirte. Die Erfinder derselben waren ein Mann Namens St. Regent, Imolan, ein religiöser Mann, der seitdem nach Amerika gegangen und Priester geworden ist, und einige andere. Sie nahmen einen Karren mit einem Faß, der denen ähnlich war, welche das Wasser durch die Straßen von Paris fahren, mit dem Unterschiede, daß das Faß quer darüber gelegt war. Diesen hatte er mit Pulver gefüllt und ihn und sich selbst an eine Straßenecke gestellt, wo ich vorbei mußte. Was mich rettete, war, daß der Wagen meiner Frau eben so aussah, wie der meinige und bei jedem eine Bedeckung von 15 Mann war. Imolan wußte nicht, in wel-

chem ich war, und war überhaupt nicht gewiß, daß ich in einem von beiden seyn müßte. Um sich dessen zu versichern, ging er vorwärts und guckte in den Wagen, um zu sehen, ob ich darin wäre. Einer von meinen Garden, ein großer, schlanker, starker Kerl, ungeduldig und ärgerlich einen Menschen auf dem Wege stehen bleiben und in den Wagen gucken zu sehen, ritt auf ihn zu und gab ihm mit seinem großen Stiefel einen Stoß mit dem Ausruf: geh aus dem Wege, pékin; der ihn zu Boden schlug. Ehe er sich aufraffen konnte, war der Wagen etwas vorwärts gekommen. Imolan, wahrscheinlich durch seinen Fall betäubt, bemerkte dieses nicht, lief zu dem Karren und entlud seine Maschine zwischen den beiden Wagen. Sie tödtete das Pferd eines meiner Garden, verwundete den Reiter, schlug mehrere Häuser nieder, und tödtete und verwundete ungefähr 40 bis 50 Maulaffen (badauds), welche mich vorbei fahren sehen wollten. Die Polizei sammelte die Ueberreste des Karrens und der Maschine, und lud alle Arbeitsleute von Paris ein sie zu besehen. Die Stücke

wurden von einigen erkannt. Der eine sagte, ich machte das, ein anderer das, und alle stimmten überein, daß sie es an zwei Männer verkauft hätten, die ihrem Accente nach Niederbretagner wären, aber das war auch alles. Kurz nachher gaben die Miethkutscher und andere dieses Standes meinem Kutscher Cäsar ein großes Diner auf den Elisäischen Feldern, in der Meinung, daß seine Geschicklichkeit und Geschwindigkeit in dem Augenblicke der Explosion mir das Leben gerettet hätte, welches aber nicht der Fall war, denn er war gerade betrunken. Es war der Leibgardist, der es mir durch seinen Stoß rettete. Es ist möglich, daß mein Kutscher dazu beigetragen hat, indem er in seiner Trunkenheit wüthend um die Ecke fuhr. Er war schon so weit, daß er glaubte, der Knall der Explosion wäre eine Salve, die man mir zu Ehren gäbe. Bei diesem Diner sprachen sie alle der Flasche fleißig zu und tranken wacker auf Cäsars Gesundheit. Einer von ihnen sagte, als er betrunken war: Cäsar, ich kenne die Leute, welche neulich den ersten Consul in die Luft zu sprengen versuchten. In

der Straße und dem Hause sah ich denselben Tag einen Karren wie einen Wasserkarren herauskommen, der meine Aufmerksamkeit auf sich zog, da ich niemals zuvor einen da gesehen hatte. Ich beobachtete die Männer und das Pferd, und würde sie wieder erkennen. Der Polizeiminister wurde geholt; er befragte den Mann; sie gingen in das genannte Haus, wo sie das Maas fanden, mit welchem die Verschwornen das Pulver in das Faß geschüttet hatten; etwas Pulver hing noch daran, anderes war auf dem Boden verstreut. Der Hausbesitzer wurde befragt und sagte aus, daß sich seit einiger Zeit Leute da aufgehalten hätten; daß sie an dem besagten Tage mit dem Karren ausgefahren wären, der, wie er vermuthete, eine Ladung eingeschwärzter Waaren enthielte. Er fügte hinzu, daß sie Niederbretagner wären, und daß der eine der Herr von den beiden andern zu seyn schien. Da ich jetzt eine Beschreibung von ihren Personen hatte, so wurden alle mögliche Nachforschungen gemacht und St. Regent und Carbon wurden eingezogen, verhört und hingerichtet. Ein Polizei-

Inspektor hatte den Karren wahrgenommen und ihn von der Straßenecke zu entfernen befohlen, da aber Platz genug war und er das elende Pferd sah, das nicht zwanzig Franks werth war, so ließ er ihn stehen, da er unmöglich etwas Verdächtiges darin sehen konnte.

Zu Schönbrunn, fuhr der Kaiser fort, entwischte ich mit genauer Noth. Kurz nach der Einnahme von Wien, besichtigte ich meine Truppen zu Schönbrunn. Ein junger Mensch, ungefähr achtzehn Jahr alt, stellte sich mir dar. Er kam mir einmal so nahe, daß er an mich anstieß und mir sagte, daß er mich zu sprechen wünschte. Berthier, der mich nicht stören lassen wollte, stieß ihn auf die Seite und sagte, wenn sie dem Kaiser etwas zu sagen haben, so kann es nicht jetzt geschehen. Er rief sodann Rapp, der ein Deutscher war, und sagte: Hier ist ein junger Mensch, der mit dem Kaiser zu sprechen wünscht, sehen sie, was er will und lassen sie den Kaiser nicht belästigen; hierauf rief er den jungen Mann und sagte ihm, daß Rapp deutsch spräche und ihm antworten

würde. Rapp kam auf ihn zu und fragte ihn, was er wollte. Er erwiederte, daß er dem Kaiser eine Bittschrift überreichen wollte. Rapp sagte ihm, daß ich jetzt beschäftigt wäre und daß er mich jetzt nicht sprechen könnte. Er hatte die ganze Zeit seine Hand in der Brust, als ob er ein Papier für mich darin hätte. Da er demungeachtet darauf bestand, mich zu sprechen und vorwärts drang, so gab ihm Rapp, der ein hitziger Mann ist, einen Stoß mit der Faust, schlug ihn zu Boden, oder stieß ihn weit hinweg. Er kam hierauf wieder, als eben die Truppen vorbei passirten. Rapp, der ihn beobachtete, befahl einigen von der Garde ihn zu ergreifen und bis nach der Musterung in Verwahrung zu nehmen und dann in sein Quartier zu bringen, damit er vernehmen könnte, worüber er sich beklagte. Da die Garden bemerkten, daß er immer seine rechte Hand in der Brust hielt, ließen sie sie ihn herausziehen und untersuchten ihn. Unter seinem Rocke fanden sie ein Messer, so lang wie mein Arm. Als man ihn fragte, was er damit anzufangen gedächte, so antwortete er augenblick-

lich, den Kaiser zu ermorden. Kurze Zeit darauf wurde er vor mich gebracht. Ich fragte ihn, was er wollte? Er erwiederte: Sie töden. Ich fragte ihn, was ich ihm gethan hätte, das ihm den Wunsch eingäbe, mir das Leben zu nehmen? Er antwortete, ich hätte in seinem Lande viel Unheil angerichtet; ich hätte es durch den Krieg, welchen ich gegen dasselbe unternommen, verheert und zu Grunde gerichtet. Ich fragte ihn dann, warum er nicht lieber den — — — — — ermorden wollte, da er die Ursache des Krieges wäre und nicht ich? Er erwiederte: .... aber wenn sie todt wären, würde es nicht so leicht seyn, einen anderen wie sie zu finden! Er sagte, daß er von Gott berufen wäre, mich umzubringen, und führte Judith und Holofernes an. Er brachte mehrere Stellen aus dem Testamente vor, die zu seinem Entwurfe paßten. Er war der Sohn eines protestantischen Geistlichen in Erfurt. Er hatte seinem Vater seinen Vorsatz nicht mitgetheilt und das Haus ohne Geld verlassen. Ich glaube, er hatte seine Uhr verkauft, um das Messer zu kaufen, mit dem er

mich ermorden wollte. Er sagte, er vertraute auf Gott, der ihm die Mittel an die Hand geben würde es zu bewerkstelligen. Ich rief Corvisart, befahl ihm, seinen Puls zu fühlen und zu sehen, ob er toll wäre. Er that es und alles war ruhig. Ich ließ ihn wegführen und in ein Zimmer mit einem Gendarme einschließen, wo er 24 Stunden nichts als so viel kaltes Wasser, als er wollte, bekommen sollte. Ich wünschte ihm Zeit zu geben, sich abzukühlen und nachzudenken, und ihn dann zu vernehmen, wann sein Magen leer wäre, und zu einer Zeit, wenn man annehmen könnte, daß nichts ihn erhitzen oder seine Phantasie aufregen könnte. Als die 24 Stunden verflossen waren, ließ ich ihn vor mich kommen und fragte: „wenn ich ihnen verziehe, würden sie einen andern Anschlag auf mein Leben machen?" Er war lange unentschlüßig und sagte endlich, aber mit großer Mühe, daß er es nicht thun würde, da es nicht die Absicht Gottes zu seyn schien, daß er mich töden sollte, sonst würde er es ihm gleich anfänglich erlaubt haben. Ich ließ ihn hinwegführen. Es war

zuerst meine Absicht ihm zu verzeihen; aber man stellte mir vor, daß sein Zaudern, nach einem Fasten von 24 Stunden, ein gewisses Zeichen von der Bosheit seiner Absichten wäre und daß er gewiß mich zu ermorden sänne; daß er ein Schwärmer und Fanatiker wäre, und daß es ein schlechtes Beispiel seyn würde, ihn am Leben zu lassen. „Nichts, fuhr er fort, ist gefährlicher, als ein solcher Religionsschwärmer. Sie zielen immer entweder auf Gott oder auf den König. Er wurde seinem Schicksale überlassen."

„Ein andermal, fuhr der Kaiser fort, wurde mir ein Brief von dem Könige von S.. gesandt, der die Nachricht enthielt, daß eine gewisse Person an dem und dem Tage Stuttgard verlassen und sich nach Paris begeben würde, wo sie wahrscheinlich an dem und dem Tage ankommen würde. Die Absichten dieser Person wären, mich zu ermorden; zugleich wurde eine genaue Beschreibung derselben hinzugefügt. Die Polizei nahm ihre Maasregeln, und an dem bezeichneten Tage kam sie an. Man beobachtete sie. Man sah sie in meine

Kapelle treten, wohin ich wegen der Feier eines Festes gegangen war. Man verhaftete und untersuchte diesen Menschen. Er bekannte sein Vorhaben und sagte, daß er mich, als das Volk bei der Erhebung der Hostie niederkniete, nach den schönen Weibern gucken sah; daß er anfänglich die Absicht hatte, näher zu kommen und auf mich zu schießen (er war auch in der That näher gekommen), aber nach einigem Nachdenken fand, daß es nicht sicher genug wäre und mich lieber mit einem Messer, das er dazu mitgebracht hatte, niederstechen wollte. Ich wünschte ihn nicht hinzurichten und befahl, ihn im Gefängnisse zu lassen. Als ich nicht länger an der Spitze der Geschäfte stand, bekam dieser Mensch, der noch sieben Monate, nachdem ich Paris verlassen, in der Haft geblieben und wahrscheinlich übel behandelt worden war, seine Freiheit wieder. Bald darauf sagte er, daß es seine Absicht nicht länger wäre, sondern daß er den König von ** umbringen wollte, weil er die *sen gemishandelt hätte. Bei meiner Rückkehr von Elba, sollte ich der Eröffnung des Gesetzgebenden

Korps beiwohnen, die mit großer Pracht und Feierlichkeit vor sich gehen sollte. Als ich eben die Sitzung eröffnen wollte, fiel derselbe Mensch, der hereingekommen war, durch einen Zufall nieder, und etwas, das eine chemische Zubereitung enthielt, flog in seiner Tasche auf und verwundete ihn gefährlich. Es ist niemals bestimmt herausgekommen, was damals seine Absicht war. Es verursachte eine große Unruhe unter dem Gesetzgebenden Korps und er wurde verhaftet. Ich habe seitdem gehört, daß er sich in die Seine geworfen hat."

Ich fragte hierauf Napoleon, ob er es wirklich im Sinne gehabt hätte, England anzugreifen, und welches dann seine Plane gewesen wären? Er erwiederte: Ich würde die Sache in Person geleitet haben. Ich hätte zwei Flotten Befehle ertheilt nach Westindien zu segeln. Anstatt da zu bleiben, sollten sie sich blos unter den Inseln zeigen und unverzüglich nach Europa zurückkehren, die Blokade von Ferrol aufheben, die Schiffe herausnehmen, nach Brest gehen, wo ungefähr vierzig Linienschiffe waren, sich mit ihnen verbinden und

nach dem Kanal segeln, wo sie keine so starke Flotte gefunden hätte, um ihnen die Spitze bieten zu können, und ihn von allen englischen Kriegsschiffen säubern. Durch falsche Nachrichten, die geschickt beigebracht wurden, berechnete ich, daß sie Flotten nach Ost- und Westindien geschickt haben würden, um meine Flotten dort aufzusuchen. Ehe sie zurückkehren konnten, hätte ich das Kommando über den Kanal schon zwei Monate lang gehabt, da ich außer den Fregatten, ungefähr siebenzig Linienschiffe gehabt hätte. Mit diesen würde ich eiligst zweihundert tausend Mann so nahe bei Chatham als möglich gelandet haben und geraden Weges auf London losgegangen seyn, wo ich berechnete, in vier Tagen nach meiner Landung ankommen zu können. Ich würde eine Republik proklamirt haben (ich war damals erster Konsul), ferner die Aufhebung des Adels und der Kammer der Pairs, die Vertheilung des Eigenthums der Letzten (besonders derer, die mir entgegen waren) unter meine Anhänger, Freiheit, Gleichheit und die Majestät des Volks. Das Haus der Gemeinen würde ich gelassen,

aber eine große Reform eingeführt haben. Ich hätte einen Aufruf ergehen lassen, in welchem ich erklärt hätte, daß wir als Freunde zu den Engländern kämen, um die Nation von einer verdorbenen und schändlichen Aristokratie zu befreien und eine Volksregierung einzuführen, welches durch das Betragen meines Heeres bekräftigt worden wäre, da ich meinen Truppen nicht die geringste Beleidigung erlaubt haben würde. Rauben, Mishandlung der Einwohner oder die geringste Uebertretung meiner Befehle wäre mit dem Tode bestraft worden. Ich denke, daß ich durch meine Versprechungen und durch das, was ich wirklich in Ausführung gebracht, großen Anhang erworben hätte. In einer großen Stadt, wie London, wo es so viel canaille und so viel Unzufriedene giebt, hätte sich eine furchtbare Masse mit mir verbunden. Ich hätte zu gleicher Zeit einen Aufstand in Irland erregt." Ich bemerkte, daß seine Armee in Stücken gehauen worden wäre, daß er in kurzer Zeit eine Million gegen sich gehabt haben würde; und daß überdieß die Engländer London lieber verbrannt hätten, als es in seine

Hände fallen zu lassen. „Nein, nein, sagte Napoleon, ich glaube es nicht. Sie sind zu reich und lieben das Gold zu sehr. Eine Nation verbrennt ihre Hauptstadt so leicht nicht. Wie oft haben die Pariser geschworen, sich lieber unter den Trümmern ihrer Hauptstadt zu begraben, als sie in die Hände der Feinde Frankreichs fallen zu lassen, und doch ist sie zweimal genommen worden. Man weiß nicht, was geschehen seyn könnte, Doktor. Weder Pitt, noch sie, noch ich, hätten voraussagen können, was für einen Ausgang es gehabt hätte. Die Aussicht auf eine Veränderung zum Besseren und eine Theilung des Eigenthums würden unter der canaille, besonders in London, Wunder gethan haben. Die canaille aller reichen Nationen ist sich ziemlich gleich. Ich würde solche Versprechungen gemacht haben, die große Wirkung hervorgebracht hätten. Welchen Widerstand konnte ein ungeübtes Heer in einem ebenen Lande wie England, dem meinigen thun? Ich habe alles bedacht, was sie sagten; aber ich rechnete auf die Wirkung, die durch den Besitz einer gro=

ßen und reichen Hauptstadt, der Bank, aller ihrer Reichthümer, der Schiffe in dem Flusse und zu Chatham hervorgebracht werden würde. Ich erwartete, die Herrschaft über den Kanal nur zwei Monate lang zu haben, wodurch ich Verstärkungen an Truppen erlangt hätte; und wenn ihre Flotte zurückkam, so hätten sie ihre Hauptstadt in den Händen der Feinde und ihr Land von meinen Heeren überwältigt gesehen. Ich hätte die Hiebe abgeschafft und ihren Seeleuten alles versprochen, was einen großen Eindruck auf ihre Gemüther hätte machen können. Die Proklamationen, in welchen es hieß, daß wir nur als Freunde kämen, um die Engländer von der verderblichen und despotischen Aristokratie zu befreien, deren Absicht es wäre, die Nation in einem ewigen Kriege zu erhalten, um sich und ihre Familien mit dem Blute des Volkes zu bereichern, und außer den übrigen Erklärungen auch noch die allgemeine Gleichheit des Vermögens, das alles würde für mich die canaille, die Müssiggänger, die Liederlichen und Unzufriedenen in dem Königreiche gewonnen haben."

Ich nahm mir die Freiheit zu bemerken, daß zu Folge der vorhergegangenen Revolution, eine große Verschiedenheit der Meinung unter den Franzosen wäre, und folglich kein so starker Nationalgeist, wie man ihn unter den Engländern fände. Daß nach den häufigen Veränderungen in Frankreich, das Volk eine Regierungsveränderung mit weniger Theilnahme betrachtete, als die Engländer sie betrachten würden; daß, wenn die Engländer auch nicht, wie die Russen, ihre Hauptstadt verbrennen würden, so würden sie sie doch Straße vor Straße vertheidigen, und seine Armee würde das Schicksal der unsrigen bei Rosetta und Buenos Ayres haben. „Ich glaube, erwiederte der Kaiser, daß es mehr Nationalgeist in England als in Frankreich giebt; aber dennoch glaube ich nicht, daß sie ihre Hauptstadt verbrannt hätten. Ja, wenn sie mehrere Wochen vorher es gewußt hätten, um ihre Reichthümer fortzuschaffen, dann ist es möglich, daß es bewerkstelligt worden wäre; übrigens war Moskau von Holz gebaut und es waren auch nicht die Einwohner, die das Feuer anlegten. Sie

hatten auch Zeit ihre Maßregeln darnach zu nehmen. Was die Vertheidigung der Stadt betrifft, so wäre ich einmal nicht so bête gewesen, wie sie zu Rosetta zu handeln; denn ehe sie Zeit gehabt hätten an ihre Vertheidigung zu denken, wäre ich vor ihren Thoren gewesen und der Schrecken, der vor einer solchen Armee herging, würde ihre Kraftäußerungen gelähmt haben. Ich gestehe ihnen, Signor dottore, es läßt sich viel von beiden Seiten sagen; aber die Hauptstadt, die Hauptstadt in meinen Händen, würde eine wunderbare Wirkung hervorgebracht haben."

„Nach dem Vertrag von Amiens, sagte Napoleon, würde ich auch einen guten Frieden mit England gemacht haben. Was auch ihre Minister sagen mögen, ich war immer bereit, einen für beide Theile gleich vortheilhaften Frieden abzuschließen. Ich schlug einen Handelsvertrag vor, nach welchem England, für eine Million seiner von Frankreich genommenen Manufaktur- und Kolonialwaaren, ebenfalls den Werth einer Million an französischen Gütern zurücknehmen sollte. Dieß hielten ihre

Minister für ein gehässiges Verbrechen, und tadelten auf die heftigste Weise meine Anmaßung, einen solchen Vorschlag gemacht zu haben. Kurz, ihre Minister wollten nie von billigen Friedensbedingungen hören und wünschten dann die Welt zu überreden, daß ich der Uebertreter des Traktats von Amiens wäre."

Ich fragte, wer die Personen wären, welche die Erfinder der Höllenmaschine gebraucht hätten. „Es ist gewiß, antwortete Napoleon, daß sie von dem Comte d'*** gedungen und von Pitt in englischen Schiffen mit englischem Gelde versehen, herüber geschickt wurden; obgleich ihr **** sie nicht eigentlich bestach, so wußte es doch, was sie ausführen wollten und lieh ihnen die Mittel dazu. Ich glaube nicht, fuhr er fort, daß Ludwig etwas davon wußte."

Ich wagte ihn zu fragen, ob er nach einer Weltherrschaft gestrebt hätte. „Nein, erwiederte er, meine Absicht war Frankreich größer als jede andere Nation zu machen; aber nach einer Universalherrschaft strebte ich nicht. So z. B. war es meine Absicht nicht über die Alpen hinauszugehen. Ich war willens, wenn

ich einen zweiten Sohn bekäme, wozu ich Hoffnung hatte, ihn zum Könige von Italien und Rom zu seiner Hauptstadt zu machen, ganz Italien, Neapel und Sicilien in ein Königreich zu vereinigen und Murat Neapel zu nehmen." Ich fragte ihn, ob er Murat ein anderes Königreich würde gegeben haben, worauf er erwiederte: „Oh! das würde sich bald haben machen lassen."

„Wenn ich, sagte er, an der Spitze der Geschäfte in England stände, ich würde Mittel finden, die Nationalschuld zu bezahlen. Ich würde dazu alle kirchlichen Pfründen bis auf ein Zehntel verwenden — diese natürlich ausgenommen, deren Einkommen nur mäßig ist — so daß die Höchsten unter der Geistlichkeit nicht über 800 bis 1000 L. St. jährlich haben sollten. Was haben die Priester mit so ungeheuern Summen zu thun? Sie sollten den Lehren Jesu Christi folgen, der befahl, daß sie als Hirten des Volks ein Beispiel der Mäßigung, Menschlichkeit, Tugend und Armuth seyn sollten, anstatt sich in Reichthümern, Ueppigkeit und Trägheit zu wälzen. Zu Cambrai gehör-

ten vor der Revolution zwei Drittel von allen Ländereien der Kirche, und ein Viertel in den meisten anderen Provinzen. Ich würde zu einem ähnlichen Zwecke alle Sinecures verwenden, diejenigen ausgenommen, welche Männer genößen, die dem Staate ausgezeichnete Dienste geleistet hätten; und in der That, auch diese könnte man belohnen, indem man ihnen eine Stelle gäbe, wo sie doch etwas thun müßten. Wenn sie die Katholiken emanzipirten, so würden sie gern eine ungeheure Summe bezahlen, um die Nationalschuld zu vermindern. Ich begreife nicht, fuhr er fort, warum ihre Minister sie nicht emanzipirt haben, zu einer Zeit, wo alle Nationen sich über das engherzige und unduldsame Wesen emporarbeiten, behalten sie entehrende Gesetze bei, die vor zwei bis dreihundert Jahren gut waren. Als die Frage über die Katholiken in Irland zuerst ernstlich verhandelt wurde, würde ich fünfzig Millionen gegeben haben, um sicher zu seyn, daß sie nicht durchgesetzt würde; denn ihre Freilassung würde meine Plane auf Irland gänzlich zerstört haben; da die Katholiken, wenn sie sie eman-

zipirten, eben so gute Unterthanen werden würden, als die Protestanten. Ich würde, fuhr er fort, eine Abgabe von 50 p. C. auf Abwesende legen und vielleicht das Interesse für die Nationalschuld vermindern."

Ich machte einige Bemerkungen über die Unduldsamkeit, welche die Katholiken bei manchen Gelegenheiten geäußert hätten. „Die Unfähigkeit, erwiederte er, über einen gewissen Rang emporzusteigen und Parlamentsglied zu werden, und andere Verfolgungen mehr, müssen erst bei ihren katholischen Brüdern hinwegfallen und dann werden sie finden, daß sie nicht länger unduldsam und fanatisch sind. Fanatismus ist immer das Kind der Verfolgung. Diese Unduldsamkeit, über welche sie klagen, ist ebenfalls die Folge ihrer niederdrükkenden Gesetze. Schaffen sie diese zuerst ab und setzen sie die Katholiken auf gleichen Fuß mit den Protestanten, und in wenigen Jahren werden sie finden, daß der Geist der Unduldsamkeit weicht. Machen sie es, wie ich es in Frankreich mit den Protestanten machte."

In einer der Zeitungen, die mit der Fregatte Julia angekommen waren, stand von einem Gerüchte, daß man die Oberherrschaft über das Spanische Südamerika seinem Bruder Joseph angetragen hätte. „Joseph, sagte Napoleon, ob er gleich viel Talent und Geist hat, ist ein zu guter Mensch und liebt die Literatur zu sehr, um ein König zu seyn. Dennoch würde es ein großer Vortheil für England seyn, da sie allen Handel vom Spanischen Amerika haben würden. Joseph würde und könnte in der That aus klaren Ursachen nicht mit Frankreich oder Spanien handeln; und Südamerika kann nicht ohne ungeheure Zufuhr von Europäischen Gütern bestehen. Da sie mich in den Händen haben, so könnten sie immer vortheilhafte Bedingungen mit Joseph machen, der mich aufrichtig liebt und Alles für mich thun würde."

Napoleon konnte das Verbot, mit Niemanden zu sprechen, gar nicht verschmerzen. „Ich würde, sagte er, zwei Millionen darum geben, daß diese Beschränkungen von dem englischen Ministerium unterzeichnet würden, um Europa

zu zeigen, welcher niedrigen, tyrannischen und entehrenden Handlungen sie fähig wären, und wie sie das gegebene Versprechen, mich gut zu behandeln, gehalten haben. Die Bill, so ungesetzlich und ungerecht sie auch ist, sagt, daß ich solchen Beschränkungen unterworfen seyn soll, welche die Minister für geeignet und nöthig erachten, aber sie sagt nicht, daß sie die Macht haben sollen, diese Vollmacht einer anderen Person zu übertragen. Daher sollte jede neue mir auferlegte Beschränkung von allen Ministern unterzeichnet seyn. Ich habe ihrer Nation gezeigt, welche hohe Meinung ich von der englischen Ehre hatte, indem ich mich ihnen überlieferte, nachdem ich so viele Jahre mit ihnen Krieg geführt hatte. Wäre ich in Frankreich geblieben, würden die Engländer meine besten Freunde gewesen seyn. Verbunden hätten wir die Welt erobert. Ich würde alles aufgeopfert haben, um ihre Freundschaft zu erhalten. Sie waren die einzige Nation, die ich schätzte. Für die Russen, Oesterreicher und andere, setzte er mit einem verächtlichen Tone hinzu, konnte ich keine Achtung haben.

Jetzt thut es mir leid zu sehen, daß ich im Irrthume gewesen bin. Denn obgleich der Oesterreichische Kaiser in seinen politischen Ansichten nicht mit mir übereinstimmt, und es für nothwendig hielt, mich zu entthronen, so würde er mich doch als ein Freund umarmt und aufs gütigste behandelt haben. Eben das würde mein alter Freund, der Kaiser von Rußland gethan haben. Die Behandlung, welche Murat von dem Calabrier erfuhr, war menschlich in Vergleich mit der meinigen; denn der Calabrier endete sein Elend bald, aber hier — ils me tuent à coup d'épingles. Ich denke, ihre Nation wird es diesem Gouverneur wenig Dank wissen, eine Schande auf sie gebracht zu haben, deren man in der Geschichte gedenken wird. Denn sie sind stolz und haben die Ehre ihrer Nation mehr am Herzen, als selbst ihr Geld; zum Beweis die Tausende, die ihre Milords jährlich in Frankreich und in anderen Theilen des festen Landes wegwerfen, um den englischen Namen zu erheben und zu verherrlichen. Viele von ihrem Adel und andere würden gerne Tausende unterzeichnet haben,

um den Schandflecken auszuwischen, den dieser imbécille über ihre Nation gebracht hat."

„Wenn der Gouverneur mir die ganze Insel unter der Bedingung einräumen wollte, meine Ehre zu verpfänden, daß ich keinen Versuch zu entkommen machen wollte, ich würde es nicht annehmen, weil ich mich dadurch für seinen Gefangenen anerkennte, ob ich gleich den Versuch nicht machen würde. Ich bin hier durch die Gewalt und nicht durch das Recht. Wäre ich zu Waterloo gefangen genommen worden, vielleicht hätte ich nicht angestanden, diesen Aufenthalt anzunehmen, ob es gleich gegen das Völkerrecht wäre, da jetzt kein Krieg ist. Was fürchtet er von einer freien Correspondenz? Vielleicht die Kommissäre? Der Admiral fürchtete nie, sein Betragen bekannt gemacht zu sehen. Sagen sie dem Gouverneur, daß er kein Recht hat, ohne die Unterschrift der Minister Beschränkungen zu machen, und dazu wäre die Zeit zu kurz gewesen."

Das that ich und Sir Hudson platzte unversehens damit heraus: daß die Minister sie nicht anbefohlen hätten; daß man weder ihm,

noch Sir G. Cockburn kleinliche Umstände angegeben und daß man es ihm ganz überlassen hätte, welche Maasregeln er anwenden wollte. Man hat mir befohlen, setzte er hinzu, seine Flucht zu verhindern und jede Art von Briefwechsel außer durch mich; alles übrige ist mir überlassen.

Ich hatte mit Napoleon eine Unterredung über Alexandrien. — „Ihre Minister, sagte er, handelten sehr unweise, daß sie nicht Alexandrien behielten. Denn hätten sie es damals behalten, es wäre jetzt eine alte Räuberei wie Malta, und sie wären in dem ruhigen Besitze desselben. Eine Besatzung von fünf tausend Mann wäre genug gewesen, und es müßte sich durch den großen Handel, den sie mit Aegypten haben würden, bezahlt machen. Denn da es keinen andern Seehafen in dem Lande gibt, so könnten sie die Einfuhr aller außer England verfertigten Waaren verbieten. Meiner Meinung nach würde es eine weit vorzüglichere Besitzung als Gibraltar und Malta seyn. Wäre Aegypten einmal in dem Besitze der Franzosen, dann für England: Leb-

wohl Indien! Dieß war einer der großen Entwürfe, wonach ich strebte. Ich weiß nicht, warum sie einen so großen Werth auf Gibraltar setzen, da es ein schlechter Hafen ist und ungeheure Summen kostet. Dadurch können sie keine Flotte von dem Eingange ins Mittelländische Meer abhalten. Wenn ich Herr von Frankreich wäre, so hätte ich Gibraltar viel lieber in ihren Händen als in den Händen der Spanier gesehen; weil durch ihren Besitz der Haß der Spanier gegen sie genährt wird." Ich bemerkte, daß ein Gerücht gegangen wäre, als wollte er es belagern und daß er deswegen eine so große Armee nach Spanien hätte marschiren lassen, obgleich andere sagten, daß seine Absicht blos wäre, seine Truppen festen Fuß in Spanien fassen zu lassen. Er lachte und sagte: „C'est vrai. — Die Türkei, fügte er hinzu, muß bald fallen, und es ist unmöglich sie zu theilen ohne Frankreich einen Theil davon zukommen zu lassen, und das möchte Aegypten seyn. Hätten sie aber Alexandrien behalten, so hätten sie die Franzosen daran verhindert, die, wenn sie einmal im Besitz von

Aegypten sind, endlich auch von Indien Besitz nehmen werden."

Madame und die Fräulein Balcombe kamen in Longwood an und ich speiste mit Napoleon in ihrer Gesellschaft. Er war äußerst lebendig und geschwätzig und zeigte eine Gabe der causerie, wie man sie selten antrifft. Nach Tische unterrichtete er Miß Elisa in der Kunst Billard zu spielen.

Napoleon sprach mit mir über Rußland. „Wenn Paul, sagte er, am Leben geblieben wäre, so würde bald Friede mit England geworden seyn, da sie nicht im Stande waren, es gegen alle nordischen Mächte auszuhalten. Ich schrieb an Paul und ersuchte ihn, Schiffe zu bauen und die nordischen Mächte gegen sie zu verbinden zu suchen; keine Treffen zu liefern, da die Engländer sie gewinnen würden, aber sie recht zu erschöpfen, und durchaus eine große Flotte in dem mittelländischen Meere zu halten."

Ich fragte ihn, ob er glaubte, daß Paul überspannt gewesen sey? „Zuletzt, sagte Napoleon, glaube ich, er war es. Anfänglich war er stark

gegen die Revolution eingenommen und gegen alle, die damit zu thun hatten; aber später hatte ich ihn vernünftig gemacht und seine ganze Meinung geändert. Wäre Paul am Leben geblieben, sie hätten Indien schon verloren. Zwischen Paul und mir bestand eine Uebereinkunft es anzufallen. Ich lieferte den Plan. Ich sollte dreißig tausend Mann gute Truppen schicken, Paul eben so viel von den besten russischen Truppen und vierzig tausend Kosacken. Ich wollte zehn Millionen hergeben, um Kameele und andere Dinge zu kaufen, die nothwendig sind, wenn man durch die Wüste passiren will. Der König von Preußen sollte von uns beiden um die Erlaubniß gebeten werden, die Truppen durch seine Staaten ziehen zu lassen; ich hatte zu gleicher Zeit den König von Persien um dasselbe gebeten, welches er auch bewilligt haben würde, obgleich die Verhandlungen noch nicht geschlossen waren, da die Perser selbst dabei profitiren wollten. Meine Truppen sollten nach Warschau gehen, um sich mit den Russen und Kosacken zu verbinden und von da ans Caspische Meer zu marschi-

ren, wo sie sich entweder eingeschifft haben oder, den Umständen gemäß, zu Lande weiter gegangen seyn würden. Ich war ihnen zuvorgekommen und hatte einen Gesandten nach Persien geschickt, um dort Theilnahme für uns zu gewinnen. Seit dieser Zeit sind ihre Minister blödsichtig genug gewesen, den Russen zu erlauben, vier Provinzen einzunehmen, welche ihr Gebiet über die Berge hinaus vergrößern. Im ersten Kriege, den sie mit Rußland führen, werden ihnen die Russen Indien im ersten Jahre abnehmen."

Ich fragte ihn hierauf, ob es wahr wäre, daß Alexander die Absicht gehabt hätte, sich der Türkei zu bemächtigen. Napoleon antwortete: „Alle seine Gedanken sind auf die Eroberung der Türkei gerichtet. Wir haben viel Erörterungen darüber gehabt; anfänglich war ich mit seinen Vorschlägen zufrieden, weil ich dachte, es würde die Welt aufklären, diese viehischen Türken aus Europa zu treiben. Aber als ich über die Folgen nachdachte, und sah, welchen fürchterlichen Zuwachs an Macht Rußland dadurch gewinnen würde, da die zahlrei-

chen Griechen in den türkischen Provinzen sich natürlicher Weise mit den Russen verbinden würden, so konnte ich nicht einwilligen, besonders da Alexander Constantinopel haben wollte, welches ich nicht zugestand, da es das Gleichgewicht von Europa zerstört haben würde. Ich überlegte, daß Frankreich — Aegypten, Syrien und die Inseln erlangen würde, welches nichts gewesen wäre in Vergleich mit dem, was Rußland erhalten hätte. Ich bedachte, daß die Barbaren des Nordens schon zu mächtig wären, und wahrscheinlich in dem Laufe der Zeit ganz Europa überwältigen, wie ich jetzt denke, daß es der Fall seyn wird. Oesterreich zittert schon;*) wenn Rußland und Preußen verbunden sind, fällt Oesterreich, und England kann es nicht verhindern. Frankreich unter gegenwärtigen Umständen ist nichts, und die Oesterreicher sind — — — — — leicht zu überwältigen. Sie können den Russen, die tapfer und ausharrend sind, wenig Widerstand

*) Man sieht, Napoleon wußte nichts von der heiligen Allianz, und der verschiedenen Richtung, die sie der europäischen Politik gab.

thun. Rußland ist um so furchtbarer, weil es nie die Waffen niederlegen kann. In Rußland heißt es: einmal Soldat, immer Soldat. Es sind Leute, die, kann man sagen, kein Vaterland haben, und denen jedes Land lieber ist, als das Geburtsland. Uebrigens sind die Russen arm und es ist daher für sie nothwendig zu — erobern. Wenn ich dahin seyn werde, wird man mein Andenken achten und mich verehren, daß ich das vorhergesehen und aufzuhalten gestrebt habe, was nach kommen wird. Es wird verehrt werden, wann die Russen einst Europa besitzen werden, was nicht geschehen wäre ohne sie — Signori Inglesi.“ —

Ich brachte Napoleon einige Stücke von der Zeitschrift l'Ambigu. Als er sie sah, rief er aus: „Ah, Peltier. Er hat seit zwanzig Jahren Libelle gegen mich gemacht; aber es ist mir doch lieb, das Blatt zu erhalten. Ich habe, sagte er mir den folgenden Tag, den Bericht von der Schlacht von Waterloo darin gelesen, und finde ihn ziemlich richtig. Der Verfasser desselben muß um meine Person ge-

wesen seyn. Ohne die Dummheit Grouchy's, fuhr er fort, hätte ich diesen Tag gewonnen." Ich fragte ihn, ob er glaubte, daß Grouchy ihn absichtlich verrathen hätte. „Nein, nein, erwiederte er, aber er zeigte keine Energie von seiner Seite. Auch war Verrath unter seinem Stabe. Ich glaube, daß einige Staabsoffiziere, die ich an Grouchy sandte, mich verriethen und zu dem Feinde übergingen. Doch bin ich dessen nicht gewiß, da ich seitdem Grouchy nie gesehen habe."

Ich fragte ihn, ob er geglaubt hätte, daß Soult in seinem Interesse sey? Napoleon antwortete: „gewiß, ich glaube es. Aber Soult hat Ludwig nicht betrogen, wie man vermuthet hat, noch wußte er um meine Rückkehr und Landung in Frankreich. Einige Tage lang, glaubte Soult, ich wäre toll, und müßte gewiß verloren seyn. Demungeachtet war der Schein so sehr gegen Soult und ohne es zu wollen, fielen seine Handlungen so günstig für meine Entwürfe aus, daß ich ihn, wäre ich in seiner Jury und wüßte nicht, was ich weiß, des Verraths halber zum Tode verur-

theilt haben würde. Aber er wußte nichts, obgleich Ney in seiner Vertheidigung behauptete, daß ich es ihm gesagt hätte. Eben so wenig ist es wahr, wenn Ney sagt, daß ich ihm einen Aufruf zugeschickt hätte; ich habe ihm blos Befehle zugeschickt. Hätte es in meiner Gewalt gestanden, ich hätte den Aufruf unterdrückt, da er meiner unwürdig war. Es fehlte Ney an Erziehung, oder er würde ihn nicht bekannt gemacht und gehandelt haben, wie er handelte. Denn als er dem Könige versprach, mich in einem eisernen Käfig zurückzubringen, war er aufrichtig und meinte es so, wie er es sagte, und fuhr so fort bis zwei Tage vor seiner Vereinigung mit mir. Er hätte wie Oudinot handeln sollen, der seine Truppen fragte, ob er sich auf sie verlassen könnte, worauf sie einstimmig antworteten: „Wir wollen nicht gegen den Kaiser, noch für die Bourbons fechten.“ Er konnte seine Truppen nicht abhalten zu mir überzugehen, noch selbst die Bauern, aber er ging zu weit.“

„Mouton Duvernet, sagte er, litt ungerecht; wenigstens wenn man alle Umstände be-

trachtet, verdient er es nicht mehr, als ein anderer. Er hing zwei Tage lang auf den Flanken meiner kleinen Armee, und seine Absichten waren für den König; aber alles verband sich mit mir. Die Begeisterung war erstaunlich. Ich hätte mit vier hundert tausend Mann in Paris einziehen können, wenn ich es gewollt hätte. Was noch mehr in Erstaunen setzt und ich glaube einzig in der Geschichte ist — alles wurde ohne Verschwörung zu Stande gebracht. Es gab kein Komplott, kein Einverständniß mit irgend einem General in Frankreich. Nicht einer kannte meine Absichten. Meine ganze Verschwörung bestand aus meinen — Proklamationen, und mit ihnen bewirkte ich alles. Sogar Massena kannte meine Absicht nicht. Als er hörte, ich wäre mit einigen hundert Mann gelandet, wollte er es nicht glauben, hielt es für unmöglich, weil er dachte, daß ich ihn in diesem Falle mit meinem Entwurfe bekannt gemacht haben würde. Die Bourbons wollen es so erscheinen lassen, als hätte in der Armee eine Verschwörung existirt und daher wurden Mouton Duvernet, Ney und andere

erschossen, weil es für sie nicht schmeichelhaft ist, daß ich das alles ohne Hülfe einer Verschwörung, oder der Macht oder auch nur eines Flintenschusses blos durch den allgemeinen Wunsch der Nation bewerkstelligte."

„Es gab niemals, fuhr Napoleon fort, einen König, der mehr der Souverain des Volkes war, als ich. Wenn ich auch nicht das geringste Talent gehabt hätte, so konnte ich doch leichter in Frankreich herrschen, als Ludwig und die Bourbons, wenn sie mit den größten Fähigkeiten begabt waren. Die Masse des französischen Volkes haßt den alten Adel und die Priester; ich entsprang nicht von der ancienne noblesse, noch habe ich je die Priester zu sehr begünstigt. Die vorherrschenden Züge in dem Charakter der französischen Nation sind: Eitelkeit, Leichtsinn, Unabhängigkeit und Laune, mit einer unüberwindlichen Leidenschaft für den Ruhm. Sie wollen eben so gern ohne Brod leben, als ohne Ruhm; und ein Aufruf reißt sie fort (entraine). England ungleich, wo die Einwohner einer ganzen Grafschaft von zwei bis

drei adlichen Familien entflammt werden und ihrer Meinung folgen, wollen sie geschmeichelt seyn."

— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —

„Die Bourbons werden finden, daß es nichts hilft, den Marschällen und Generalen zu schmeicheln, sie müssen dem Volke schmeicheln. Wofern sie nicht Maßregeln ergreifen, sich populär zu machen, werden traurige Ereignisse in Frankreich eintreten oder erfolgen. Die Nation wird es nie ertragen, erniedrigt und gedemüthigt zu leben. Wenn ich höre, daß eine Nation ohne Brod lebt, dann will

ich glauben, daß die Franzosen ohne Ruhm existiren können."

„Zu Waterloo verrieth mich nicht ein einziger Soldat. Wie viel auch von Verrath dort seyn mochte, er war unter den Generalen und nicht unter den Soldaten und Regimentsoffizieren; diese waren gegenseitig mit ihren Gesinnungen bekannt und reinigten sich, indem sie die Verdächtigen herausstießen."

„Ihre Nation, fuhr er fort, ist in allen ihren Handlungen hauptsächlich durch Eigennutz geleitet. Seitdem ich in ihre Hände gefallen bin, habe ich gefunden, daß sie nicht mehr Freiheit als in anderen Ländern haben. Ich erinnere mich, daß Paoli, der ein großer Freund von ihrer Nation, kurz der fast ein Engländer war, als er die Engländer als die großmüthigste, freiste uud unbefangenste Nation in der Welt preisen hörte, sagte: „Gemach, sie gehen zu weit; sie sind nicht so großmüthig, noch so unbefangen, als sie sich einbilden; sie sind sehr eigennützig; es ist eine Nation von Kaufleuten, die nur den Gewinn im Augenmerk haben. So oft sie etwas thun, berechnen sie allemal

den Profit, den sie davon ziehen können. Es ist das spekulativste Volk, das existirt." So sagte Paoli, nicht ohne zugleich ihren guten nationellen Eigenschaften Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen; jetzt glaube ich, daß er Recht hat."

Indem er zu der Handelsverlegenheit Englands überging, bemerkte er, daß Lord Castlereagh den Tadel der englischen Nation verdiente, weil er zur Zeit des allgemeinen Friedens so wenig Sorge für ihr Interesse getragen hätte. „Die Unglücksfälle, die mich trefsen, sagte er, gaben England ein solches Uebergewicht, daß fast jede Forderung von seiner Seite bewilligt worden wäre; unabhängig von dem Rechte, welches es hatte, eine Entschädigung für seine ungeheuern Ausgaben zu verlangen. Es bot sich eine Gelegenheit für England dar, die wahrscheinlich nie wieder kommen wird, sich zu erholen und in wenig Jahren aus allen Verlegenheiten zu reißen, und der Nation die ungeheure Schuldenlast, die sie niederdrückt, zu erleichtern. Wäre Castlereagh wirklich aufmerksam auf das Interesse seines

Landes gewesen, er hätte früh die einzige Gelegenheit ergriffen, die sich ihm darbot, England solche Handelsvortheile zuzusichern, die es aus seiner Verlegenheit gerissen hätten. Aber statt daran zu denken, machte er nur Kaisern und Königen seinen Hof, die seiner Eitelkeit schmeichelten und wohl wußten, daß sie ihn dadurch das Interesse seines Landes vergessen ließen und folglich ihrem eigenen eine Wohlthat erzeigten. Er wurde förmlich zum Besten gehalten und wird einst von der Nation verflucht werden. Ihr Tilgungsfond ist eine Schnake. Jetzt ist es zu spät, Handelsverträge zu machen. Was man damals nur für billig und vernünftig gehalten hätte, würde jetzt ganz anders betrachtet werden. Die Gelegenheit ist vorüber gegangen, und die Nation verdankt ihren imbécilles von Ministern all das Elend, was über sie kommen wird, und was man nur ihrer strafbaren Nachlässigkeit zuschreiben kann."

„Ich höre, sagte er, daß der Botaniker im Begriffe ist abzureisen, ohne mich gesehen zu haben. In den barbarischsten Ländern würde

einem Gefangenen, der zum Tode verurtheilt wäre, der Trost nicht verwehrt seyn, sich mit einer Person zu unterhalten, die kürzlich seine Frau und sein Kind gesehen hätte. Selbst an dem verworfensten Gerichtshofe, dem Revolutionstribunal in Frankreich, war ein solches Beispiel der Barbarei und der Härte unbekannt; und ihre Regierung, die wegen ihrer Freisinnigkeit so verschrien ist, erlaubt eine solche Behandlung! C'est le comble de la cruauté. Der muß gewiß ein Barbar seyn, welcher einem Gatten und Vater den Trost versagt, mit einem Menschen zu reden, der kurz vorher sein Weib und Kind (hier zitterte Napoleons Stimme) gesehen, gesprochen, berührt hat; aus deren Umarmungen er durch die grausame Politik einer Wenigen auf immer gerissen ist. Die Menschenfresser der Südsee würden das nicht thun. Ehe sie ihre Opfer verzehrten, würden sie ihnen den Trost gönnen, sich mit einander zu unterhalten. Kannibalen würden sich der Grausamkeiten schämen, die hier verübt werden."

Napoleon ging einige Zeit heftig bewegt auf und nieder. „Sie sehen, fuhr er dann fort, die Art, wie man Fremde, die nach England gehen, zu täuschen trachtet, um sie glauben zu lassen, daß der Gouverneur ganz Güte gegen mich wäre, und daß es meine eigene Schuld sey, wenn ich keine Fremde aufnehme; daß er sogar so weit ginge, seinen Adjutanten deswegen herauf zu schicken, ob er gleich wohl weiß, daß dieser letzte Umstand hinreichend ist, mich von dem Empfange jeder Person abzuhalten. Jetzt will er dem Publikum weiß machen, daß ich den Anblick jedes Engländers hasse! Er hat nichts hier, fuhr Napoleon fort und legte die Hand auf sein Herz, und wenn nichts da ist, so muß der Kopf schlecht seyn; er ist ein Mensch, der zum Befehlen ganz untüchtig ist. Die Natur scheint gewisse Menschen für eine beschränkte Lage gebildet zu haben. Ein solcher war Berthier. Es gab in der Welt keinen so guten chef d'état major; aber man ändere seine Beschäftigung, und er konnte nicht fünf hundert Mann kommandiren. So läßt sich dieser Gouverneur von einem so

verächtlichen Menschen, wie dieser Oberst Reade ist, an der Nase herumführen. Haben sie jemals Gil Blas gelesen? — Dieses ewige Lächeln auf Reade's Lippen ist nicht natürlich, und erinnert mich an den Ambrosius von Lamela. Gleich Lamela, der auf dem Kirchwege einen Plan entwirft, seinen Herrn zu berauben, verbirgt dieses Lächeln seine wirklichen Absichten."

Ich fragte Napoleon, ob es wahr wäre, was die Zeitschrift der Observer hinsichtlich Clarke's Betragen gegen Carnot erzählte, daß er dem Letzteren seine Pension vorenthalten habe. Napoleon erwiederte: „Das ist vollkommen wahr. Ich wundere mich, daß die Zeitungen so viel aus diesem Clarke machen, der es nicht verdient, daß man sich um ihn bekümmert. Er ist kein Mann von Talent, aber arbeitsam und nützlich in einem Bureau. Ueberdieß ist er unbestechlich und mit dem Gelde des Staats geht er sparsam um, verwendet es auch niemals zu seinem eigenen Gebrauche. Er ist vortrefflicher Redakteur; kurz, Clarke ist ein guter Schreiber (clerk). Er ist kein Sol-

dat; ich glaube, er hat in seinem Leben keinen Schuß thun sehen. Er ist sehr von seinem Adel eingenommen. Er behauptet, von den alten Königen von Schottland oder Irland abzustammen, und rühmt beständig seine edle Abkunft. Ich schickte ihn als Gesandten nach Florenz, wo er nichts that, als in den alten Urkunden des Ortes herumzuwühlen, um Beweise für den Adel meiner Familie zu suchen, denn sie müssen wissen, daß sie aus Florenz kam. Er plagte mich deswegen mit Briefen, welche mich veranlaßten an ihn zu schreiben, er möchte nur dem Geschäfte obliegen, um dessen willen er nach Florenz gesandt worden sey, und nicht seinen und meinen Kopf mit seinem Unsinn von Adel beunruhigen; ich wäre der Erste meiner Familie. Dem ungeachtet fuhr er in seinen Untersuchungen fort. Als ich von Elba zurückkam, bot er mir seine Dienste an, aber ich ließ ihm sagen, daß ich keine Verräther haben wollte und daß er sich auf seine Güter zurückziehen möchte."

Napoleon befand sich einmal ganz wohl und war heute (3. März) sehr guter Laune.

Er führte mich ins Billardzimmer, ließ sich Porterbier bringen, nahm ein Glas und sagte auf Englisch: zu ihrer Gesundheit, und ließ mir auch eins geben. Er war sehr verwundert, als er hörte, wie wohlfeil Porterbier in England sey. Während wir im Zimmer auf- und abgingen, sagte er zu mir: „Für wen hielten sie mich, ehe sie mein Wundarzt wurden? Was dachten sie von meinem Charakter? Wessen hielten sie mich fähig? Antworten sie mir offen und ohne Rückhalt.“ Ich erwiederte: Ich hielt sie für einen Mann, dessen erstaunende Talente nicht geringer sind als sein gränzenloser Ehrgeiz, und ob ich gleich nicht dem zehnten Theile der Schmähschriften, die ich gegen sie gelesen hatte, Glauben beimaß, so glaubte ich doch, daß sie nicht anstehen würden, ein Verbrechen zu begehen, wenn sie es für nöthig, oder nützlich erachteten. „Dieses ist gerade die Antwort, welche ich erwartete, erwiederte Napoleon, und ist vielleicht die Meinung von Lord Holland und selbst von vielen Franzosen. Ich habe einen zu hohen Gipfel des menschlichen Ruhmes und der Größe er-

stiegen, um nicht den Neid und die Eifersucht der Menschen erregt zu haben. Man wird sagen: es ist wahr, daß er den höchsten Gipfel erstiegen hat; mais pour y arriver, il commit beaucoup de crimes. Die Sache ist — daß ich immer mit der Meinung des großen Haufens und der Begebenheiten gegangen bin; j'ai marché toujours avec l'opinion de cinq ou six millions d'hommes. Wozu also Verbrechen? Ich habe mir immer wenig aus den Meinungen einzelner Menschen gemacht, aber viel aus der Meinung des Publikums. Und dann bin ich zu sehr Fatalist und habe die Menschen zu sehr verachtet, um zu Verbrechen meine Zuflucht zu nehmen, um ihre Versuche zu vereiteln."

„Trotz aller ihrer Schmähschriften, fuhr er fort, bin ich nicht in Angst um meinen Ruhm. Die Nachwelt wird mir Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Man wird die Wahrheit erfahren, und das Gute, was ich gethan, wird mit den Fehlern, die ich begangen habe, verglichen werden. Ich fürchte nicht das Resultat. — Wäre ich glücklich gewesen, ich wäre mit dem

Ruhme des größten Mannes gestorben, der je gelebt hätte; aber auch unglücklich, wie ich bin, werde ich immer noch als ein außerordentlicher Mann betrachtet werden. Ich habe in fünfzig regelmäßigen Schlachten gefochten, die ich fast alle gewonnen habe. Ich habe ein Gesetzbuch entworfen und in Ausübung gebracht, das meinen Namen der spätesten Nachwelt überliefern wird. Von nichts — erhob ich mich zu dem mächtigsten Monarchen in der Welt. Europa lag zu meinen Füßen. Mein Ehrgeiz war groß, ich gebe es zu, aber er war kalter Natur (d'une nature froide) und durch die Ereignisse wie durch die Meinung großer Massen verursacht. Ich bin immer der Meinung gewesen, daß die Souverainelé im Volke liege. In der That war die kaiserliche Regierung nur eine Art Republik. Durch die Stimmen des Volkes an die Spitze derselben gestellt, war es mein Grundsatz, den Talenten eine freie Laufbahn zu eröffnen, ohne Ansehen der Geburt und des Vermögens, und dieses System der Gleichheit ist der Grund, daß ihre Oligarchen mich so sehr hassen."

„Wenn jemals die Politik, fuhr er fort, einen Mann berechtigte, ein Verbrechen zu begehen und andere zu ermorden: so berechtigte sie mich, Ferdinand und die anderen Bourbons von seiner Familie, als sie in Frankreich waren, zu tödten. Wäre ich so an Verbrechen gewöhnt gewesen, würde ich nicht eins begangen haben, dessen Ausführung so wohlthätig für mich gewesen wäre? Wenn Ferdinand und seine Familie einmal aus dem Wege waren, so hatten die Spanier nicht mehr, für wen sie fochten und hätten sich unterworfen. Ja, hätte ich einen Hang zu Verbrechen gehabt, ich wäre jetzt nicht hier. Gäbe es noch einen französischen Bourbon, wenn ich in ihre Ermordung gewilligt hätte? Ich versagte nicht allein meine Einwilligung, sondern verbot es ausdrücklich, einen Versuch dieser Art zu machen."

„Nicht nach dem, setzte er hinzu, was eine Zeitschrift *) oder Pichon sagt, oder nach

---

*) Das Quarterly Review in englischer, das Conversationslexikon in deutscher Sprache.

dem, was ich selbst schreiben könnte, wird mich die Nachwelt beurtheilen, sondern nach der Stimme von vielen Millionen, die unter meiner Regierung gestanden haben."

„Diejenigen, fuhr er fort, welche zu der Vereinigung von Polen mit Rußland gestimmt haben, werden von der Nachwelt — — werden, während man meinen Namen mit Ehrfurcht aussprechen wird, wenn die schönen südlichen Gegenden Europas ein Raub — — — — — des Nordens seyn werden. Es war vielleicht mein größter Fehler, den König von Preußen nicht entthront zu haben. Nach Friedland hätte ich ihm Schlesien und *** nehmen und dem Könige von Sachsen geben sollen, da der König und die Preußen zu sehr gedemüthigt waren, um sich nicht bei der ersten Gelegenheit zu rächen. Hätte ich dieses gethan, eine freisinnige Verfassung gegeben, und die Bauern von der Sklaverei des Feudalsystems befreit, sie wären zufrieden gewesen."

„Einige von den Herausgebern der englischen Zeitungen thaten mir bisweilen den Vorschlag, für eine Summe Geldes den oder

den Artikel gegen mich nicht einzurücken, und erklärten, daß sie mir große Dienste erweisen könnten, aber ich hielt es damals nicht für sehr wichtig, und schlug es ab. Nicht so die Bourbons. Im Jahr 1814 wurden dem Herausgeber von The ***** (Morning Chronicle?) drei tausend Pfund bezahlt und überdieß eine große Anzahl Exemplare abgenommen. Ich erzählte ihnen früher, daß ich seinen Empfangsschein bei meiner Rückkehr von Elba, unter den Papieren von Blacas fand. In demselben Jahre wurde zu London auch eine große Zahl Pamphlets gegen die Bourbons gedruckt, und ihnen von jedem Abschriften zugesandt mit der Drohung, sie herauszugeben, wenn sie nicht dafür bezahlt würden. Die Bourbons waren sehr erschrocken und kauften sie ihnen gerne ab. Eins von ihnen war besonders eine schreckliche Schmähschrift gegen die letzte Königin von Frankreich, welches ihnen eine große Summe zu unterdrücken kostete."

„Als ich auf dem Throne saß, fuhr er fort, waren dreisig Schreiber beschäftigt, die englischen Zeitungen zu übersetzen, und Auszüge

aus vorzüglichen Werken zu machen. Sachen, die wichtig schienen, wurden aus den Zeitungen gezogen und mir täglich vorgelegt. Aber es geschah niemals in meiner Gegenwart, wie man versichert hat. Zu der Zeit kannte ich nicht den englischen Artikel the. Es war mir nicht wichtig genug, die Sprache zu lernen, um die Zeitungen zu lesen, besonders da ich beständig Briefe und Nachrichten von den Spionen in England erhielt. Die Zeitungen dienten jedoch dazu, ihre Nachrichten rücksichtlich der Truppenbewegungen, der Schiffe, die sich versammelten und ausliefen, und andere Maßregeln der Regierung, zu bekräftigen."

Napoleon befragte mich über das eiserne Gitter, welches in dem Adolphus angekommen wäre. Ich sagte ihm, es wäre in England gebräuchlich, daß Gentlemen rings um ihre Landhäuser Gitter aufstellten, worauf er mich ungläubig ansah. Einige Tage später kam der Gouverneur nach Longwood und erklärte, daß er ein eisernes Gitter um das Haus herum errichten würde, dessen Thüren er um 7 oder 8 Uhr Abends zuschließen und die Schlüssel

nach Plantation House schicken lassen wollte, wo sie bis zum Tagesanbruch den nächsten Morgen bleiben würden.

„Man hat mir gesagt, redete mich Napoleon an, daß man für 20,000 L. St. Eisengitter herausgeschickt hat. Das ist eben so gut, als ob man das Geld in das Meer geworfen hätte. Ehe dieses Gitter hier aufgestellt seyn kann, bin ich unter der Erde, denn ich bin gewiß, daß ich es bei der Begegnung hier nicht über zwei Jahre aushalten werde."

„Wenn, fuhr Napoleon fort, meine ärgsten Feinde wüßten, wie ich behandelt werde, sie würden Mitleiden mit mir haben. Millionen in Europa werden mein Loos beweinen, wenn es bekannt ist, und bekannt wird es werden, trotz der Versuche dieses Gouverneurs, alles in Geheimniß und Dunkel einzuhüllen. Er zeigt, wie wenig er England kennt, indem er dieses zu bewirken gedenkt. Er ist gewohnt, unter Ausreißern und Räubern zu leben, wo sein Wort ein Gesetz war; dort, wo die armen Teufel bei seinem Anblicke zitterten, denen er damit drohen konnte, in ihr Land zurück ge-

schickt und erschossen zu werden, konnte er das Geheimniß erzwingen. Wenn ein Mann seinen Hut über ein Licht hält, so kann er das Licht verbergen; aber die jetzigen Bemühungen des Gouverneurs gleichen denen eines Mannes, der das Licht der Sonne zu verdunkeln und zu verbergen strebt, indem er seinen Hut davor hält. Es ist nichts Englisches an ihm, weder inwendig noch auswendig. Er dient seiner Regierung schlecht, welche wünscht, daß man so wenig als möglich von mir spricht, aber er hat die sicherste Methode angenommen, das Gegentheil zu bewirken."

Den 5ten März kam das Proviantschiff, die Schildkröte, direkt von England an, welches es am 18ten December 1816 verlassen hatte. Einige wenige Briefe wurden von dem Gouverneur nach Longwood herauf gesandt. General Gourgaud erhielt einen Brief von seiner Schwester, die ihn benachrichtigte, daß Sir G. Cockburn seine Mutter in Paris zweimal besucht hätte. Er enthielt ebenfalls die Nachricht, daß Mad. Dillon, die Mutter der Gräfin Bertrand wohl wäre. Alles das verursachte ein wahres

Entzücken. Obgleich so viele Jahre ein Wanderer, habe ich doch nie so stark die Freude und den Trost wahrgenommen, den ein Brief von fernen Verwandten oder Freunden bei denen hervorbringt, welche von ihrer Heimath getrennt sind. An der Freude, die im Gesichte einiger glänzte, war es leicht zu unterscheiden, ob sie Nachrichten erhalten hatten, da die Melancholie und Unzufriedenheit, welche die anderen verriethen, das Gegentheil andeutete. Man hatte nicht nöthig zu fragen. Eine Zeile Geschriebenes ist in Longwood ein Schatz, für den es keinen Preiß giebt.

Napoleon erhielt einige Nummern von den Times und einige französische Zeitungen. Er fand in einem Blatte, daß die Kaiserin Marie Louise von ihrem Pferde in den Po gefallen, und mit Mühe von einem Grabe im Wasser gerettet worden wäre. Darüber schien er sehr bewegt, und bat mich dringend, morgen in die Stadt zu gehen und eine vollständige Reihe Zeitungen aufmerksam durchzulesen, um, wo möglich, Nachrichten von seinem Sohne aufzufinden. „Anfänglich, setzte er hinzu, glaubte ich,

daß man einige schlechte Nachrichten von meiner Frau bekommen hätte, aber ein Augenblick Nachdenken überzeugte mich, daß, wäre es so, dieser Mensch (der Gouverneur) nicht ermangelt haben würde, sie mir sogleich zukommen zu lassen, um mich zu betrüben."

Warden, der mit auf dem Northumberland war, hatte ein Buch über Napoleon geschrieben, welches ebenfalls durch das letzte Schiff nach St. Helena gebracht und von mir dem Kaiser eingehändigt worden war. Ich fragte ihn um seine Meinung darüber. Er erwiederte: „Die Hauptsache ist wahr, aber er hat vieles, was ich ihm gesagt, falsch ausgelegt, da er nicht französisch versteht; und mir daher oft Dinge in den Mund gelegt, die meiner unwürdig und nicht in meinem Style sind. Wer mich kennt, wird auch leicht meinen Styl erkennen. Vieles in dem Buche ist falsch. So sagt er, Massena hätte das Dorf Eslingen dreizehn mal gestürmt, worüber jeder Franzose, der mit der Schlacht bekannt ist, lachen muß, da Massena während der ganzen Aktion nicht auf diesem Flecke war."

„Der Herzog von Enghien sollte nach Paris kommen und die Meuchelmörder, die er in Frankreich gelandet hatte, unterstützen. Der Herzog von Berri sollte ebenfalls an einem gewissen Orte in der Picardie gelandet werden, um Aufruhr und Mord zu erregen. Ich erhielt Nachricht davon und Savary wurde nach dem Platze abgefertigt, ihn zu verhaften. Hätte man ihn bekommen, er wäre augenblicklich erschossen worden. Er befand sich am Bord eines englischen Schiffes, welches dicht an die Küste kam. Da aber das Zeichen, über welches man übereingekommen war, von Beville aus nicht gegeben wurde, so erschrack er und stand davon ab. Der Platz, wo man ihn ans Land setzen sollte, hieß die falaise de Beville, in der Nähe von Dieppe, am Fuße eines steilen Abhanges, welchen man mit Hülfe von Strickleitern erklettern muß. Hier war es nicht wahrscheinlich, von den Mauthbeamten gestört zu werden. Ludwig, glaube ich, wußte nichts von ihren meuchelmörderischen Absichten. Sie glaubten, alle Versuche, mich zu ermorden, ungestraft machen zu können. Als Haupt der

französischen Regierung, nach den Gesetzen der Politik und nach den Gesetzen der Natur, wäre ich gerechtfertigt gewesen, wenn ich den Mord mit Mord vergolten hätte, und es wäre mir ein Leichtes gewesen ihn auszuführen."

„Kurz nach der Schlacht von Marengo, fuhr Napoleon fort, schrieb Ludwig einen Brief an mich, welcher mir von dem Abbé Montesquieu eingehändigt wurde, worin er sagte, daß ich sehr lange zauderte, ehe ich ihn wieder auf den französischen Thron setzte; daß Frankreichs Glück ohne ihn nie vollkommen seyn könnte, noch sein Ruhm vollkommen ohne mich; daß der eine so nöthig wäre als der andere. Er schloß damit, daß ich wählen möchte, was ich unter ihm seyn wollte, wenn er wieder auf den Thron gelangte. Ich schickte ihm eine sehr artige Antwort zurück, worin ich sagte, daß mir sein und seiner Familie Unglück sehr leid thäte; daß ich bereit wäre, alles zu thun, was in meinen Kräften stände, und daß ich mich selbst dafür verwenden würde, ihnen einen anständigen Unterhalt auszumitteln, daß er aber den Gedanken — nach Frankreich jemals als

Souverain zurückzukommen — aufgeben möchte, da dieses nicht bewerkstelligt werden könnte, ohne über die Leiber von fünf hundert tausend Franzosen hinwegzugehen."

„Warden, fuhr er fort, ist ein Mann, der gute Absichten hat, und dessen Werk im Allgemeinen wahr ist; aber manches hat er falsch verstanden. Gourgaud war gestern sehr ärgerlich darüber; ich sagte ihm, er sollte ein Beispiel an mir nehmen und sehen, mit welcher Geduld ich Schmähschriften gegen mich ertrüge, womit die Presse jetzt überfüllt wäre; daß man mich zu einem Giftmischer und Meuchelmörder, zu einem Ungeheuer, das Blutschuld und Verbrechen jeder Art begangen, gemacht hätte. Er sollte darüber nachdenken und ruhig seyn. Man wird bald davon zurückkommen. Ihre Reisenden werden bei ihrer Rückkehr sagen: wir sind getäuscht worden; auf dem Festlande haben wir nichts von solchen schrecklichen Geschichten gehört. Im Gegentheil, wo wir nur eine schöne Straße oder eine herrliche Brücke fanden und fragten, wer hat das gemacht? Da ist die Antwort gewesen,

Napoleon oder Bonaparte! Man wird natürlich sagen, dieser Mann hat unter seiner Regierung wenigstens die Künste und Wissenschaften beschützt, und den Handel seiner Länder zu erleichtern und vergrößern gesucht."

„Ihre Minister, fuhr er fort, mochten, als sie mich nach St. Helena sandten, so denken: Dieser Bonaparte ist ein Mann von Talent, und ist immer ein Feind von England. —

— — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — —

— — — Denn die letzten haben nicht das Geschick, ob sie gleich den Willen dazu haben, England so viel Schaden zuzufügen, als der Erste. Wir müssen, so viel wir können, die Franzosen unten erhalten, die unsere natürlichen Feinde sind; und die beste Weise, dieß zu bewirken ist, — — — — — auf den Thron zu setzen, die sich damit abgeben, den alten Aberglauben, Unwissenheit und Vorurtheile der Nation wieder einzuführen und folglich sie zu schwächen, anstatt sie zu stärken. Sie hätten besser gethan, mich auf dem Throne

zu lassen. Ich hätte England große Handelsvortheile verschafft, die die Bourbons nicht anbieten dürfen. Ueberdieß würde es die Wichtigkeit der Engländer auf dem Festlande erhalten haben. Denn da die anderen Mächte sich vor mir fürchteten, so würden sie manches Opfer gebracht haben, um in freundschaftlichen Verhältnissen mit ihnen zu bleiben, wohl wissend, daß sie ohne der Hülfe der Engländer nichts gegen mich ausrichten konnten; aber jetzt, wo sie sich nicht vor den Bourbons fürchten, werden sie wenig Werth auf die Freundschaft einer Macht legen, auf welche sie eifersüchtig sind, und die sie demüthigen wollen. Auch konnten ihre Minister mich immer zum Schreckbild für das englische Volk machen, wenn sie die Kräfte der Nation in Thätigkeit setzen wollten."

„Ich sehe, setzte Napoleon hinzu, keine andere ausführbare Maßregel, die Noth ihrer Manufakturisten zu lindern, als durch alle Mittel, die sie in ihrer Gewalt haben, die Trennung des spanischen Südamerikas von dem Mutterlande zu befördern. Wenn sie nicht

bald Schritte dieser Art thun, so werden die Amerikaner ihnen zuvorkommen, und den vortheilhaften Handel an sich ziehen. Handeln sie aber so, wie ich gesagt habe, so können die Südamerikaner mit keiner anderen Nation Handel treiben; Spanien und Frankreich muß davon ausgeschlossen seyn."

„England, fuhr er fort, ist in einer unnatürlichen Lage und eine Veränderung muß Statt finden; denn es ist unmöglich, daß eine Nation mit kaltem Blute einwilligen sollte, in Friedenszeiten fast eben so viel Abgaben zu bezahlen, als im Kriege, wenn der gereizte Zustand des Geistes, der sie alle Aderlasse ihres Beutels als nothwendig betrachten läßt, um nicht von einer fremden Nation verschlungen zu werden, vorüber ist." Ich sagte ihm, daß obgleich große Noth in England wäre, die Unruhen sich doch nur auf die niederen Klassen beschränkten, und daß sie vorüber gingen, nachdem einige aufgeknüpft worden wären. Napoleon erwiederte: „Das kann seyn, Herr Doktor, aber sie müssen die canaille, wie sie sich ausdrücken, als die Masse des Volkes be-

trachten. Sie und nicht der Adel machen die Nation. Wenn die canaille den Tag gewinnt, so hört sie auf — canaille zu seyn; dann nennt man sie die Nation. Wo nicht — nun denn, so werden einige hingerichtet und heißen canaille, Rebellen und Räuber. So geht es in der Welt!"

„Wenn der Krieg mit England zwei oder drei Jahre länger gedauert hätte, fuhr er fort, so hätte Frankreich der Kolonien weiter nicht bedurft. Zufolge der großen Aufmunterungen von meiner Seite, und der Prämien, die ich für diejenigen aussetzte, welche ihre chemischen Arbeiten der Erzeugung von Zucker widmeten, wurde der Runkelrübenzucker für 15 Sous das Pfund verkauft, und wäre das Verfahren ein wenig mehr gezeitigt worden, so würde man in Frankreich eben so wohlfeilen Zucker gemacht haben, als man ihn von Westindien hätte bringen können."

Ich bemerkte, daß die Franzosen schwerlich den Kaffee hätten entbehren können. „Sie hätten sich, erwiederte der Kaiser, wohl mit mehreren Kräutern als Thee behelfen können.

Ueberdieß wäre es möglich gewesen, Kaffee in einigen südlichen Theilen von Frankreich anzubauen, und man hätte eine schlechtere Art Kaffeebohne gewonnen."

Einige Augenblicke darauf bemerkte Napoleon: es wäre wahr, wie es in den Zeitungen geheißen, daß es den Belgiern leid thäte, daß die Engländer die Schlacht von Waterloo gewonnen hätten. Sie betrachteten sich als Franzosen, und in der That sie waren es. Der größte Theil der Nation liebte mich und wünschte mir Glück. Ihre Minister haben sich viel Mühe gegeben, das Gerücht auszubreiten, als ob die anderen Nationen, die ich mit Frankreich vereinigte, mich gehaßt und meine Tyrannei verabscheut hätten; alle diese Geschichten sind falsch. Die Italiäner, Piemonteser, Belgier und andere sind ein Beweis von dem, was ich sage. Die Piemonteser wollten lieber eine französische Provinz seyn, als ein unabhängiges Königreich unter dem König von Sardinien bilden."

Ich fragte dann Napoleon, ob es wahr wäre, daß er einst in Gefahr gewesen wäre,

von den Kosacken gefangen genommen zu werden, wie es geheißen hätte? „Bei der Schlacht von Brienne, erwiederte er, erinnere ich mich, daß ungefähr 20 bis 25 Uhlanen, nicht Kosacken, die Flügel meiner Armee umgingen und auf einen Theil der Artillerie zu fallen suchten. Es fing eben an dunkel zu werden. Als sie uns ansichtig wurden, waren sie ganz außer Fassung und wußten nicht was sie thun sollten. Ich glaubte, es wären einige von meinen eigenen Truppen; Caulaincourt jedoch bemerkte, wer sie waren, und rief mir zu, daß wir unter Feinden wären. Gerade in diesem Augenblicke flohen die Uhlanen nach allen Seiten; mein Staab fing an, auf sie zu feuern. Einer von ihnen gallopirte so nahe auf mich zu (ohne mich zu kennen), daß er mein Knie heftig mit seiner Hand berührte. Er hatte eine Lanze zum Angriffe in der einen Hand, aber er berührte mich mit der anderen. Zuerst glaubte ich, daß es einer von meinem Staabe wäre, der stark bei mir vorbei ritt, aber da ich mich umsah, bemerkte ich, daß es ein Feind war. Ich legte meine Hand auf

eine meiner Pistolen, aber er war schon weg. Ob er getödtet wurde, oder entrann, weiß ich nicht. Diesen Tag zog ich mein Schwert; ein Umstand, der selten vorfiel, da ich die Schlachten mit meinem Auge und nicht mit meinen Waffen gewann." Ich fragte ihn, ob er sich damals in einer großen Gefahr geglaubt hätte. „Nein, sagte er, es war ein Zufall. Meine Reiterei war gerade auf einem anderen Theile des Schlachtfeldes. Gewiß war es möglich, daß ich getödtet wurde, aber sie waren mehr darauf bedacht, selbst davon zu laufen, als einen von uns zu tödten."

Ich fragte ihn, ob er während seines Rückzuges von Moskau nie in Gefahr gewesen wäre, von den Kosacken gefangen genommen zu werden? „Niemals, erwiederte Napoleon, ich hatte immer eine Garde um mich, die stark genug war, jeden Angriff abzuwehren, oder wenigstens ihn nicht zu fürchten, wenn er erfolgt wäre."

Ich fand Napoleon im Bade, über dessen öfteren Gebrauch der Gouverneur sich einst ausließ, daß er gar nicht begreifen könnte,

warum sich Bonaparte so oft in heißem Wasser dämpfte. Nach einer Unterhaltung über das zuletzt erschienene Buch sagte er mir: „Ich denke, wenn sie nach England kommen, werden sie ihr Buch herausgeben. Sie haben gewiß eher Recht dazu, als Warden, und sie können sagen, daß sie manche Unterredung mit mir gehabt haben. Sie würden gewiß viel Geld damit gewinnen, und Jedermann würde ihnen Glauben beimessen. *) Niemals ist ein französischer Arzt so viel um mich gewesen, als sie; ich sah sie nur auf wenige Minuten. Die Welt ist sehr begierig, jeden kleinen Umstand von einem Manne zu wissen, der eine Rolle darin gespielt hat; wie er z. B. ißt, trinkt und

---

*) Der erste Theil dieser Prophezeihung ist, wie man in öffentlichen Blättern gelesen, bereits in Erfüllung gegangen. Nach ihnen ist blos ein Theil des Manuscripts im Drucke erschienen, und der andere, welcher starke Stellen gegen viele bekannte Personen enthielt, dem Verfasser mit schwerem Gelde vor dem Drucke abgekauft worden.

schläft und seine übrigen Sitten und Gewohnheiten. Die Leute sind begieriger, solcher sottises zu wissen, als die guten oder schlechten Eigenschaften kennen zu lernen, die er besitzt. Pour moi, il suffit de dire la vérité."

„Das englische Volk, fuhr er fort, wird schwer glauben, daß ich nicht allein die gegen mich erschienenen Schmähschriften ohne Aerger lese, sondern daß ich sogar über sie lache. Bei dem heftigen Temperamente, das sie mir zugeschrieben haben, müssen sie denken, daß mich die Wuth bis zur Tollheit treibt. Sie irren sich; sie erregen nur Lachen. La verité seule blesse. Ich möchte gerne die vornehmsten Schmähschriften lesen, die in England gegen mich erschienen sind, wenn ich sie im Französischen haben könnte. Da ist Peltier, setzte er hinzu der beweist, daß ich selbst der Erfinder der Höllenmaschine war."

Napoleon sprach lange über Talleyrand. „Der Triumph Talleyrand's, sagte er, ist der Triumph der Sittenlosigkeit; ein Priester mit eines anderen Mannes Frau verbunden, und der ihrem Manne eine große Summe bezahlte,

um sie bei ihm zu lassen! Ein Mann, der alles verkauft, Jedermann und jede Partei betrogen hat! Ich verbot Madame Talleyrand den Hof, erstlich, weil sie in einem schlechten Rufe stand, und dann, weil ich ausfindig machte, daß sie von einigen Genueser Kaufleuten eine Summe von vierhundert tausend Franks angenommen hatte, um für sie durch ihren Mann einige Handelsvortheile auszuwirken. Sie war eine schöne Frau, eine Engländerin oder Westindierin, aber sotte und von der gröbsten Unwissenheit. Ich lud Denon, dessen Werke sie gelesen haben werden, bisweilen zum Frühstück ein, da ich Gefallen an seiner Unterhaltung fand und sehr frei mit ihm sprach. Nun machten alle Ränkemacher und Spekulanten Denon den Hof, in der Absicht, ihn dahin zu vermögen, ihre Entwürfe oder sie selbst in dem Verlaufe seiner Unterredungen mit mir zu erwähnen, in der Hoffnung, daß von einem solchen Manne wie Denon, für den ich eine große Achtung hatte, genannt zu werden, von großem Nutzen seyn könnte. Talleyrand, der ein großer Spekulant war, lud Denon zu Tische

ein. Als er nach Hause zu seiner Frau kam, sagte er ihr: meine Liebe, ich habe Denon eingeladen, der ein großer Reisender ist, und dem sie etwas Schönes über seine Reisen sagen müssen, da er uns bei dem Kaiser nützen kann! Da seine Frau außerordentlich unwissend war und wahrscheinlich keine andere Reisebeschreibung als den Robinson Crusoe gelesen hatte, so schloß sie, daß Denon Niemand anders als Robinson seyn könnte; und da sie nun recht artig gegen ihn zu seyn wünschte, so that sie vor einer großen Gesellschaft verschiedene Fragen über seinen Freitag an ihn. Denon, ganz erstaunt, wußte anfänglich gar nicht, was er denken sollte, brachte aber endlich durch ihre Fragen heraus, daß sie ihn wirklich für den Robinson Crusoe hielt. Sein Erstaunen und das der Gesellschaft läßt sich nicht beschreiben, eben so wenig, als das schallende Gelächter, welches es in Paris erregte, da die Geschichte wie ein Lauffeuer durch die Stadt flog; Talleyrand selbst schämte sich darüber."

„Einmal, fuhr er fort, bestimmte ich Talleyrand zu einer Mission nach Warschau, um

die besten Mittel, die Trennung Polens von Rußland zu vollenden, anzuwenden. Er hatte deswegen mehrere Konferenzen mit mir, welches die Minister in großes Erstaunen setzte, da er zu der Zeit keinen öffentlichen Posten bekleidete. Da ich einen von seinen Verwandten mit der Herzogin von Kurland verheirathet hatte, so war er sehr begierig, zu seiner Bestimmung abzugehen, um die Ansprüche der herzoglichen Familie zu erneuern. Es wurden aber gerade einige von seinen Geldgeschäften zu Wien entdeckt, welches mich überzeugte, daß er sein altes Spiel der Bestechung wieder anfinge, und mich bestimmte, ihn zu der vorgehabten Sendung nicht zu gebrauchen. Es waren nemlich einige Handelsverträge auf dem Tapete, die er abzuschließen ungeheure Summen verlangte."

„Einmal wollte ich ihn zum Kardinal machen, worein er aber nicht willigte. Madame Grant warf sich zweimal vor mir auf die Knie, um die Erlaubniß zu erhalten ihn zu heirathen, was ich aber abschlug; doch durch die Bitten von Josephine glückte es ihr bei ihrem zweiten

Versuche. Ich verbot ihr nachher, wegen der Geschichte mit Genua den Hof, wie ich ihnen schon gesagt habe. Zuletzt sank Talleyrand in Verachtung. Die Bourbons haben wohl daran gethan, seiner los zu werden, denn er hätte sie bei der ersten Gelegenheit verrathen, wo er die Wahrscheinlichkeit eines glücklichen Erfolges sah, wie er nach meiner Rückkehr von Elba zu thun sich erboten hatte.

„Man hat gesagt, fuhr er fort, daß ich in Aegypten Muhamedaner geworden wäre. Das ist nicht der Fall. Ich befolgte niemals einen Lehrsatz dieser Religion; ich betete niemals in den Moscheen; ich enthielt mich nie vom Weine, noch wurde ich beschnitten; kurz, ich bekannte sie niemals. Ich sagte blos, daß wir die Freunde der Muselmänner wären, und daß ich ihren Propheten hochachtete, welches der Fall war; ich achte ihn noch jetzt. Ich wollte die Imans für mich in den Moscheen beten lassen, damit das Volk mich noch mehr ehrte, als es wirklich geschah, und mir noch lieber gehorchte. Die Imans erwiederten, es wäre ein großes Hinderniß im Wege, weil ihr Pro-

phet ihnen in dem Koran eingeschärft hätte, daß sie den Ungläubigen nicht gehorchen, Achtung erweisen oder Glauben halten dürften, und daß ich unter diesem Nahmen zu ihnen käme. Ich bat sie dann eine Berathschlagung zu halten, um zu sehen, was durchaus nothwendig wäre um ein Muselmann zu werden, da einige von ihren Lehrsätzen von uns nicht ausgeübt werden könnten; für die Beschneidung hätte uns Gott unfähig gemacht; hinsichtlich des Weintrinkens wären wir arme kalte Leute, Bewohner des Nordens, die nicht ohne ihn leben könnten. Sie berathschlagten sich zusammen und in drei Wochen ungefähr erließen sie einen Fetham, worin sie erklärten, daß man die Beschneidung unterlassen könnte, weil es bloß ein äußeres Verfahren sey; daß, was das Weintrinken anlangte, er auch von Muselmännern getrunken werden könnte, daß aber diejenigen, welche ihn tränken, nicht ins Paradieß, sondern in die Hölle kommen würden. Ich erwiederte, daß dieses nicht anginge; daß wir nicht erst Muselmänner zu werden brauchten, um in die Hölle zu fahren, daß es viele Wege gäbe, da-

hin zu gelangen, ohne erst nach Aegypten zu kommen, und veranlaßte sie daher eine andere Berathschlagung anzustellen. Nun denn, nachdem sie drei Monate, glaube ich, zusammen überlegt und erwogen hatten, so entschieden sie endlich, daß man ein Muselmann werden könnte, ohne Beschneidung und ohne Enthaltung vom Weine; aber daß man nach dem Verhältnisse des getrunkenen Weines, einige gute Werke thun müßte. Darauf sagte ich ihnen, daß wir alle Muselmänner und Freunde des Propheten wären, was sie leicht glaubten, da die französischen Soldaten nie in die Kirche gingen und keine Priester bei sich hatten. Denn sie müssen wissen, daß es während der Revolution gar keine Religion in dem französischen Heere gab. Menou, fuhr Napoleon fort, wurde wirklich Mohamedaner, welches der Grund war, daß ich ihn zurückließ.“

Er sprach dann von einigen Planen, die er im Sinne gehabt hatte, Verbindungs-Kanäle in Aegypten anzulegen. „Ich gedachte zwei zu machen, sagte er, einen von dem Rothen Meere in den Nil bei Kairo, und den anderen ins

Mittelländische Meer. Ich hatte das Rothe Meer untersucht und gefunden, daß sein Wasser 30 Fuß höher war als das Mittelländische Meer, wenn das Wasser am höchsten, aber nur 24 Fuß, wenn es am niedrigsten stand. Mein Plan war, das Wasser nur bei dem niedrigsten Wasserstande in den Kanal fließen zu lassen, und dieses würde in dem Laufe von dreisig Stunden bis an das Mittelländische Meer von geringer Bedeutung gewesen seyn. Ueberdieß hätte ich mehrere Schleusen angelegt. Der Nil war 7 Fuß niedriger als das Rothe Meer, wenn es am niedrigsten war, aber 14 Fuß höher (so glaub' ich, sagte er) zur Zeit der Ueberschwemmung. Die Kosten wurden zu acht zehn Millionen Franks und zu zwei Jahr Arbeit angeschlagen. Nur die Trägheit und Barbarei der Türken, fuhr er fort, hält ihren Indischen Handel von seinem Untergange auf. Wenn irgend eine europäische Nation Aegypten besäße, würde es schnell um ihn geschehen seyn; über kurz oder lang wird Aegypten die Ostindische Compagnie zerstören. Wäre Kleber am Leben geblieben, sie hätten es nie erobert. Er würde

in neun Tagen die Armee von Kairo herunter=gebracht und sie überwältigt haben. Wäre ich selbst da gewesen, ich wollte die Truppen in sieben Tagen herunter gebracht haben, und an der Küste gewesen seyn, ehe sie sich ausge=schifft hätten. Ich hatte dasselbe bewerkstelli=get, als die Türken früher mit Sydney Smith landeten."

Ich fragte ihn, ob er nicht nach dem 13ten Vendemiaire Menou's Leben gerettet hätte? Er erwiederte: „ich war gewiß das Mittel sei=ner Lebensrettung. Die Konvention befahl, ihm den Prozeß zu machen und er wäre gewiß guil=lotinirt worden, wäre ich nicht gerade Kom=mandant von Paris gewesen. Da ich glaubte, daß es Unrecht wäre, Menou allein leiden zu lassen, während die drei Kommissäre der Kon=vention, unter deren Befehlen er handelte, un=verhört und unbestraft blieben, es aber nicht offen zu sagen wagte, daß er losgesprochen werden sollte (denn in jenen schrecklichen Zei=ten verlor ein Mann, der die Wahrheit sprach, seinen Kopf): so nahm ich meine Zuflucht zu einer List. Ich lud die Personen, denen der

Prozeß übertragen war, zum Frühstück ein, und brachte das Gespräch auf Menou. Ich sagte, er hätte sehr Unrecht gehandelt und verdiente zum Tode verdammt zu werden; aber erst müßten die Kommissäre der Konvention verhört und verurtheilt werden, da er ihren Befehlen gemäß gehandelt hätte, kurz, alle müßten Strafe leiden. Dieses hatte den erwünschten Erfolg. Die Mitglieder des Gerichtshofes sagten: wir wollen diesen Rechtsgelehrten nicht erlauben, sich in unserem Blute zu baden, während sie ihrer eigenen Kommissären, die strafbarer sind, ungestraft davon zu gehen erlauben. Menou wurde sogleich für unschuldig erklärt." Ich fragte ihn dann, wie viel Menschen wohl in dem Vorgang vom 13ten Vendemiaire ihr Leben verloren haben möchten: Er erwiederte: „Sehr wenig, in Betrachtung der Umstände. Von dem Volke wurden ungefähr 70 bis 80 getödtet und zwischen 3 bis 400 verwundet. Der Grund davon war, daß ich nach zweimaligen Feuern die Truppen nur blind laden ließ, welches die Würkung hatte die Pariser zu erschrecken, und eben so gu dem Endzwecke ent-

sprach, als ob sie scharf geladen hätten. Ich ließ die Truppen gleich im Anfange mit Kugeln feuern, weil es für einen großen Haufen, der die Wirkung der Schießgewehre nicht kennt, die allerschlechteste Politik ist, im Anfange nur mit Pulver zu laden. Denn der Pöbel ist nach dem ersten Feuern, wenn er einen großen Knall hört, ein wenig erschrocken, aber wenn er sich umsieht und Niemand getödtet oder verwundet erblickt, so faßt er wieder Muth, fängt sogleich an den Soldaten zu verachten, wird doppelt beleidigend und stürzt ohne Furcht darauf los, so daß es nothwendig wird, zehnmal so viel zu tödten, als man getödtet hätte, wenn man sich gleich im Anfange der Kugeln bediente. Denn bei dem großen Haufen hängt alles vom ersten Eindrucke ab. Wenn sie eine Salve aus dem kleinen Gewehr bekommen, und die Verwundeten und Getödteten um sich her fallen sehen, so ergreift sie ein panischer Schrecken, sie machen sich sogleich auf die Beine und zerstreuen sich in einem Augenblicke. Daher sollte man, wenn es überhaupt nothwendig ist zu feuern, zuerst mit Kugeln feuern. Es ist eine übelver-

standene Menschlichkeit, in einem solchen Augenblicke nur Pulver zu gebrauchen, und anstatt das Leben der Menschen zu retten, endlich eine unnöthige Verschwendung an Menschenblut zu verursachen."

Der Kapitain Poppleton schrieb einen Brief an den Gouverneur und meldete seiner Excellenz, daß die Pferde zu Longwood drei Tage ohne Heu gewesen wären, und daß sie seit langer Zeit keine Streu gehabt hätten; daß der als Heu gesendete Stoff nur eben geschnittenes Gras wäre, und gelegentlich eine große Portion Kuhgras (ein schlechteres Gras, das die Pferde nicht fressen wollten) darunter gemischt; daß wenn man funfzig Pfund von dem fälschlich genannten Heu zwei Tage lang trocknen ließe, es nur mit dem Stricke zwanzig Pfund wöge, zufolge einer sehr genauen Probe, die man damit angestellt hätte; daß er daher die Stallknechte ausgeschickt hätte, Gras zu mähen, wo sie welches fänden, da die Pferde vor Hunger stürben (Also auch auf die armen Pferde dehnten sich die Mishandlungen in Longwood aus!).

Napoleon war sehr guter Laune, scherzte mit mir über den H. Patrick und versuchte Englisch zu sprechen, was ihm besser gelang, als ich es je zuvor bemerkt hatte. Am folgenden Tage traf ich ihn im Bade. Er las in einem kleinen Buche, welches, wie ich sah, ein französisches Neues Testament war. Ich konnte nicht umhin, ihm zu verstehen zu geben, daß es viele Leute nicht glauben würden, daß er in einem solchen Buche läse, da es von vielen behauptet und angenommen worden wäre, daß er an nichts glaubte. Napoleon lachte und erwiederte: „Und dennoch ist es nicht wahr; ich bin weit davon entfernt, ein Atheist zu seyn. Trotz aller Ungerechtigkeiten und Betrügereien der Religionslehrer, die ewig fort predigen, daß ihr Reich nicht von dieser Welt ist, und doch alles ergreifen, was sie sich anmaßen können, that ich, seit der Zeit, wo ich zu der Regierung gelangte, alles, was ich konnte, um die Religion wieder herzustellen. Aber ich wünschte sie zur Grundlage und zur Stütze der Moralität und der guten Grundsätze zu machen, und ihr nicht den Schwung über die menschlichen Ge-

setze nehmen zu lassen. Der Mensch bedarf etwas Wunderbares. Es ist besser für ihn, dieses in der Religion zu suchen, als bei Mademoiselle Le Normand (die vor Kurzem so berühmte Wahrsagerin). Ueberdieß ist die Religion ein großer Trost und eine Zuflucht für diejenigen, welche sie besitzen, und kein Mensch kann sagen, was er in seinen letzten Augenblicken thun will."

Napoleon kam sehr oft auf den Gouverneur zurück, der, meinte er, sich zuvorkommend gegen ihn benehmen sollte, um auf diese Weise die Geheimnisse zu erfahren, die seine Minister so sehr wünschten und nach denen er brannte. „Hätte ich, fuhr er fort, wirklich die Absicht, mein Entfliehen von dieser Insel zu bewerkstelligen, so würde ich, anstatt mit ihm zu zerfallen, ihm schmeicheln und liebkosen, nach Plantation House gehen, seiner Frau aufwarten, und ihm glauben machen, daß ich zufrieden wäre und seinen Argwohn in den Schlaf einlullen. Kurz dieser Gouverneur ist ein Mensch, der nur schreiben kann; denn jeder noch so

beschränkte Mensch hat doch eine Art von Talent; der eine zur Musik, der andere zum Zeichnen, der dritte zur Mechanik, dieser Schwachkopf zum Schreiben. Les bêtes même ont leurs talens."

„Ney, sagte Napoleon, hielt niemals in meiner Gegenwart zu Fontainebleau eine so übermüthige Sprache; im Gegentheil, er war immer sehr demüthig vor mir, ob er gleich in meiner Abwesenheit bisweilen heftig wurde, denn er war ein Mensch ohne Erziehung. Hätte er zu Fontainebleau auf eine ungeziemende Weise mit mir gesprochen, die Truppen hätten ihn in Stücken zerrissen."

Napoleon fügte hinzu, daß er Ney niemals gesagt hätte, er wäre unter Englands Mitwissenheit und Schutz nach Frankreich zurückgekehrt; daß er im Gegentheil die Idee mit Hülfe fremder Bayonets zurückzukehren, immer verworfen hätte, und nur in der Absicht gekommen wäre, um die Dynastie zu stürzen, die sie oben erhielten; daß er sich blos nach der Unterstützung der französischen Nation umgesehen hätte, was alle seine Aufrufe bezeugten.

„Lavalette, setzte er hinzu, wußte nichts von meiner beabsichtigten Rückkehr von Elba, oder von dem, was da ausgebrütet wurde. Madame Lavalette war von der Familie der Beauharnais. Sie war eine sehr schöne Frau. Mein Bruder Ludwig verliebte sich in sie und wollte sie heirathen, und um das zu verhüten, verheirathete ich sie an Lavalette, für den sie eine Neigung hatte. Als Lavalette Direktor der Posten war, wünschte ich mit den Gesinnungen der Nation über meine Regierung bekannt zu werden. Ich ernannte zwölf Personen, alle von verschiedener Denkungsart, einige Jakobiner, andere Royalisten, Republikaner, Imperialisten, jede mit einem monatlichen Gehalt von tausend Franks, deren Geschäft es war, monatliche Berichte an Lavalette über die Meinungen zu machen, die sie über die öffentliche Verwaltung hätten aussprechen hören. Diese Berichte wurden uneröffnet von Lavalette zu mir gebracht. Nachdem ich sie gelesen und nöthigen Falls Auszüge daraus gemacht hatte, verbrannte ich sie. Dieses wurde so geheim

betrieben, daß selbst die Minister nichts davon wußten."

Er gab mir folgenden Bericht über Pichegru's Verschwörung:

„In verschiedenen Nächten im August, September und December 1803, und im Januar 1804, landete der Kapitain Wright, Georges, Pichegru, Riviere, Coster, St. Victor, La Haye, St. Hilaire und andere zu Beville. Die vier letztgenannten waren Mitschuldige in der Verschwörung vermittelst der Höllenmaschine und die anderen wohlbekannte Häupter der Chouans. Sie blieben am Tage in einer kleinen Pachterwohnung, nicht weit von dem Orte, wo man sie gelandet hatte, deren Eigenthümer bestochen worden war, sie zu unterstützen. Sie reisten nur des Nachts, gaben sich für Schleichhändler aus, und verbargen sich am Tage in Wohnungen, die man ihnen kurz zuvor verschafft hatte. Sie hatten Geld genug, und blieben einige Zeit zu Paris, ohne entdeckt zu werden, obgleich die Polizei einige Winke bekam, daß eine Verschwörung im Werke wäre und zwar von Mehée de la Touche,

der, obgleich als Spion von ihren Ministern bezahlt, (er soll von Drake und anderen öffentlichen Personen gegen 200,000 Fr. bekommen haben), der französischen Polizei alles entdeckte. Er hatte einige Konferenzen mit Drake, ihrem Chargé d'affaires zu München, von welchem er große Summen erhielt. Einige von den Verräthern, die man gelandet hatte, wurden verhaftet und verhört. Aus ihren Antworten ergab sich, daß ein Mann, Namens Mussey, der zu Offenburg mit dem Herzog von Enghien lebte, sehr geschäftig war, mit den Gelandeten Briefe zu wechseln und ihnen Geld zu schicken; die meisten unter ihnen konnten keinen guten Grund angeben, warum sie bei der offenbarsten Lebensgefahr, denn sie waren nicht in die Amnestie eingeschlossen, nach Paris zurückzukehren gewagt hätten. Die Liste der Gefangenen und ihre Antworten beim Verhör wurden mir vorgelegt. Ich war sehr begierig darauf, und als ich sie eines Abends durchsah, bemerkte ich, daß einer von ihnen Querel hieß und ein Wundarzt seyn sollte. Das fiel mir sogleich auf; dieser Mann, sagte ich bei mir

selbst, wird nicht von Enthusiasmus oder Parteiwuth getrieben, sondern von der Gewinnsucht. Er wird also wahrscheinlich eher gestehen, als ein anderer; und die Furcht vor dem Tode wird ihn gewiß dahin bringen, seine Helfershelfer zu verrathen. Ich ließ ihm also als einen Chouan den Prozeß machen, und er wurde den Gesetzen nach zum Tode verurtheilt. Auf dem Wege zur Hinrichtung verlangte er gehört zu werden und versprach, wichtige Entdeckungen zu machen. Lauriston meldete mir das und Querel wurde zurück ins Gefängniß geführt, wo er von dem Oberrichter Real verhört wurde. Er bekannte, daß er aus England gekommen und im August 1803 von Wright's Schiffe, mit Georges und einigen anderen gelandet worden; daß Georges eben in Paris wäre, um einen Plan zu der Ermordung des ersten Konsuls zu entwerfen. Er zeigte auch die Häuser an, wo er und die anderen Verschworenen auf ihrem Wege nach Paris eingekehrt waren. Polizeioffiziere wurden sogleich nach dem von ihm bezeichneten Orte gesandt; und aus dem Erfolge ihrer

Nachforschungen schien hervorzugehen, daß er die Wahrheit gesagt hatte, daß seit dieser Zeit zwei andere Landungen von ähnlichem Gesindel von Wright bewerkstelligt worden, daß mit der letzteren eine bedeutende Person angekommen war, deren Namen sie nicht entdecken konnten, und daß sie bald eine andere Ladung erwarteten. Der Herzog von Rovigo wurde, wie ich ihnen schon erzählt habe, auf der Stelle mit einer Abtheilung von der Polizei nach Beville gesandt, in der Hoffnung, sie ergreifen zu können. Ein Emigrant, mit Namen Bouvet de Lozier, der seitdem auf der Isle de France angestellt worden ist, wurde ebenfalls verhaftet. Nachdem er einige Wochen eingesperrt gewesen war, gerieth er in Verzweiflung und hing sich eines Morgens im Gefängnisse auf. Der Kerkermeister, der in dessen Zimmer ein ungewöhnliches Geräusch vernahm, ging hinein und schnitt ihn ab, ehe das Leben entflohen war. Während er wieder zu sich kam, brach er in unzusammenhängende Ausrufe aus, daß Moreau Pichegru von London gebracht hätte; daß er ein Verräther wäre und sie

überredet hätte, daß die ganze Armee für ihn wäre und daß er die Ursache seines Verderbens seyn würde. Diese Ausdrücke erregten eine große Bewegung. Die Polizei wußte, daß ein Bruder von Pichegru, der vormals Mönch gewesen war, in Paris lebte. Er wurde verhaftet und untersucht. Er gestand, daß er seinen Bruder einen oder zwei Tage vorher gesehen hätte und fragte, ob es ein Verbrechen wäre? Moreau wurde sogleich verhaftet und die Polizei setzte große Belohnungen auf die Einziehung von Georges und Pichegru. Pichegru wurde von einem seiner alten Freunde verrathen, der zu der Polizei kam und ihn für eine Summe von hundert tausend Franks, die auf der Stelle ausgezahlt werden müßten, in ihre Hände zu liefern versprach. Georges fuhr fort, die Wachsamkeit der Polizei zu täuschen. Ich erklärte die Stadt Paris in einen Belagerungszustand, und Niemand durfte sie verlassen, außer am Tage und durch gewisse Schläge, wo man Leute hingestellt hatte, denen die Personen der Verschworenen bekannt waren. Ungefähr drei Wochen darauf wurde Georges

verrathen und verhaftet, nachdem er einen von den Männern, die dazu bestimmt waren, erschossen hatte. Alle seine Helfershelfer wurden hierauf ergriffen. Pichegru leugnete es nicht, daß er von den Bourbons gebraucht worden sey und betrug sich mit großer Verwegenheit; und als er nachmals fand, daß seine Lage verzweifelt war, erdrosselte er sich selbst im Gefängnisse. Die übrigen Verschworenen wurden im Monat Mai vor dem Gerichtshof des Departements der Seine und in Gegenwart aller auswärtigen Gesandten in Paris öffentlich verhört. Georges, Polignac, Riviere, Coster und 16 bis 17 andere wurden schuldig befunden, sich gegen das Leben der ersten Magistratsperson der französischen Nation verschworen zu haben und zum Tode verurtheilt. Georges, Coster und 7 bis 8 andere wurden hingerichtet. Riviere wurde begnadigt, theils auf Bitten von Murat; ich begnadigte auch einige. Moreau wurde zu einer zweijährigen Gefängnißstrafe verurtheilt, welche man in eine Verbannung nach Amerika verwandelte. Julius von Polignac, der Vertraute des Grafen d'Artois,

und manche andere, wurden ebenfalls zum Gefängniß verurtheilt.“

„Man machte, fuhr Napoleon fort, durch die Geständnisse einiger Verschworenen ausfindig, daß der Herzog von Enghien ein Mitverschworener war und daß er an den Gränzen von Frankreich nur auf die Nachricht von meiner Ermordung wartete, um sogleich als Lieutenant des Königs nach Frankreich zu kommen. Sollte ich es leiden, daß der Graf von A** eine Truppe Elender sandte, um mich zu ermorden, und daß ein Prinz seines Hauses an der Gränze eines Landes hing, das ich regierte, um meine Ermordung zu benutzen? Nach den Gesetzen der Natur war ich berechtigt, ihn ermorden zu lassen als Wiedervergeltung für die zahlreichen Versuche dieser Art, die er früher gegen mich hatte machen lassen. Ich gab also Befehl ihn zu ergreifen. Er wurde verhört und durch ein Gesetz verurtheilt, das lange bestand, ehe ich irgend eine Gewalt in Frankreich hatte. Es wurde eine Kriegskommission niedergesetzt, die aus allen Obersten der Regimenter bestand, welche damals die Be-

satzung von Paris ausmachten. Er wurde angeklagt, die Waffen gegen die Republik getragen zu haben, was er nicht leugnete. Vor dem Gerichtshof benahm er sich mit großer Standhaftigkeit. Als er in Straßburg ankam, schrieb er einen Brief an mich, worin er sich erbot, alles zu entdecken, wenn ihm Verzeihung zugesichert würde; sagte, daß seine Familie schon lange ihre Ansprüche verloren hätte, und schloß damit, mir seine Dienste anzubieten. Dieser Brief wurde, wie sie wissen, von Talleyrand geheim gehalten. Wäre der Graf von Artois an seiner Stelle gewesen, er hätte dasselbe Schicksal gehabt; und würde ich jetzt in ähnliche Umstände versetzt, ich würde auf eine ähnliche Art handeln. Da die Polizei, setzte Napoleon hinzu, dem Zeugnisse des Mehée de la Touche allein nicht trauen wollte, so schickte sie den Kapitain Rosey, einen Mann, in dessen Rechtschaffenheit man das größte Zutrauen hatte, zu Drake nach München, mit einem Briefe von Mehée, der ihm eine Zusammenkunft verschaffte, deren Resultat Mehée's Behauptung bestätigte, daß er in einen Anschlag

verwickelt wäre, durch jedwedes Mittel den ersten Konsul zu stürzen (terrasser). Während dem Herzog von Enghien der Prozeß gemacht wurde, sagte die Marschallin Bessieres zum Obersten Ordèner, der ihn verhaftet hatte: Ist es gar nicht möglich, diesen Unglücklichen zu retten? Ist seine Schuld außer allem Zweifel dargethan?" — „Madame, erwiederte der Oberste, ich fand in seinem Hause Papiersäcke, die hinlänglich wären, halb Frankreich zu kompromittiren." — Der Herzog wurde des Morgens und nicht beim Fackelscheine hingerichtet.

„Die Schmähschriften, sagte Napoleon ein andermal, haben mir mehr genutzt als geschadet, weil sie zu gleicher Zeit die Nation herabwürdigten, die ich regiert hatte. Selbst Chateaubriand hat mir durch sein Werk genutzt. Pichon, der Verfasser von der Lage Frankreichs unter Bonaparte, war Konsul in Amerika gewesen, und fiel in Ungnade, weil er drei Millionen veruntreut hatte, von denen er einen Theil wiedererstatten mußte; denn ich war sehr genau mit Konsuln und anderen Agenten und

untersuchte immer selbst ihre Berechnungen. Dieser Pichon wurde, nachdem er schon seine Schmähschrift herausgegeben hatte, von mir als Spion nach London geschickt, als ich von Elba zurückgekommen war; wenigstens gab ich es zu, denn, ob er gleich un coquin war, so hatte er doch Geist, und wurde der Natur seiner Schriften wegen nicht in Verdacht gezogen. Sie sehen, wie sehr man sich auf Libellenschreiber verlassen kann. Derselbe Mann, welcher 1814 eine solche Schmähschrift gegen mich geschrieben hatte, ging 1815 als Spion für die Polizei desselben Mannes, auf den er so gröblich geschimpft hatte, nach London. Man hatte etwas früher in London ein Buch wieder aufgelegt, das eigentlich in Cromwell's Zeiten erschienen war und den Titel hat: „Todschlag kein Mord (Killing no Murder)" und zwar blos in der Absicht, den Glauben einzuprägen, daß mich zu ermorden kein Verbrechen, sondern sogar eine preiswürdige und verdienstliche Handlung wäre. Fox war in der That verschiedener Meinung. Dieser große Mann schrieb an Talleyrand und benachrichtigte ihn,

daß diesen Morgen ein coquin mit dem Vorschlage, mich zu ermorden, zu ihm gekommen wäre."

„In den Schmähschriften von Goldsmith, Pichon und dem Quarterly Review, fuhr der Kaiser fort, ist durchaus nichts wahr, als der folgende Zug. Ich begegnete einst auf dem Schlachtfelde einem Offizier, ich glaube, Namens Rapp, dessen Gesicht mit Blut bedeckt war, worauf ich ausrief, oh, comme il est beau! Daraus hat man mir ein Verbrechen gemacht. Meine Bewunderung für die Tapferkeit eines braven Soldaten hat man als einen Beweis meines blutdürstigen Gemüths angeführt. Wäre ich der Tyrann, das Ungeheuer gewesen, würde mir das Volk und das Heer entgegen geströmt seyn, als ich mit einer Handvoll Leute von der Insel Elba kam?" —

„Ich bin zweimal verheirathet gewesen, fuhr er fort. Politische Gründe haben mich vermocht, meine erste Frau, die ich zärtlich liebte, zu verstoßen. Die arme Frau starb glücklicher Weise bei Zeiten, um den letzten meiner Unglücksfälle nicht zu sehen. Fragen

sie Marie Louise, mit welcher Zärtlichkeit und Liebe ich sie immer behandelte. Nach ihrer gewaltsamen Trennung von mir, gestand sie in den zärtlichsten Ausdrücken *** ihren brennenden Wunsch bei mir zu seyn, erhob unter bitteren Thränen mich und mein Betragen gegen sie, und gestand, daß sie mir in meine Verbannung folgen möchte. Ist das das Resultat von dem Betragen eines unbarmherzigen, gefühllosen Tyrannen? Man erkennt den Mann an seinem Betragen gegen seine Frau, gegen seine Familie und seine Untergebenen. Ich habe ohne Zweifel mehr als einmal in der Politik geirrt, aber ein Verbrechen habe ich nie begangen."

„Ein anderer Pasquillant sagt, ich hätte Italien mit einigen tausend Galeerensklaven erobert. Wahrscheinlich hat niemals eine schönere Armee existirt. Mehr als die Hälfte derselben bestand aus Männern von Erziehung, Söhnen von Kaufleuten, Juristen, Aerzten, oder aus der besseren Klasse von Pachtern und der Bürgerschaft. Zwei Drittel derselben konnten schreiben, und waren fähig Offiziere zu

werden. Es würde mich in einem Regimente in Verlegenheit gesetzt haben zu entscheiden, wer die würdigsten Subjekte wären, oder wer am meisten Beförderung verdiente, da sie alle so gut waren. Oh, fuhr er mit Bewegung fort, wären doch alle meine Heere so gewesen! Wenn ich auf dem Marsche den Soldaten zurief, daß einige kommen möchten, um ihnen etwas zu diktiren; so wurde ich gleich von einem Dutzend umgeben, die sich alle begierig zu mir drängten, denn es gab nur wenige, die nicht wie ein Schreiber schrieben."

„Als ich auf der Insel Elba war, sagte Napoleon, besuchte mich ein englischer Edelmann, ein Katholik, ungefähr dreisig Jahr alt und aus Northumberland, wie ich glaube. Er hatte einige Wochen vorher mit dem Herzog von Fleury gespeist, mit dem er eine Unterredung über die mir von Frankreich bewilligte Geldsumme hatte, zu Folge der Uebereinkunft, die von den Ministern der verbündeten Mächte getroffen worden war. Der Herzog lachte ihn aus, daß er einen Augenblick glauben könnte, man würde sie halten und fügte hinzu, daß sie

keine solchen Narren wären. Dieses war einer von den Gründen, die mich bewogen, Elba zu verlassen. Ich glaube, Castlereagh dachte nicht, daß ich es wagen würde, sie zu verlassen; denn sonst hätte man einige Fregatten um die Insel herum stationirt. Hätten sie eine Fregatte in der Rhede gehabt, und eine draußen, es wäre für mich unmöglich gewesen, nach Frankreich zu gehen, ausgenommen allein, was ich nie versucht haben würde. Wenn nur der König von Frankreich eine Fregatte mit einer auserlesenen Mannschaft vor der Insel hätte kreuzen lassen, so hätte es mich schon verhindert." Ich fragte, ob er geglaubt hätte, die Verbündeten hätten die Absicht gehabt, ihn nach St. Helena zu schicken? „Nun, erwiederte der Kaiser, es wurde viel davon gesprochen. Dennoch leugnete es Kapitain Kampbell. Sie hätten eine Armee schicken müssen, mich zu ergreifen und ich hätte es einige Monate lang aushalten können. Aber es gab viele Verletzungen des Vertrages von Fontainebleau, die mich zu dem Schritte, den ich that, berechtigten und nöthigten. Unabhängig von dem, was ich ih=

nen gesagt habe, wurde stipulirt und angenommen, daß alle Mitglieder meiner Familie die Erlaubniß erhalten sollten, mir auf die Insel Elba zu folgen; aber mit Verletzung dessen, wurden meine Frau und meine Kinder ergriffen, festgehalten und ihnen niemals bewilligt, mit einem Gatten und Vater zu leben. Sie sollten ebenfalls die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla haben, die man ihnen entzog; nach dem Vertrage sollte Prinz Eugen ein Fürstenthum in Italien bekommen, das ihm nie gegeben wurde. Meine Mutter und Brüder sollten Pensionen erhalten, welche ihnen ebenfalls abgeschlagen wurden. Mein Privatvermögen und die Ersparnisse, die ich an der Civilliste gemacht hatte, sollten für mich aufgehoben werden; statt dessen, wurden sie dem Schatzmeister Labouillerie, dem Vertrage entgegen, aus den Händen gerissen und alle Ansprüche, die ich machte, verworfen. Das Privateigenthum meiner Familie hätte heilig gehalten werden sollen; es wurde konfiszirt. Die Schenkungen, welche der Armee auf dem Mont Napoleon angewiesen waren, hätten erhalten

werden sollen; sie wurden unterdrückt; noch wurden die hundert tausend Franks, die gewissen von mir angegebenen Personen gegeben werden sollten, jemals ausgezahlt. Noch mehr — Meuchelmörder wurden nach Elba geschickt mich zu ermorden. Niemals, fuhr Napoleon fort, sind die Bedingungen eines Vertrages offenbarer verletzt und verhöhnt worden, als diese es wurden, und dennoch hatten ihre Minister die Unverschämtheit der Nation zu sagen, daß ich zuerst den Vertrag von Fontainebleau verletzt hätte."

Ich sprach mit ihm über Ferdinand von Spanien. „Als Ferdinand zu Valençay war, sagte Napoleon, bezeigte er immer großen Haß gegen die Engländer und erklärte, daß das Erste, was er bei seiner Rückkehr nach Spanien thun würde, die Wiedereinsetzung der Inquisition wäre. Die Engländer werden einst finden, daß sie sich durch seine Einsetzung auf den Thron einen großen Nationalschaden gethan haben. Während er in Valençay war, sagte er, daß er es vorziehen würde in Frankreich zu bleiben, schrieb mehrmals an mich und bat

mich, ihn zu adoptiren und ihm eine Französin zur Frau zu geben."

„Da ihre Minister, fuhr er fort, und auch die Bourbonisten nicht länger leugnen können, daß ich für Frankreich wohlthätig gewesen bin, so suchen sie es von mir abzuwenden, indem sie sagen, daß ich es auf Bitten von Josephine gethan hätte. So, z. B. behaupten sie, daß mich nur Josephine dahin vermocht hätte, die Ausgewanderten zurückzurufen. Die Wahrheit ist, daß Josephine die liebenswürdigste und beste der Frauen war, daß sie sich aber niemals in die Politik mengte. Ihr Zweck ist, die Welt zu überreden, daß ich einer guten Handlung unfähig bin. Aber ihre englischen Reisenden werden eine große Veränderung in der Meinung ihrer Nation hervorbringen."

Napoleon sprach viel über die Schlacht von Waterloo. „Der Plan der Schlacht, sagte er, wird in den Augen des Geschichtschreibers keinen großen Ruhm auf Lord Wellington als General werfen. Erstens sollte er mit dem getheilten Heere keine Schlacht geliefert haben. Sie sollten vor dem 15ten verbunden gelagert

seyn. Dann war die Wahl des Bodens schlecht; denn wurde er geschlagen, so konnte er sich nicht zurückziehen, da in seinem Rücken nur ein Weg durch das Holz führte. Er beging auch einen Fehler, der die Vernichtung seiner ganzen Armee hätte herbeiführen können, ohne den Feldzug begonnen zu haben oder in die Schlacht geführt worden zu seyn; er ließ sich überfallen. Den 15ten war ich zu Charleroi, und hatte die Preußen geschlagen, ohne daß er etwas davon wußte. Ich hatte durch Manöver zweimal vier und zwanzig Stunden über ihn gewonnen, was ein großer Gegenstand war; und hätten einige von meinen Generalen diese Kraft und das Genie gezeigt, welches sie an andern Orten entwickelt hatten, ich hätte seine Armee in den Kantonirungen ohne eine Schlacht zu liefern gefangen genommen. Aber sie waren muthlos und glaubten überall ihnen gegenüber eine Armee von hundert tausend Mann zu sehen. Ich hatte selbst nicht Zeit genug auf alle Kleinigkeiten bei der Armee zu achten. Ich rechnete darauf, sie zu überfallen und in Stücken zu hauen. Ich wußte Bü-

low's Ankunft um eilf Uhr, aber ich achtete nicht darauf. Noch immer waren achtzig Fälle unter hundert mir günstig. Ungeachtet der großen Ueberlegenheit der feindlichen Stärke, war ich überzeugt, daß ich den Sieg davon tragen sollte. Ich hatte ungefähr siebenzig tausend Mann, worunter fünfzehntausend Mann Kavalerie waren. Ich hatte auch zwei hundert und funfzig Stück Kanonen. Meine Truppen waren so gut, daß ich sie für hinlänglich hielt, hundert und zwanzig tausend damit zu schlagen. Nun hatte Lord Wellington ungefähr neunzig tausend Mann unter seinem Kommando, und zwei hundert und funfzig Kanonen; und Bülow hatte dreisig tausend Mann, was zusammen hundert und zwanzig tausend Mann macht. Von allen diesen Truppen hielt ich nur die Engländer für fähig, sich mit den meinigen zu messen. Die andern achtete ich wenig. Ich glaube, der Engländer waren zwischen 35 bis 40,000 Mann. Diese hielt ich für so gut und brav, als meine eigenen Truppen: die englische Armee hat sich in den letzten Zeiten auf dem Festlande bekannt gemacht; und überdieß be-

ſitzt ihre Nation Muth und Energie. Was die Preußen, Belgier und andere anlangt, ſo waren halb ſo viel von meinen Truppen im Stande, ſie zu ſchlagen (?). Ich ließ ungefähr vier und dreiſig tauſend Mann zurück um die Preußen zu beobachten. Die Haupturſachen des Verluſtes dieſer Schlacht waren vor allem, Grouchy's große Verſpätung und Nachläſſigkeit in Ausführung meiner Befehle; nächſt dem die grenadiers à Cheval und die Kavalerie unter dem General Guyot, die, als Reſerve, welche mich nie verlaſſen ſollte, ohne Ordre und ohne mein Wiſſen ins Gefecht liefen; ſo daß ich, nach dem letzten Angriffe, als die Truppen geſchlagen waren und die engliſche Kavalerie anrückte, kein einziges Kavaleriekorps in Reſerve hatte, um ihnen zu widerſtehen. Dem zu Folge glückte der engliſche Angriff und Alles war verloren. Es war nicht möglich, ſie wieder zu vereinigen. Der jüngſte General würde nicht den Fehler begangen haben, eine Armee gänzlich ohne Reſerve zu laſſen, welches jedoch hier der Fall war, ob durch Verrath oder nicht, kann ich nicht ſagen. Dieſes waren

die zwei Hauptursachen des Verlustes der Schlacht von Waterloo."

„Hätte Lord Wellington sich verschanzt, fuhr er fort, ich hätte ihn nicht angegriffen. Als General zeigte sein Plan kein Talent. Er entwickelte zuverlässig großen Muth und Beharrlichkeit; aber etwas muß auch von dem abgerechnet werden, wenn man bedenkt, daß er sich nicht zurückziehen konnte und daß, hätte er es versucht, nicht ein Mann von seiner Armee entronnen wäre. Der Standhaftigkeit und Tapferkeit seiner Truppen, (denn die Engländer fochten mit Hartnäckigkeit und Muth) verdankte er zuerst und vorzüglich den Sieg, und nicht seiner eigenen Führung als General; und nach diesem besonders der Ankunft Blüchers, dem man den Sieg mehr zuschreiben muß als Wellington und der als General mehr Ruhm verdient; weil er, obgleich den Tag zuvor geschlagen, seine Truppen sammelte und sie gegen Abend ins Gefecht führte. Ich glaube jedoch, fuhr Napoleon fort, daß Wellington ein Mann von großer Festigkeit ist. Der Ruhm eines solches Sieges ist etwas Großes; aber in dem

Auge des Geschichtschreibers wird sein militärischer Ruf nichts dabei gewinnen."

Ich sagte dem Kaiser, daß Lord Amherst, der ehemalige Brittische Gesandte in China, in wenigen Tagen hier erwartet würde. Er meinte, daß die englischen Minister Unrecht gehabt hätten, ihm nicht zu befehlen, daß er die Gebräuche des Landes beobachten sollte, oder daß sie ihn gar nicht hätten schicken sollen. „Nach meiner Meinung, sagte er, kann es einen Fremden nicht erniedrigen, das zu thun, was die Vornehmsten einer Nation ihrem Oberhaupte erweisen. Verschiedene Nationen haben verschiedene Gebräuche. In England küßt man dem Könige die Hand bei Hofe. So etwas würde in Frankreich lächerlich sehn, und die Person, welche es thäte, der öffentlichen Verachtung aussetzen; aber dennoch würde man nicht glauben, daß der französische Gesandte, der es zu London thäte, sich erniedrigt hätte. In England bediente man vor einigen hundert Jahren den König knieend, wie es jetzt noch in Spanien gebräuchlich ist. In Italien küßt man dem Papste den Pantoffel, und dennoch

sieht man es nicht für eine Herabwürdigung an. Ein Mann, der in ein fremdes Land geht, muß sich in die dort herrschenden Gebräuche schicken, und es wäre für den Lord Amherst keine Erniedrigung gewesen, sich zu denselben Ceremonien vor dem Kaiser verstanden zu haben, welche die ersten Mandarinen dieses Reiches verrichten."

„Wenn ich, fuhr er fort, einen Gesandten nach China geschickt hätte, so würde ich ihm befohlen haben, sich mit den von den ersten Mandarinen vor dem Kaiser verrichteten Gebräuchen bekannt zu machen, um auf Verlangen dasselbe zu thun, aber nicht mehr. Wenn z. B. ein Chinesischer Gesandter zu London wäre und man von ihm verlangte, ähnliche Ceremonien zu verrichten, wie man sie von dem englischen Gesandten zu Pekin fordert, so wäre das eine Beschimpfung, weil es in dem Lande, worin er wäre, nicht gebräuchlich ist. Wenn z. B. der König von Frankreich von dem englischen Gesandten verlangte, seine Hand zu küssen, so wäre es für ihn eine Beschimpfung, weil es nicht Sitte in Frankreich ist, obschon

sein Gesandter es in London thut. Auf dieselbe Weise ist es eine bêtise und für China eine Beschimpfung, von einem Mandarin zu verlangen, daß er eine ähnliche Ceremonie vor dem Bildnisse des König Georgs vornimmt; denn es ist nicht Sitte in England. Man schickt einen Gesandten der Geschäfte und nicht der Ceremonien wegen. Er wird einer der Vornehmsten des Landes, in welchem er sich aufhält und muß also dieselben Ceremonien verrichten. Würde etwas mehr von ihm verlangt, dann dürfte er in der That seine Einwilligung versagen."

„Nun, warum wollen sie die Freundschaft der Nation und große Handelsvortheile durch eine solche Albernheit verlieren." Ich sagte, daß wir die Chinesen vermittelst einiger Kriegsschiffe leicht zwingen könnten, gute Bedingungen zu bewilligen; daß wir sie, z. B. durch einige gut stationirte Wachtschiffe des Salzes gänzlich berauben könnten. Napoleon erwiederte: „Es würde das Schlechteste gewesen seyn, was sie seit einer Reihe von Jahren gethan hätten, mit einem so ungeheuern Reiche

wie China, das so viele Hülfsquellen besitzt, Krieg anzufangen. Anfänglich würde es ihnen ohne Zweifel geglückt seyn, ihre Schiffe wegzunehmen und ihren Handel zu zerstören; aber sie würden sie mit ihrer eignen Stärke bekannt gemacht haben. Sie würden zu Maasregeln der Vertheidigung gezwungen worden seyn und gesagt haben: wir müssen uns dieser Nation gleich zu stellen suchen! Warum sollen wir von einem Volke, das so weit entfernt ist, mit uns spielen lassen, wie es will? Wir müssen Schiffe bauen, wir müssen Kanonen darauf thun, und uns ihnen gleich zu stellen suchen! Sie würden, fuhr der Kaiser fort, Feuerwerker und Schiffszimmerleute aus Frankreich, Amerika und sogar aus London bekommen; sie würden eine Flotte bauen, und sie, im Laufe der Zeit, schlagen."

Ich fragte ihn, ob es wahr wäre, daß er lange Zeit seinen Soldaten in Aegypten die Pest, welche unter der Armee ausgebrochen war, verheimlicht hätte? „Ich berührte einst, sagte er, einen Soldaten in dem Hospital, der angesteckt war, in der Absicht, die Truppen zu

überzeugen, daß die Krankheit nicht die Pest sey; und ich glaube, es war mir vierzehn Tage lang geglückt, sie zu überreden, daß es blos ein Fieber mit Beulen wäre. Ich pflegte die Hospitäler selten zu besuchen, fuhr er fort, da die außerordentliche Reizbarkeit meiner Nase so groß war, daß mir der Geruch immer Uebelseyn verursachte, weswegen mir Corvisart und meine anderen Aerzte riethen, es nicht zu versuchen. Selbst während meiner Feldzüge in Europa besuchte ich sie selten."

Am folgenden Tage sprach der Kaiser mit mir über die englischen Manufakturen und tadelte die Minister, daß sie nicht die Umstände benutzt, die sich zu einem günstigen Handelsvertrag mit Spanien und Portugal dargeboten hätten. „Wenn ich, setzte er hinzu, auf dem französischen Throne wäre, so würde Ferdinand mein Freund seyn. So lange die Spanier und Portugiesen ihre Kolonien in Süd-Amerika behalten, werden sie gegen England seyn. Die Welt ist zu aufgeklärt, um ihnen allein allen Handel und alle Manufakturen zu überlassen. Ich selbst gab, während meiner Regierung, gegen

fünf hundert Klöster ohne irgend eine Bezahlung an einzelne Personen her, unter der einzigen Bedingung, in jedem eine Fabrik zu errichten. Ueberdieß lieh ich ihnen aus meiner eigenen Tasche mehr als funfzig Millionen Franks, um sie in den Stand zu setzen, vorwärts zu kommen; dieses Geld durften sie neun Jahre ohne Interessen behalten, nach deren Verlauf das Kapital abgetragen werden mußte. In England sind ihre Maschinen so zahlreich, daß sie in kurzer Zeit keine Hände bedürfen." Ich bemerkte, daß das Maschinensystem eine Ursache der großen Noth in England wäre. „Aber, erwiederte Napoleon, sie sind gezwungen zu den Maschinen ihre Zuflucht zu nehmen, weil die ersten Lebensbedürfnisse in England noch einmal so theuer und ihre Abgaben sechsmal größer als auf dem Festlande sind, und dann, weil andere Nationen sie haben. Sonst würden sie ihre Manufakturwaaren nicht so wohlfeil verkaufen können, und folglich keine Käufer finden. In Deutschland und der Schweiz, z. B., gibt es eine große Zahl Maschinen."

Der Kapitain Cook und Mackenzie, Midshipman, beide von der Schildkröte, kamen nach Longwood. Letzterer war am Bord des Unerschrockenen gewesen, als der Kaiser in diesem Schiffe nach Elba fuhr. Napoleon ging in den Garten spazieren, sandte nach ihnen und erinnerte sich noch des Midshipman, bemerkte, daß er seitdem sehr gewachsen wäre und that verschiedene Fragen an sie. Als ich Napoleon am folgenden Tage sah, erzählte ich ihm, daß der Midshipman mir gesagt hätte, die Mannschaft des Unerschrockenen hätte ihn sehr gerne gehabt, worauf Napoleon erwiederte: „Ja, ich glaube es; ich pflegte unter sie zu gehen, mit ihnen gütig zu sprechen und verschiedene Fragen an sie zu thun. Meine Freiheit in diesem Stücke erstaunte sie ganz, da es verschieden von dem war, wie ihre eigenen Offiziere mit ihnen umzugehen pflegen. Die Engländer sind Aristokraten. Sie halten das Volk in einer großen Entfernung von sich." Ich bemerkte, daß es am Bord der Kriegsschiffe nöthig wäre, die Seeleute in einer guten Entfernung zu halten, um die gehörige Achtung zu behaupten.

„Ich denke nicht, erwiederte der Kaiser, daß man so weit zu gehen braucht, als es bei ihnen der Fall ist. Wenn die Offiziere nicht mit ihnen essen und trinken, oder sich andere Freiheiten gegen sie erlauben, so sehe ich nicht die Nothwendigkeit einer größeren Zurückhaltung ein. Die Natur machte alle Menschen gleich. Es war immer meine Gewohnheit unter die Soldaten und den Pöbel zu gehen, mich mit ihnen zu unterhalten, sie um ihre kleinen Begebenheiten zu befragen und gütig mit ihnen zu sprechen. Das fand ich von großem Nutzen für mich. Die Generale und Offiziere hingegen behandelte ich nicht sehr gut (li trattai poco bene), und hielt sie in einer großen Entfernung.“

Napoleon fragte mich, ob wir den Charfreitag heilig hielten, ob wir fasteten, und wie wir das anstellten? Ich erwiederte, daß wir ihn feierten; daß Protestanten selten fasteten, aber daß wir uns in dem Falle aller Nahrung enthielten; daß wir das Enthalten von Fleischspeisen und das Stopfen mit Meerbutten oder anderen delikaten Fischen für kein Fasten hiel-

ten. „Sie haben Recht, sagte der Kaiser, ganz Recht. Wenn man ja fastet, so muß man sich aller dieser Dinge enthalten, oder es verdient nicht diesen Namen. Oh come gli uomini son bestie, zu glauben, daß Enthaltung vom Fleische und — Fischessen, welches um so delikater und köstlicher ist, das Fasten ausmache. Povero uomo (Arme Menschheit)!"

„Vor meiner Regierung wurde den Königen von Frankreich ein Eid abgenommen, alle Ketzer zu vertilgen! Bei meiner Krönung schwur ich jeden Gottesdienst zu beschützen! Ludwig hat noch nicht geschworen, weil er noch nicht gekrönt ist, und wird wahrscheinlich den Vertilgungseid nicht leisten um es nicht mit den Engländern und Preußen zu verderben. Uebrigens halte ich seine Familie für sehr intolerant."

Napoleon drückte sich so über Hoche aus: „Hoche ist einer der ersten Generale, die Frankreich je hervorgebracht hat. Er war tapfer, erfahren, voller Talent, entschlossen und scharfsinnig, auch ränkesüchtig. Hätte Hoche in Irland gelandet, er wäre glücklich gewesen;

denn er war an den Bürgerkrieg gewöhnt und wußte, wie man sich unter solchen Umständen benehmen muß. Er hatte die Vendée beruhigt, und paßte ganz für Irland. Er war ein schöner Mann, der viel Anstand besaß, er war einnehmend und ränkesüchtig. Aus Albernheit kam er an Bord einer Fregatte, welche die irländische Küste niemals erreichte, während die übrige Expedition, ungefähr achtzehn tausend Mann stark, nach Bantry Bay kam, wo sie einige Tage lang die Mittel der Ausschiffung ganz in ihren Händen hatten. Aber Grouchy, der, glaube ich, der zweite im Kommando war, wußte nicht, was er thun sollte; so daß, nachdem sie es in ihrer Gewalt gehabt hatten, zu landen und die Schiffe wegzusenden, wie sie gesollt hätten, eine kurze Zeit da blieben, nichts thaten, und dann wie Dummköpfe absegelten. Wäre Hoche angekommen, Irland war für sie verloren."

„Hätten die Irländer, fuhr er fort, ehrliche Leute zu mir herüber geschickt, ich hätte gewiß einen Versuch auf Irland gemacht. Aber ich hatte kein Vertrauen, weder in die Ehrlichkeit,

noch in die Talente der irländischen Anführer, die sich in Frankreich befanden. Sie konnten keinen Plan entwerfen, waren in ihrer Meinung getheilt und zankten sich beständig zusammen. Ich hatte nur eine geringe Meinung von dem O'Connor, von dem man bei ihnen so viel Aufhebens machte."

Ich machte im Laufe des Gespräches einige ungünstige Bemerkungen über den Marschall Davoust, und fragte Napoleon, ob er ihn nicht für einen seiner besten Generale hielte. „Ich glaube nicht, erwiederte der Kaiser, daß er einen schlechten Charakter hat; er plünderte niemals für sich. Er erhob Kontributionen, aber nur für die Armee. Eine belagerte Armee muß darauf denken, sich mit allem zu versehen. Obgleich ein guter General, ist er keinesweges einer der ersten." Ich fragte ihn hierauf, wer jetzt seiner Meinung nach der Erste wäre; und er erwiederte: „Das ist schwer zu sagen; ich glaube jedoch, daß Suchet wahrscheinlich der Erste ist. Massena war es; aber sie können sagen, daß er todt ist. Er hatte eine Brustbeschwerde, die ihn ganz veränderte. Suchet,

Clausel und Gerard sind, meiner Meinung nach, die ersten französischen Generale. Schwer ist es zu sagen, welcher unter ihnen der erste ist, da sie nicht oft Gelegenheiten gehabt haben, das Oberkommando zu führen, welches die einzige Möglichkeit ist, den Umfang der Talente zu bestimmen." Auch Soult erwähnte er mit Lob.

Napoleon fragte mich, wer die Bestallungen der Seeoffiziere unterzeichnete, und war erstaunt, als ich ihm sagte, daß keine von dem Könige unterzeichnet würde. „Was, sagte er, war Nelson's Bestallung von dem Könige Georg nicht unterzeichnet? Ich verneinte es und sagte, daß nur Offiziere von den Land- und Seetruppen von dem Könige unterzeichnete Patente hätten, daß Marinebeförderungen seiner Majestät nichts angingen. „Wer ernennt die Admiralität?" fragte Napoleon. Ich antwortete: Der Souverain. „Dann, sagte er, ist es eine Posse; da der König, wenn er einem Admiral ein Kommando geben, oder einen Offizier befördern will, nichts weiter zu thun hat, als seine Wünsche der Admiralität zu erkennen

zu geben, die es ihm nicht abschlagen dürfen, aus Furcht ihre eigenen Stellen zu verlieren." Ich gab ihm zur Antwort, daß der König zu Zeiten die Ernennung eines Admirals oder Commandeur en Chef verursacht haben sollte, die der Admiralität nicht gerade angenehm gewesen wäre; daß es aber in solchen Fällen der Wahl der Lords von der Admiralität überlassen bliebe, die von ihm gemachten Beförderungen zu bestätigen oder nicht zu bestätigen, gewisse ledige Stellen ausgenommen, die er nach dem Rechte oder aus Gewohnheit zu vergeben hätte. „Bah, sagte Napoleon, wenn sie die Beförderungen nicht bestätigten, würde sie der König ihrer Stellen nicht entlassen? Der König kann befördern, wen er will. Er hat große Gewalt, weil er die Minister ernennt, und die befehligt, welche die Leitung aller Dinge haben. Die Minister lieben ihre Stellen zu sehr, um sich der Gefahr auszusetzen, sie durch irgend eine Weigerung zu verlieren; seltene Fälle ausgenommen. Es ist mir selbst begegnet, daß ein Minister gesagt hat: Sire, ich kann dieses nicht genehmigen; es ist gegen

meine Ueberzeugung und ich will lieber meinen Posten aufgeben, als darein willigen."

Ich bemerkte, daß es in England nicht an Beispielen fehlte, wo die Minister lieber abgedankt hätten, als in die Wünsche der Krone zu willigen und gegen ihre Grundsätze zu handeln; daß der König von England große Gewalt über das Heer und die Marine hätte, aber daß er über Leute, die nicht von der Land- oder Seemacht, nicht angestellte Leute, oder solche, die Stellen suchten, wären, keinen anderen Einfluß hätte, als den, der von ihrer Ueberzeugung von seinen gerechten Maßregeln herflöße. „Und welchen anderen hatte ich in Frankreich? sagte Napoleon, was konnte ich bewerkstelligen, außer mit den Klassen, die sie ausgenommen haben?" Ich wagte die Bemerkung hinzuwerfen, daß es in Frankreich weder Freiheit der Rede noch der Presse gäbe, und daß, wer sich den Maßregeln der Regierung widersetzte, ins Gefängniß geworfen und auf unbestimmte Zeit darin festgehalten werden könnte. Napoleon erwiederte: „Es gab in Frankreich gewiß nicht so viel Freiheit der Un-

tersuchung als in England, obgleich in dem Senat bisweilen eine starke Opposition war; aber was hätte ich mit einem Bankier, oder anderen unabhängigen Personen, die sich meinen Maßregeln widersetzten, anfangen sollen? Sie ins Gefängniß setzen, durch Verhaftungen plagen und quälen? Sie konnten an den Senat und die Gesetze appelliren. Ueberdieß wäre es eine unwürdige Art zu handeln gewesen. Ich leugne nicht, daß die alte französische Konstitution sehr schlecht war, und eine besser modificirte verlangte; aber die Konstitution, welche ich gab, als ich von Elba zurückkehrte, war vortrefflich; in der That war ihr einziger Fehler blos, daß sie zu wenig Gewalt in meinen Händen ließ, und vielleicht zu viel in den Händen des Senats. Ich konnte Niemand ohne ein Dekret verhaften, keine Strafen auflegen, Abgaben ausschreiben, oder Truppen durch die Konscription ausheben; auch enthielt sie ein Gesetz für die Preßfreiheit." Ich sagte, seine Feinde hätten behauptet, daß er seine Konstitution nur für den Augenblick gegeben, und daß er, einmal auf dem Throne befestigt, die

Sachen zu dem alten System zurückgeführt haben würde. „Nein, nein, erwiederte der Kaiser, ich hätte die letzte Konstitution beibehalten; ich war wohl überzeugt, daß die alte eine große Veränderung verlangte. Ich glaube, Lord Castlereagh behauptete das, aber sie müssen Lord Castlereagh keinen Glauben beimessen. Sie wissen, wie viel Falsches er von mir gesagt hat, seitdem ich hier bin. Als ich von Elba zurückkam, fand ich den ganzen apparatus die offiziellen Blätter zu verfälschen. Bl.... hatte die Leitung des Ganzen; ein Priester hatte die Ausführung. So haben sie eine gute Anzahl Staatspapiere verfälscht, in der Absicht sie herauszugeben; dasselbe war früher mit Murats Papieren geschehen. Man zeigte die Fabrikationen einigen Engländern. Bl.... verfälschte auf gleiche Weise einen Brief von einer femme de chambre meiner Schwester Pauline, welcher sieben bis acht Seiten Geschwätz enthielt. Er hatte ihn so weit verfälscht, daß es herauskam, als hätte ich bei meiner Schwester geschlafen. Dieser Bl.... ist ein schlechter Mensch und ein Dumm-

kopf obendrein. Er war niederträchtig genug, Briefe in Paris zurück zu lassen, welche die Anerbietungen aller derjenigen enthielten, die mich vorher verrathen hatten, alle eigenhändig unterzeichnet. Wenn ich so gewollt hätte, ich hätte Tausende hinrichten lassen können. Ich machte aber weiter keinen Gebrauch davon, als daß ich die Namen behielt. Diese Briefe hätte er zu allererst in Sicherheit bringen oder vernichten sollen, da sie das Leben von so vielen Personen compromittirten. Aber Herr Bl.... war blos auf seinen Mammon bedacht, und bekümmerte sich wenig um das Leben derjenigen, welche das Mittel gewesen waren, ihn und seinen Herrn zurückzubringen. Er war damals Minister von des Königs Hofhaltung. Alles wurde ihm von ** anvertraut, der selbst unfähig ist und dessen Haupteigenschaften Verstellung und Heuchelei sind. Seine Beine sind mit Geschwüren bedeckt; er stopft sich alle Tage so sehr, daß man, Gott weiß was, ihm zu geben genöthigt ist, um sich seiner Bürde wieder zu entledigen. Eines Morgens wird man ihn todt im Bette finden. Er hat einige

Dümmlinge von Aerzten um sich. Man wollte Corvisart zu seinem Arzte machen, aber er schlug es ab und sagte, daß, wenn sich etwas Unglückliches ereignete, man ihn in Verdacht ziehen würde, zu seinem Ende beigetragen zu haben. Als ich in die Thuillerien zurückkam, fand ich meine Zimmer von dem Geruche seiner Beine verpestet, wie von verschiedenen Schwefelbädern, die er gewöhnlich nahm."

„Diese B.. sind die furchtsamste Race, die man sich nur denken kann, fuhr Napoleon fort; setzen sie sie in Furcht und sie werden alles von ihnen erlangen. Während ich auf Elba war, starb eine Schauspielerin, eine Demoiselle Raucour. Sie war bei dem Publikum sehr beliebt und ein ungeheurer Zulauf von Volk war bei ihrem Begräbnisse. Als sie an der Kirche von St. Roch ankamen, fanden sie die Thüren verschlossen, und der Einlaß wurde versagt. Noch wollte man erlauben, sie auf geweihtem Grunde zu begraben, da nach den alten Einrichtungen dieser Priester Leute von ihrer Profession von einem christlichen Begräbnisse ausgeschlossen waren. Die Menge brach

die Thüren auf und da sie keinen Priester sahen, der den Leichendienst verrichten könnte, so wurden sie laut, und ihre Wuth kannte keine Gränzen. Sie riefen: aufs Schloß der Thuilerien! Wir wollen sehen, was für ein Recht diese Priester haben, einem Toden ein christliches Begräbniß zu versagen. Ihre Wuth wurde noch vermehrt, als sie erfuhren, daß derselbe Patron, der Pfarrer von St. Roch, der der Demoiselle Raucour ein christliches Begräbniß verweigerte, beständig Geschenke von ihr, sowohl für sich selbst, als die Armen erhalten, und oft mit ihr zu Mittag und Abend gegessen, (denn sie war sehr mildthätig); Noch mehr, daß er ihr die letzte Oelung wenige Tage vorher gereicht hatte. Das Volk schrie, das ist eine canaille von einem Priester, der einer Frau das Sakrament reicht, und ihr ein christliches Begräbniß versagt; war sie würdig das Sakrament zu empfangen, so ist sie auch würdig begraben zu werden. Er empfängt ihre Wohlthaten, speist bei ihr und versagt ihr ein ehrliches Begräbniß. Gegen fünfzig tausend Menschen gingen nach den Thuillerien,

um bei dem Könige Hülfe zu suchen. Ein Baumeister, der gerade in den inneren Zimmern arbeitete, erzählte mir, daß er gegenwärtig war, als Ludwig zuerst davon benachrichtigt wurde. Da er nicht gewahr geworden war, daß der Pöbel so zahlreich erschien, so sagte Ludwig, der Pfarrer hat Recht. Diese Schauspieler sind Heidenvolk, sie sind in der Excommunion und haben keine Ansprüche auf ein christliches Begräbniß. Wenig Minuten darauf trat Blacas ganz erschrocken herein und sagte: es wären über siebenzig tausend wüthende Menschen um den Palast, und er fürchtete, sie würden ihn zertrümmern. Ludwig vor Furcht fast ohne Bewußtseyn, rief, daß man sogleich den Befehl geben sollte, den Leib nach den Gebräuchen der Kirche zu begraben, und schickte eiligst einige Personen ab, um es sogleich vollziehen zu lassen. Er war einige Tage nicht ohne Furcht. Diese Priester versuchten ein Experiment ähnlicher Natur mit mir, als ein schöner Tänzer gestorben war, aber per Dio (bei Gott), sagte er mit Bewegung, sie sahen, mit wem sie zu thun hatten."

Ich erzählte hierauf dem Kaiser, man hätte behauptet, daß er, nachdem er zuvor den von den Verbündeten zu Chatillon vorgeschlagenen Frieden verworfen, seine Gesinnung geändert und Lord Castlereagh davon benachrichtigt, der aber erwiedert hätte, daß es jetzt zu spät wäre und daß sie nun bestimmte Maßregeln genommen hätten. „Das ist falsch, sagte Napoleon; ich hätte nie zu dem Frieden von Chatillon gestimmt, weil ich geschworen hatte, die Integrität des Reiches zu erhalten, oder abzudanken. Ich würde in die zu Frankfurt vorgeschlagenen Bedingungen gewilligt haben, wo der Rhein die Gränze von Frankreich machen sollte, welches auch seine natürliche Gränze ist." Ich folgerte daraus, daß er dem Frieden von Paris, dessen Bedingungen schlimmer waren, nicht beigetreten seyn würde. „O ja, erwiederte Napoleon, ich wäre damit zufrieden gewesen. Ich würde ihn nicht selbst gemacht haben; aber da ich ihn gemacht fand, und er nicht mein Werk war, so würde ich ihm beigetreten und in Ruhe geblieben seyn."

Ratten giebt es in fast unglaublicher Zahl zu Longwood. Ich habe sie sich oft wie eine Brut junger Hüner um den Abfall aus der Küche versammeln sehen. Die Fußböden und die hölzernen Scheidewände waren von Löchern in jeder Richtung durchbohrt. Zwischen den letzteren hatten sie Raum genug, sich mit Leichtigkeit zu bewegen. Wenn man nicht selbst Augenzeuge gewesen, so ist es schwer, sich einen Begriff von dem Geräusche zu machen, was diese Thiere hervorbringen, wenn sie zwischen den Abtheilungen auf- und abrennen und in den Dachstuben in Schaaren herumgallopiren, entweder um Futter zu suchen, oder indem sie verliebte Sprünge machen. Wenn sie des Nachts in meine Stube kamen und über mich wegliefen, habe ich oft — weil sie mich im Schlafe störten — meine Stiefeln, den Stiefelknecht und alles was ich erreichen konnte, nach ihnen geworfen, ohne sie im geringsten in Furcht zu setzen, und um sie endlich los zu seyn, mußte ich aufstehen und sie forttreiben. Wir belustigten uns oft des Abends, nahmen die Stücke Blech, die wir über die

Löcher genagelt hatten, weg, und ließen ihnen Zeit hereinzukommen. Dann stürzten die Bedienten mit Knitteln versehen und von Hunden begleitet herein, bedeckten die Löcher und schlugen auf die Ratten los, welche bisweilen sich verzweifelt wehrten und die Angreifenden heftig bissen. So gut auch die Hunde anfänglich seyn mochten, so wurden sie gewöhnlich sehr kalt und wollten endlich diese schädlichen Thiere gar nicht mehr angreifen; dasselbe galt von den Katzen. Sie zu vergiften, ging nicht an, da der Geruch ihres faulen Aases die Zimmer unwohnbar gemacht hätte. Mehr als einmal war es wirklich nothwendig, die Zwischenwände zu öffnen, um eine todte Ratte herauszunehmen, die einen unerträglichen Gestank verursachte.

Der elende und den Einfall drohende Zustand des Gebäudes, dessen Dächer und Decken hauptsächlich aus Holz gebaut und mit braunem Papier bedeckt waren, das man mit einer Mischung von Pech und Theer beschmiert hatte, nebst den größtentheils aus Holz bestehenden Scheidewänden, begünstigte das Ein-

dringen dieses Ungeziefers nicht wenig, und hatte noch eine andere große Unbequemlichkeit, da die Mischung, wenn sie von den Sonnenstrahlen heiß geworden war, schmolz und ablief und eine Menge Spalten offen ließ, durch welche der starke tropische Regen in Strömen hereindrang. Die Gräfin Montholon wurde wiederholt genöthigt, in der Nacht aufzustehen und ihr und ihrer Kinder Betten in verschiedene Theile der Zimmer zu schaffen, um einer Ueberschwemmung zu entgehen. Die Bauart der Dächer machte dieses unvermeidlich, da wenige Stunden Sonnenschein frische Ritze hervorbrachten.

Napoleon sprach mit dem größten Lobe von Lord Cornwallis. „Cornwallis, sagte er, war ein redlicher Mann, von einem großmüthigen und offener Charakter. Un très-brave homme! Er war es, der mir zuerst eine gute Idee von den Engländern gab; seine Biederkeit, Treue, Offenheit und der Adel seiner Gesinnungen wirkte sehr günstig auf die Meinung, die ich von ihnen faßte. Ich erinnere mich, daß er einst sagte: ‚Es giebt gewisse Eigen-

schaften, die man kaufen kann, aber ein guter Charakter, Aufrichtigkeit, ein wahrer Stolz, und Ruhe in der Stunde der Gefahr, sind Dinge, welche man nicht kaufen kann.' Diese Worte machten Eindruck auf mich. Ich gab ihm ein Kavallerieregiment, um sich zu Amiens damit zu belustigen, welches vor ihm zu manövriren pflegte. Die Offiziere desselben liebten ihn sehr. Ich glaube nicht, daß er ein Mann von den allergrößten Fähigkeiten war, aber er hatte Talent, große Redlichkeit und Aufrichtigkeit. Er brach nie sein Wort. Zu Amiens war der Vertrag fertig und sollte von ihm auf dem Rathhause um 9 Uhr unterzeichnet werden. Es kam etwas dazwischen, was ihn auszugehen hinderte; aber er ließ den französischen Abgesandten sagen, daß sie den Vertrag als unterzeichnet betrachten sollten und daß er ihn den folgenden Tag unterzeichnen würde. In der Nacht kam ein Kourier von England an, und brachte ihm den Befehl, gewissen Artikeln seine Beistimmung nicht zu geben und den Vertrag nicht zu unterzeichnen. Obgleich Cornwallis ihn nicht unterzeichnet hatte, und leicht diese

Order hätte vorschützen können, so war er doch ein Mann, der so strenge Begriffe von Ehre hatte, daß er sagte: sein Versprechen wäre so gut als seine Unterschrift, und an seine Regierung schrieb, er hätte zu unterzeichnen versprochen, und da er einmal sein Wort gegeben hätte, so würde er es auch halten; wäre man damit nicht zufrieden, so möchte man den Vertrag nicht ratifiziren. Das war ein Ehrenmann — ein wahrer Engländer. Ich vernahm seinen Tod mit Schmerz. Einige von seiner Familie schrieben gelegentlich an mich und baten für einige Gefangene; was ich immer bewilligte."

„Daß ich mich ihnen überliefert habe, ist nicht so einfach, als sie sich einbilden. Ehe ich nach Elba ging, bot mir Lord Castlereagh eine Freistatt in England an und sagte, daß ich dort sehr gut behandelt werden und viel besser daran seyn sollte, als auf Elba. Er schlug es mir zuerst vor, nicht ich ihm. Er sagte zu Caulaincourt: warum gedenkt Napoleon auf die Insel Elba zu gehen? Er mag nach England kommen. Er wird in London mit dem

größten Vergnügen aufgenommen und auf das allerbeste behandelt werden. Er muß aber nicht um die Erlaubniß zu kommen anhalten, weil das zu lange aufhalten würde; er mag sich uns übergeben ohne Bedingungen zu machen, und er wird mit der größten Freude aufgenommen werden, und viel besser daran seyn als auf Elba! *) Dieses, fügte er hinzu, hatte nachmals viel Einfluß auf mich."

Als ich Napoleon um seine Meinung über Baron Stein fragte, erwiederte er: „Er ist ein Patriot, ein Mann von Talent, regsam und geschäftig." Ich sagte, daß ich gehört hätte, Stein hätte ihm mehr Schaden gethan, als Metternich, oder irgend jemand anderes und

*) Ich erinnere mich bei dieser Stelle des 20sten Kapitels des Landpredigers von Wakefield, wo dessen Sohn George in die Office von Mr. Crispe tritt, der ihm mit Güte ein großmüthiges Versprechen von 30 L. St. jährlich macht, wofür er weiter nichts zu geben hat, als seine Freiheit auf Lebenszeit und die Erlaubniß, sich als Sklave nach Amerika transportiren zu lassen.

hätte zu seinem Falle hauptsächlich mitgewirkt. „Keinesweges, antwortete Napoleon; er war gewiß ein Mann von Talent, aber hätte man seinen Rath befolgt, der König von Preußen wäre unwiederbringlich verloren gewesen, da Stein immer Intriguen ausheckte und Preußen zu einer voreiligen Kriegserklärung verleiten wollte, was seinen Untergang veranlaßt hätte. Der König aber war besser berathen, und erklärte sich nicht, bis der rechte Zeitpunkt gekommen war, das heißt, bis zu meinem Unfalle in Rußland, den er sogleich benutzte." Eine Pause hatte Statt, Napoleon that einige Schritte, blieb stehen, sah mich an, und sagte auf eine ausdrucksvolle Art — „Niemand als ich selbst schadete mir jemals, ich darf sagen, ich allein war mein eigener Feind; meine eigenen Entwürfe, die Expedition nach Moskau, und die Unfälle, die sich dort ereigneten, waren die Ursachen meines Falles. Ich kann jedoch sagen, daß diejenigen, die sich mir nicht widersetzten, gleich mit mir übereinstimmten, alle meine Plane billigten und sich in alles schmiegten — mir am meisten schadeten und

meine größten Feinde waren; weil sie mich durch die Leichtigkeit der Eroberungen, die sie darthaten, zu weit zu gehen antrieben. Sie waren größere Feinde, als diejenigen, welche Ränke gegen mich schmiedeten, weil die letzten mich auf meiner Hut seyn ließen und mich vorsichtiger machten. Ich bewirkte es, daß Stein von dem preußischen Hofe entfernt wurde. Es wäre jedoch glücklicher für mich gewesen, wenn seine Entwürfe befolgt worden wären, da Preußen zu früh losgebrochen und ich es wie ein Licht ausgeblasen hätte. Ich hätte, fuhr er fort, damals Kaiser und Könige unter dem geringsten Vorwande eben so leicht entthronen können, als ich das thue — hier streckte er einen Fuß aus. Ich war damals ein zu mächtiger Mann, als daß mir ein Anderer als ich selbst hätte schaden können."

Ich fragte ihn, ob er jemals etwas folgenden Inhalts über M*** gesagt hätte: Eine oder zwei Lügen sind bisweilen nothwendig, aber M*** ist voller Lügen; nichts als Lügen, Lügen, Lügen ... Napoleon lachte und sagte: „C'est vrai! Er ist aus Lügen und Ränken

zusammengesetzt." Ich fragte ihn, ob er nicht ein Mann von Talent wäre. „Ganz und gar nicht, erwiederte er; er ist ein Lügner und Ränkemacher, ein Ränkemacher und Lügner. Das ist die Totalsumme seines Charakters."

„Lord Whitworth, fuhr Napoleon fort, sagte nach der berühmten Zusammenkunft, die er mit mir hatte, und während welcher ich keinesweges heftig war, als er das Zimmer verließ, daß er wohl zufrieden mit mir wäre, und mit der Art, wie ich ihn behandelt hätte und daß er hoffte, alles würde gut gehen. Dieses sagte er zu einigen Gesandten der anderen Mächte. Als kurz darauf die englischen Zeitungen mit seinem Berichte von der Zusammenkunft ankamen und behaupteten, daß ich in einer solchen Wuth gewesen wäre, so erregte es Jedermanns Erstaunen, besonders bei jenen Gesandten, die ihm darüber Vorstellungen machten und sagten: Mylord, wie kann dieser Bericht wahr seyn. Sie müssen noch wissen, was sie uns sagten. Er wußte nicht was er darauf antworten sollte und sagte: aber dieser Bericht ist auch wahr." —

„Ihre Minister, fuhr Napoleon fort, machen nie die Thatsachen bekannt; sie haben immer, im Fall einer Untersuchung von Seiten des Parlaments, eine Menge Dokumente in den Archiven, die sie aufzuweisen bereit sind, aus welchen man Schlüsse zieht und Entscheidungen macht. Auf diese Weise können die Minister, obgleich der Inhalt der Dokumente falsch ist, von dem Parlamente der Verfälschungen nicht angeklagt werden, weil sie ihnen offiziel vorgelegt worden sind; und das Publikum und das Parlament sind zufrieden gestellt. Weil ich so lange ihren Ministern gegenüber gestanden habe, so kennt sie Niemand besser als ich. Ihr System ist ein Gemisch von Lügen und Wahrheit. In keinem anderen Ministerium in der Welt giebt es so viel Machiavelismus; weil sie so viel zu vertheidigen und manche wichtige Punkte gegen das übrige Europa zu verstreiten haben, und weil sie genöthigt sind, sich mit der Nation in Erklärungen einzulassen.“

Ich erwähnte gegen Napoleon, daß man in einer Zeitung behauptet hätte, es wäre einmal

von ihm ein Schiffszimmermann nach Algier oder Tunis geschickt worden, um den Seeräubern den Schiffbau zu lehren. Er erwiederte: „Niemals; ich behandelte sie mehr wie Hunde. Aber es lag nicht in der Politik der englischen Minister, diese Barbaren zu vernichten, sonst würden sie es lange gethan haben. Indem sie diesen Elenden eine Existenz und das Plündern verstatten, haben sie sich den größten Theil des Handels im mittelländischen Meere zugeeignet, weil die Schweden, Dänen, Portugiesen und andere sich fürchteten, Schiffe dahin zu senden; und während des Krieges hatten sie folglich fast allen Handel. Die Ursache, warum sie ihre Expedition nach Algier schickten, war, sich bei den Italiänern beliebt zu machen, und zu verhindern, daß sie mich bedauerten. Denn ich gab allen italiänischen Staaten die französische Flagge, und ließ sie die Barbaren respektiren; welches nicht der Fall gewesen ist, seitdem ich von dem Throne herabgestiegen bin. Die Italiäner würden unzufrieden gewesen seyn und ausgerufen haben, daß sie unter Napoleons Regierung wenigstens von den Angriffen und

Seeräubereien der Korsaren befreit gewesen wären. Ich glaube, ihre Minister befahlen Lord Exmouth, die Seeräuberei nicht gänzlich abzuschaffen zu suchen, sondern ihr nur einen Stoß beizubringen, die Algierer bis zu einem gewissen Grade zu züchtigen, ihre Flagge achten zu lassen, und die Gunst der Italiäner und anderer Staaten am Mittelländischen Meere zu gewinnen, die sie zu Grunde gerichtet haben, indem sie sie auf eine so niedrige Art ihren Unterdrückern überlieferten. Denn, wenn die Barbaren gänzlich vernichtet wären, so könnten alle Nationen sicher im mittelländischen Meere Handel treiben, welches mit ihren Ideen den vornehmsten Theil desselben an sich zu ziehen, nicht übereinstimmt. Kurz, ihre Minister wollen die Korsaren nicht vernichtet sehen. Uebrigens hatten sie es nicht nöthig, das Leben und die Gliedmassen von tausend braven englischen Matrosen daran zu setzen, die mehr werth sind, als alle Korsarenstaaten zusammen. Sie durften nur den Hafen mit einem Schiff von 74 Kanonen und zwei bis drei Fregatten blokiren, und sie hät-

ten gerade eben so gute Bedingungen erhalten, ohne den Verlust eines einzigen Mannes."

„Ich hatte immer eine hohe Meinung von ihren Matrosen. Als ich mit der Kaiserin Marie Louise aus Holland zurückkehrte, hielten wir zu Givet, um da zu ruhen. In der Nacht entstand ein Sturmwind mit Regen, der die Maas so sehr anschwellte, daß die Schiffbrücke fortgerissen wurde. Ich hatte große Eile, und ließ alle Schiffer des Platzes versammeln, damit ich über den Fluß gesetzt werden könnte. Sie sagten, das Wasser wäre so groß, daß es unmöglich wäre, den Fluß unter zwei bis drei Tagen zu passiren. Ich befragte einige unter ihnen, und entdeckte bald, daß sie bloß auf Flüssen gedient hätten. Ich erinnerte mich nun, daß es englische Gefangene in den Kasernen gab, und ließ einige von den ältesten und erfahrensten Seeleuten unter ihnen zu mir ans Ufer des Flusses kommen. Der Wasserstand war sehr hoch und der Strom reissend und gefährlich. Ich fragte sie hierauf, ob sie eine Anzahl Bote zusammen bringen könnten um mich über zu setzen. Sie antworteten, es wäre

möglich, aber gefährlich. Ich bat sie, sich sogleich ans Werk zu machen. In dem Verlaufe von wenig Stunden bewirkten sie, was die anderen imbécilles für unmöglich hielten, und ehe der Abend kam, war ich drüben. Ich ließ denen, welche daran gearbeitet hatten, jeden eine Summe Geldes auszahlen, einen Anzug reichen und schenkte ihnen die Freiheit. Marchand war damals bei mir."

„Als ich mit dem Kapitain Usher auf Elba landete, fuhr er fort, war meine Garde noch nicht angekommen, und Usher gab mir eine, welche aus seinen Seesoldaten unter dem Kommando eines Unteroffiziers bestand, die beständig zu Porto Ferrajo blieb und einige Tage lang meine Leibwache bildete. Ich hatte allen Grund mit ihnen zufrieden zu seyn. Als meine eigene Garde ankam, schloß sie mit den Seesoldaten und Matrosen eine enge Freundschaft. Man sah sie häufig betrunken sich in den Straßen herumwälzen, Arm in Arm gehen, singen und sich die Hände drücken. Ihre Seeleute waren über die Vertraulichkeit erstaunt, mit welcher ich sie behandelte; was freilich von

dem aristokratischen Stolze sehr verschieden war, woran sie allgemein gewöhnt sind *). Ich glaube, nicht ein Mann im Schiffe würde mich beleidigt haben, wenn es auch bei ihm gestanden hätte. Als sie mich verließen, ließ ich jedem einen Napoleon geben, und machte Usher ein Geschenk mit einer Dose, worauf sich mein Bildniß mit Diamanten besetzt, befand. Wenn ich solche geschickte Seeleute wie Usher zu Offizieren gehabt hätte, würden sich die Seegefechte zwischen den französischen und ihren Schiffen anders geendigt haben."

Am 7ten April wurden zu Deadwood Pferderennen gehalten, wobei auch die drei Kommissäre gegenwärtig waren. General Gour-

---

*) In einer in diesem Jahre zu London erschienenen Prachtausgabe, die den Titel Life in London (Leben in London) hat, stehen auf dem Titelkupfer alle Stände abgebildet. Der Adliche, heißt es in der Erklärung, hat eine so vortheilhafte Meinung von sich, daß wenn ihm jemand auf der Straße zu nahe kommt, er ihm zuruft: Verdammt, wer ist er! (d—d, who are you!) —

gaud, der ebenfalls dahin ging, hatte mit ihnen und der Baronin Stürmer eine lange Unterredung, größtentheils ohne Beiseyn eines englischen Offiziers. Napoleon ging zu Bertrand hinunter, wo er von den oberen Fenstern eine gute Aussicht auf das Rennen hatte, blieb bis zu Ende dort und schien sich sehr gut unterhalten zu haben. Der Gouverneur sagte bei dieser Gelegenheit, daß die Kommissäre — — — — wären, weil sie mit Gourgaud gesprochen hätten, da sein Herr sie mit solcher Verachtung behandelte.

Ich zeigte Napoleon ein merkwürdiges Edikt, das der Kaiser von China hinsichtlich des englischen Gesandten erlassen hatte und erklärte ihm dessen Inhalt. Er war derselben Meinung, wie vorher, und fügte hinzu, daß die Chinesen die Europäer nicht um Gesandte bäten, und daß, wenn diese einen schickten, es ein Beweis wäre, daß sie um eine Vergünstigung nachsuchten, oder etwas gewinnen wollten. „Sie hätten, setzte er hinzu, dieses Vieh wie Kinder behandeln und ihnen willfahren sollen, als ob sie eine Gesandtschaft in den

Mond schickten. Ich hatte über diesen Gegenstand zu Tilsit eine Unterredung mit dem Kaiser Alexander, als wir noch gute Freunde waren. Er war von der Richtigkeit meiner Ansichten vollkommen überzeugt, und gab seinem Gesandten einen Verweis, daß er sich nicht den vorgeschriebenen Ceremonien unterworfen hatte."

„Als ich Krieg mit Rußland führte, sagte er, hatte ich die Absicht, die Russen in ihrem Handel mit China zu beeinträchtigen, und reizte daher den König von Persien zum Kriege, was mir auch gelang. Ich hatte Hoffnung, durch die Tartarenhorden unter der Persischen Regierung eine Diversion zu bewirken."

Ich fragte ihn hierauf, ob es wahr wäre, daß Talleyrand ihm vorgeschlagen, alle Bourbons ermorden zu lassen, und sich sogar erboten hätte, deswegen zu unterhandeln. Napoleon erwiederte: „Es ist wahr." Ich fragte, ob nicht hundert tausend Franks die verlangte Summe gewesen wäre? „O viel mehr, antwortete der Kaiser; wenn ich mich recht erinnere, eine Million Franks für jeden. Aber

ich gab nie meine Einwilligung; es bedurfte nichts als dieses, aber ich verbot jeden Versuch."

Napoleon sagte mir, daß er jetzt Bemerkungen über den siebenjährigen Krieg Friedrichs des Großen schriebe, die zwei bis drei Bände ausmachen würden. Kurz darauf sagte er mir, daß sie wahrscheinlich fünf bis sechs Octavbände ausfüllen, und militärische Beobachtungen und Bemerkungen mit so viel Einzelheiten enthalten würden, als nothwendig wäre, die commentirten Operationen zu erläutern.

Seit mehreren Morgen ist er um drei Uhr aufgestanden, um zu schreiben. Ich sah mehrere Seiten von seiner Handschrift und fand sie leserlicher, als ich sie zuvor gesehen hatte. Er bemerkte, daß er sonst nur die Hälfte oder drei Viertel von jedem Worte geschrieben und sie mit einander verbunden hätte, woran, setzte er hinzu, die Sekretäre so sehr gewöhnt waren, daß sie es fast eben so leicht lesen konnten, als ob es deutlich geschrieben wäre; dennoch konnte es Niemand lesen, der nicht mit seiner Handschrift vertraut war. In der letzten Zeit hatte er angefangen, etwas leserlicher zu schrei-

ben, da er nicht mehr solche Eile hatte, wie sonst. Er sprach dann von der Zeit, wo er sich in Paris den Geschäften widmete. Gelegentlich pflegte er vier Sekretären auf einmal zu diktiren, allen verschiedene Gegenstände, ja bisweilen sogar fünfen, so schnell sie nur schreiben konnten.

Er machte einige Bemerkungen über den ** von *** und sagte, daß wenn er in seiner Gewalt wäre, keine Begegnung zu gut und keine Gränze zu weit für ihn seyn würde. Er ist ein guter und religiöser Mann, aber eine ganache. Ein Mann, dem es zwar nicht am gemeinen Menschenverstande fehlt, der aber nichts selbst thut, und sich immer von M*** oder sonst jemanden an der Nase herumführen läßt. So lange er seinen schlechten Minister hat, muß seine Regierung schlecht seyn, da er ihm sein ganzes Vertrauen schenkt, und sich nur mit Botanik und Gärtnerei abgiebt."

Ich fragte den Kaiser, ob er zu Lodi oder Arkola die Fahne ergriffen und sich unter die feindlichen Truppen geworfen hätte? Er erwiederte: „Zu Arkola, nicht zu Lodi. Zu Ar-

kola wurde ich leicht verwundet; zu Lodi hatte kein solcher Vorfall Statt. Warum fragen sie? setzte er hinzu. Halten sie mich für feige? sagte er lachend. Diese Dinge sind keiner Erwähnung werth."

Ich hatte mit Napoleon eine lange Unterredung über Gegenstände der Arzneikunde, von der er nicht viel hielt. Hinsichtlich der Chirurgie war er sehr verschiedener Meinung und erkannte den großen Nutzen dieser Wissenschaft an. Ich suchte ihn zu überzeugen, daß die Natur bei manchen Beschwerden ein schlechter Arzt wäre und führte ihn zum Beweis meiner Behauptung Beispiele von Personen an, die unter seinen Augen krank geworden und in die andere Welt gegangen wären, wenn man sie der Natur überlassen hätte. Napoleon zweifelte anfänglich, und sagte endlich, nachdem er alle meine Beweisgründe gehört hatte: „Nun denn, vielleicht ändere ich, wenn ich jemals ernstlich krank werde, meine Meinung, nehme alle ihre Arzneien und thue alles, was sie wollen. Ich möchte selbst wissen, was für eine Art von Patienten ich wohl wäre." Ich sprach

dann mit ihm über Lungenentzündung, und fragte ihn, ob er glaubte, daß die Natur, sich selbst überlassen, eine Heilung von dieser Beschwerde bewirken könnte. Er schien darüber anfänglich etwas verlegen, aber nachdem er mich gefragt, welches die Mittel wären, und ich ihm geantwortet hatte, daß Aderlassen der Hauptanker wäre, so sagte er: „Diese Beschwerde gehört in das Fach des Wundarztes, weil er sie mit seiner Lanzette heilt, und nicht für den Arzt.“ Ich nannte hierauf Ruhr und Wechselfieber. „Die Arzneimittel gegen Wechselfieber, sagte er, brachten oft schlimmere Beschwerden hervor als die Krankheit ist, die sie beseitigen sollten. Denken sie sich, daß der geschickteste Arzt täglich vierzig Patienten besucht, unter denen er monatlich einen bis zwei durch die Verwechslung der Krankheit tödtet, und in Landstädten, in England sowohl als in Frankreich, tödten die Quacksalber ungefähr die Hälfte derer, die unter ihren Händen sterben.“

„Sind sie ein Fatalist?“ fragte mich Napoleon. — In der Schlacht, erwiederte ich. — „Warum nicht sonst wo?“ — Ich halte das

Verderben eines Menschen in gewissen Fällen für unvermeidlich, wenn er seinem Schicksale durch die Mittel, welche er in den Händen hat, nicht zuvorzukommen sucht. — Zum Beispiel, setzte ich hinzu, wenn ein Mann eine Kanonenkugel auf sich zukommen sähe, so würde er natürlich auf die Seite treten, und dadurch einem fast unvermeidlichen Tode entgehen; ich glaubte, diese Vergleichung paßte zugleich auf gewisse Beschwerden, indem man die Kugel als die Krankheit, und das auf die Seite Treten als das Heilmittel ansähe. Napoleon erwiederte: „Vielleicht werfen sie sich, indem sie auf die Seite treten, einer anderen Kugel in den Weg, die sie sonst verfehlt haben würde. Ich erinnere mich, setzte er hinzu, eines Beispiels von dem, was ich sagte, das zu Toulon vorfiel, als ich die Artillerie befehligte."

„Es wurden einige Artilleristen von Marseille zu der Belagerung gesandt. Nun sind aber von dem ganzen französischen Volke die Einwohner von Marseille am wenigsten brav und haben im Allgemeinen nur wenig Energie. Ich bemerkte einen Offizier, der sich, wie die

übrigen, sehr in Acht nahm, anstatt ein Beispiel zu geben. Ich sagte also zu ihm: Monsieur l'officier, kommen sie heraus und bemerken sie die Wirkung ihres Schusses. Sie wissen nicht, ob ihre Kanonen gut gerichtet sind oder nicht. Wir feuerten eben auf die englischen Schiffe. Ich sagte ihm, er sollte sehen, ob unsere Schüsse sie in den Rumpf träfen. Er verließ seinen Posten sehr ungern; aber endlich kam er auf eine kleine Aussenseite der Brustwehr zu mir herüber und fing an zu beobachten. Da er sich aber klein machen und so viel als möglich von seiner Person in Sicherheit bringen wollte, so bückte er sich nieder, so daß sein Leib auf der einen Seite von der Brustwehr geschützt wurde und er unter meinem Arme durchsah. Er war nicht lange in dieser Stellung gewesen, als ein Schuß kam und zwar so tief, daß er ihn in Stücken zerriß. Nun, hätte dieser Mann gerade gestanden und der Gefahr mehr ausgesetzt, er wäre unversehrt geblieben, da die Kugel zwischen uns durchgegangen wäre, ohne einen von beiden zu verletzen."

Ich erzählte nach diesem dem Kaiser einen Umstand, der auf dem Siegreichen von 74 Kanonen vorgefallen war, als ich mich auf demselben befand. Während des Gefechtes hatte sich ein Mann, der leicht verwundet worden war, mitten in das Bund Taue auf dem Orlochverdecke verkrochen, und sich so in die Taue versteckt, daß es ganz unmöglich schien, daß ein Schuß ihn erreichen könnte. Ungeachtet der anscheinenden Sicherheit des Ortes, traf gegen das Ende des Gefechts ein Schuß das Schiff sehr tief unten, drang in die Seiten, ging durch zwei oder drei zusammengerollte Taue, stieg dann aufwärts, traf einen von den Balken der das niedere Verdeck stützte, und sprang, da sie matt war, zurück, fiel auf des Mannes Brust, der auf seinem Rücken lag, und tödtete ihn. Man fand ihn hernach mit einem sechs und dreisig Pfünder auf der Brust. „Dieses, sagte Napoleon, bestätigt, was ich ihnen sagte; ein Mensch kann seinem Schicksale nicht entrinnen.“

Man sprach damals von einem Kriege zwischen Spanien und Amerika, und Rußland und

Amerika. „Rußland und Amerika? sagte der Kaiser; unmöglich. Wenn das wahr ist, so soll mich nichts mehr verwundern. Die Spanier werden schön getrillt werden.“ Ich sagte, daß es eine von den großen amerikanischen Fregatten mit einem spanischen Kriegsschiffe von 74 Kanonen aufnehmen könnte. Dieses wollte er nicht glauben. Ich sagte ihm dann, daß während des Krieges mit Spanien, eine von unseren Fregatten, die doch kleiner als die amerikanischen wären, sich vor einem spanischen Vier und Siebziger nicht gefürchtet hätte. Napoleon sah mich mit einer ungläubigen Miene an, schüttelte den Kopf und sagte lachend: „Die Fregatte wäre gewiß genommen worden.“ Ich erwiederte, ich glaubte nicht, wenn das Wetter schlecht wäre. Er sagte aber, es gäbe kein Beispiel, daß eine Fregatte ein Schiff von 74 genommen hätte.

Napoleon befragte mich um Murats Expedition gegen Sicilien — ich befand mich damals auf einem Bombardierschiffe gegen Murat, — und wunderte sich, als ich ihm sagte, daß die Engländer, Hannoveraner und andere

gegen zwanzig tausend Mann stark gewesen wären; daß die ungeheure Stärke der Engländer ungerechnet, die Sicilianer die Franzosen haßten, und erklärt hätten, sie würden eine zweite Sicilianische Vesper halten, wenn sie kämen. Er fragte, wie viel Truppen Ferdinand hatte? Ich erwiederte, vielleicht fünfzehn tausend, woran man jedoch zweifelte, und die, ein einziges Kavallerieregiment ausgenommen, in der Nähe von Palermo standen. „Dieser Murat, fuhr der Kaiser fort, brachte mich durch seine thörichte Landung, die er in Sicilien unternahm, um zwölf bis dreizehn hundert Mann. Ich begreife nicht, welche Absicht er haben konnte, eine so geringe Mannschaft zu landen. Ich erwiederte, daß Murat gesagt hätte, er wollte mit seiner ganzen Armee bei dem Faro landen, während dieses kleine Korps eine Diversion machen sollte. „Glauben sie, daß er in jener Nacht gelandet haben könnte?" sagte Napoleon. — Ich glaube, er konnte es, da alle unsere Schiffe von ihren Stationen eingezogen und im Hafen von Messina eingesperrt waren. — Napoleon sagte: „hätte ich wirklich die Ab-

sicht gehabt, Murat in Sicilien landen zu lassen, ich hätte die Touloner Flotte mit dreissig tausend Mann herausgetrieben, um eine Landung bei Palermo zu bewerkstelligen, von wo die Flotte sogleich nach dem Faro abgesegelt wäre, Murats Landung zu decken. Aber es war blos meine Absicht, die englische Armee vermittelst dieser canaglie unter Murat in Sicilien müßig zu erhalten, und Sicilien nicht zu nehmen, da er wenig französische Truppen bei sich hatte; auch fürchtete ich, daß dann ihre Armee irgendwo anders gegen mich gebraucht würde." *) Ich fragte, ob zwischen Murat und dem englischen Admiral und General ein

*) Murat wurde Napoleons Absicht nicht gewahr. Er war in seinen Absichten auf Sicilien aufrichtig; aber in der Nacht, in welcher er seine ganze Armee zu diesem Zwecke einschiffen wollte, zeigte ihm Gen. Grenier, der die französischen Truppen in Neapel kommandirte, eine Ordre, die ihm den Versuch verbot. Dieß hat mir eine Person versichert, welche damals bei dem unglücklichen Murat Minister war.

Anm. d. Vf's.

Einverständniß statt gefunden hätte, daß Murat seine Bote und Truppen, ohne vom Feinde belästigt zu werden, zurückziehen konnte? „Nein, sagte der Kaiser; wenigstens weiß ich von keinem.“

Von den Sicilianern kam er auf die Korsikaner zu sprechen und bemerkte: daß sie sehr brav und von Natur rachsüchtig wären, die besten Freunde und die unversöhnlichsten Feinde in der Welt. Der vorherrschende Zug in ihrem Nationalcharakter sey, niemals eine Wohlthat noch eine Beleidigung zu vergessen. Für die geringste Beschimpfung in Korsika — una archibugiata (ein Büchsenschuß). Morde sagte er, sind folglich sehr gemein. Zu gleicher Zeit ist kein Volk dankbarer für die erwiesenen Wohlthaten, und ein Korsikaner wird nicht Anstand nehmen, sein Leben für die Person zu geben, die sie ihm erzeigte. Wenn sie einmal eine Partei ergriffen haben, so bleiben sie unveränderlich dabei. Selbst ich, fuhr er fort, konnte auf dem Gipfel meiner Gewalt, die englische Partei nie dahin bringen, ihre Meinung

zu ändern, ob ich mich gleich erbot, sie alle in meine Dienste zu nehmen."

Der Kaiser sprach hierauf von den Eunuchen und bemerkte, daß es ein entehrender und schrecklicher Gebrauch wäre. „Ich machte ihm, sagte er, in allen Ländern unter meiner Herrschaft ein Ende; selbst in Rom verbot ich ihn bei Todesstrafe. Obgleich der Papst und die Kardinäle wieder Gewalt haben, so glaube ich doch, daß er nicht wieder aufkommen wird. Ein solcher Unglücklicher war Crescentini; ein vortrefflicher Sänger, der oft vor mir sang und mich sehr ergötzte. Da ich das Verdienst in jeder Wissenschaft ermuntern wollte, und es sein Unglück, aber nicht seine Schuld war, da er wahrscheinlich in einem Alter von zwei bis drei Jahren verstümmelt worden war: so machte ich ihn zum Ritter von der eisernen Krone. Dies misfiel sehr vielen, die sagten, daß ein Ding, das kein Mann wäre, auch keinen Orden tragen sollte. Bei einem Streite, der darüber entstand, sagte Mad. Grassini, die sie kennen müssen: er verdient ihn und wäre es auch nur seiner Wunden wegen."

Napoleon sagte mir, ich hätte bedeutende Fortschritte in der französischen Sprache gemacht; spräche es aber schlecht aus. „Einige Engländer, fuhr er fort, haben gesagt, ich verstände das Italiänische besser als das Französische, was aber nicht wahr ist. Ob ich gleich das Italiänische sehr geläufig spreche, so ist es doch nicht rein. Ich spreche nicht Toskanisch; auch bin ich nicht im Stande ein Buch in italiänischer Sprache zu schreiben, noch spreche ich sie vorzugsweise vor der französischen."

Als er von Chateaubriand's Angriffen auf seine Person sprach, bemerkte er: „Er ist einer von den Feigen, die auf einen Kadaver spukken. Wie Pichon und andere, ist er eines von den Insekten, die sich von einem Leichnam nähren, dem sie sich, so lange er lebte, nicht nahen durften." *)

Nach einer anderen Unterredung fragte ich ihn, ob auf seinem Rückzuge von Moskau seine Armee einen hinreichenden Vorrath von Lebens-

*) Dem sie im Leben nie zu nahn gewünscht!
Schiller.

mitteln gehabt hätte, und ob es nicht mit geringerem Verluste hätte abgehen können? „Nein, erwiederte Napoleon, die Kälte hätte sie zerstört, selbst dann, wenn sie Lebensmittel genug gehabt hätten (?). Diejenigen, welche Nahrung hatten, starben zu hunderten. Selbst die Russen fielen wie die Fliegen um (?).“

„Der Admiral, sagte er mir, hatte vor einigen Tagen eine lange Unterredung mit mir, in deren Verlaufe ich ihm sagte, ich hoffte, der Prinz Regent würde meine Behandlung hier erfahren. Der Admiral sagte mir, daß wenn ich mich gekränkt fühlte, ich mich bei dem Regenten oder den Ministern beschweren sollte. Ich glaube, es würde eine Erniedrigung für mich seyn, mich bei den Ministern zu beschweren, die mir so schlecht mitgespielt haben und aus Haß handeln. Der Admiral bemühte sich den Gouverneur zu entschuldigen und sprach von Mißverständnissen, ich sagte ihm aber: Ihr Engländer seyd große Egoisten, entschuldigt einander sehr gern, und lobt euer Land und euch selbst; aber gegen Fremde entschuldigt ihr Alles. Ich

nannte ihm hierauf die grausame Behandlung der französischen Gefangenen auf englischen Pontons. Der Grund, warum ihre Minister mich hassen ist, daß ich mit Nachdruck handelte, und ihnen Gleiches mit Gleichem vergalt. Wenn sie Frankreich blockirten, so blockirte ich England; ich gebrauchte immer Repressalien, woran sie unter schwachen Regierungen nicht gewohnt gewesen waren. Was ich daher am meisten bedauere, und weswegen ich am tadelnswerthesten bin, ist, daß ich während meiner Regierung die englischen Gefangenen nicht auch auf Pontons bringen ließ, und sie gerade so behandelte, wie die meinigen in England behandelt wurden. Ich hatte auch wirklich Befehle gegeben, sie auf die Schelde zu bringen; aber Decres, Minister des Seewesens, widersetzte sich denselben, ob er sie gleich so sehr haßte, als ein Mensch nur kann, aus Sparsamkeit und andern Gründen. Ihre Minister, sagen sie, hatten keine Festungen, sie hineinzusperren: Nun, sie konnten sie nach Schottland schicken, oder sie auswechseln, anstatt sie in den Pontons zu ermorden. Ich erbot mich, die Aus-

wechselung auf folgende Art zu bewerkstelligen; ich wollte drei tausend Mann an einen bestimmten Ort schicken, davon zwei tausend Spanier und Portugiesen, und tausend Engländer, und so fort bis sie alle ausgewechselt wären. Aber ihre Regieruug wollte nicht einwilligen, sondern verlangte, daß alle Engländer zuerst ausgeliefert werden sollten; obgleich die anderen ihre Verbündeten waren und an ihrer Seite fechtend gefangen genommen wurden. Sobald die französischen Gefangenen in England von diesem Vorschlage hörten, schrieben sie in den stärksten Ausdrücken herüber, protestirten dagegen, und baten mich, diese Bedingungen nicht einzugehen, denn sobald ihre Minister alle englischen Gefangenen (ich glaube, sie beliefen sich auf zehn tausend Mann) herüber hätten, so würden sie die Auswechslung abbrechen, und ob man sie gleich jetzt schon schlecht genug behandelte, so würden sie dann jeder Art von brutaler Begegnung ausgesetzt seyn, da die Engländer sich nicht länger vor Repressalien zu fürchten brauchten. Jetzt thut es mir leid, daß ich keine brauchte, da man im Falle eines Krie-

ges in fünfzig oder sechzig Jahren sagen wird, selbst Napoleon gab zu, daß man die französischen Gefangenen auf englische Pontons brachte, ohne ein Gleiches zu thun. Meine Absicht war, alle Mylords und die vornehmsten Gefangenen auf die Pontons zu bringen; das hätte den erwünschten Erfolg gehabt, und wäre für beide Theile gleich wohlthätig gewesen; denn die Klagen der Mylords, die ich zu verbreiten erlaubt hätte, würden ein solches Geschrei, und eine solche Bewegung unter den Engländern hervorgebracht haben, daß ihre Oligarchie genöthigt gewesen wäre, die französischen Gefangenen von den Pontons wegzuschaffen, um mich zu einem gleichen Schritte zu bewegen. Die canaille hätte ich in die Festungen geschickt, da diese armen Teufel nichts mit den Maasregeln ihrer Minister zu thun haben, die sich in der That wenig um das bekümmerten, was sie litten. Ich verlange, fuhr Napoleon fort, kein besseres Zeugniß zu meinen Gunsten, als das der Kriegsgefangenen von den verschiedenen Nationen, die in Frankreich gewesen sind. Manche von ihren englischen

Matrosen wollten nicht ausgeliefert seyn; sie wünschten nicht an den Bord ihrer schwimmenden Gefängnisse zurückzukehren. Die Russen erklärten, sie befänden sich viel besser als in ihrem eigenen Lande, nachdem sie entdeckt hatten, daß man ihnen die Köpfe nicht abschnitt, wie man ihnen anfänglich weiß gemacht hatte; und die Oesterreicher wären nicht davon gelaufen, wenn man es ihnen auch erlaubt hätte."

„Eine andere empörende Handlung ihrer Minister, sagte Napoleon, war, daß sie einige hundert verwundete und nicht mehr dienstfähige Soldaten, die in Ländern unter meiner Herrschaft geboren waren, und ihre Schlachten gegen mich fochten, auf die Küste von Holland warfen, wo sie nach den Gesetzen des Landes verurtheilt und in 24 Stunden erschossen werden mußten, weil sie die Waffen gegen dasselbe getragen hatten. Als ich diese Unmenschlichkeit hörte und mir der Vorschlag zu ihrer Verurtheilung gemacht wurde, sagte ich: Man lasse sie gehen; sie mögen landen, so viel sie wollen. Sie werden erzählen, welche Behandlung sie erfahren haben, und andere von meinen

Truppen abhalten, davon zu laufen und sich an die Engländer anzuschließen. Nichts von der Grausamkeit dieses Verfahrens zu sagen, setzte Napoleon hinzu und hob seine Hände in die Höhe, so war es eine schlechte Politik von Seiten ihrer Minister, da diese verstümmelten armen Teufel es überall erzählten; auch ließ ich von vielen die Namen, das Vaterland, wo sie verwundet u. s. w. in dem Moniteur bekannt machen."

„Ich sagte dem Admiral, fuhr er fort, wie sehr mich die Expedition nach Kopenhagen und die Räuberei der spanischen Goldschiffe gefreut hätten; da es sie in Spanien verhaßt machte, wo sie vorher beliebt waren, und weil es überdieß einer großen Nation unwürdig war. Ich sagte ihm, daß ich von Spanien kein Geld auf direktem Wege erhalten hätte, sondern Wechsel auf Vera Cruz, welche gewisse Agenten auf Umwegen, über Amsterdam, Hamburg und andere Plätze nach London sandten, mit dem ich keine direkte Verbindung hatte. Die Wechsel wurden von Londoner Kaufleuten diskontirt, die zehn pro Cent und bisweilen eine Prämie

zur Belohnung erhielten. Sie gaben dann für den größten Theil des Betrags Wechsel auf verschiedene Häuser in Europa, und das Uebrige in Gold, welches letztere durch Schleichhändler nach Frankreich herübergebracht wurde. Selbst zur Ausrüstung meiner letzten Expedition wurde ein großer Theil des Geldes in London erhoben." Ich fragte, ob zu seiner Rückkehr von Elba? „Ja, erwiederte er, zu derselben Expedition."

„Ich sagte dem Admiral ferner, fuhr der Kaiser fort, daß sie zuerst den Vertrag von Amiens brachen; daß ihre Minister, die sich so sehr rühmen, mich nicht als Kaiser anerkannt zu haben, wohl wüßten, daß sie mir durch Lord Whitworth dreisig Millionen Franks anbieten ließen, und mich mit ihrer Hülfe zum König von Frankreich machen wollten, wenn ich einwilligte, daß die Engländer Malta behielten." Ich nahm mir die Freiheit zu fragen; wem der Vorschlag gemacht worden wäre? „Malouet, der kurz vorher Minister von Ludwig war, erwiederte er. Meine Antwort auf diesen Antrag war: Sagen sie Lord Whit-

werth, daß ich Fremden und deren Vermittlung nichts verdanken will. Will die französische Nation mich nicht selbst zum Könige machen, so will ich es nie durch fremden Einfluß werden."

„Der Admiral, sagte mir Napoleon, kam oft auf die vorgeschlagene Zusammenkunft mit dem Gesandten zurück, und wünschte sehr, daß sie Statt finden möchte. Ich sagte ihm aber, ich wäre überzeugt, daß daraus nichts Gutes kommen könnte." Ich machte die Bemerkung, daß seine Weigerung, den Gesandten zu empfangen, als eine Beleidigung der englischen Regierung und Nation betrachtet werden könnte. Napoleon erwiederte: „Man kann es nicht so auslegen; er ist nicht als Gesandter nach St. Helena geschickt worden. Er war Gesandter bei dem Kaiser von China, und zu St. Helena ist er nur eine Privatperson. Folglich ist es nicht nöthig, daß er durch den Gouverneur vorgestellt wird. Will er mich sehen, so mag er sich an Bertrand wenden, und dann werde ich ihn ohne eine Begleitung von den Leuten des Gouverneurs empfangen. Demnach denke

ich, daß es für beide Theile besser sey, wenn die Zusammenkunft nicht statt findet; denn empfange ich ihn, so muß ich freundlich thun und mein Gesicht in ein Lächeln kleiden; da es gegen meine Gewohnheit ist, Personen anders zu empfangen. Dann muß ich mich entweder gegen einen Fremden über die barbarische Behandlung beklagen, die ich hier erleide, was die Würde und den Charakter eines Mannes, wie ich bin, herabsetzt; oder, ich muß diesem Gouverneur eine Gelegenheit geben, den Kopf des Gesandten mit Lügen anzufüllen und ihn glauben zu lassen, daß man mich so gut behandelt, daß ich nicht geklagt habe, nichts brauche, daß man tous les égards possibles für mich hat, und ihn in den Stand setzen, ein bulletin von Falschheiten zu schreiben, und zum Beweis, daß es Wahrheit ist, sich auf den Gesandten zu berufen. Das würde mich in eine alberne Verlegenheit setzen, also ist es besser, sie zu vermeiden."

Ich zeigte ihm die Schiffschronik, in welcher sich ein langer Artikel über den Tod des Kapitain Wright befand. „Kein Mensch, sagte

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

O'Meara, Barry Edward,

Napoleon in der Verbannung oder, eine Stimme aus St. Helena, Meinungen und Bemerkungen Napoleons über die wichtigsten Begebenheiten seines Lebens u. seiner Herrschaft mit seinen eigenen Worten
Bd.: 2

Dresden 1822

Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.Bg.o.99(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11708324-5